FREIE Welt
27/77 PREIS 0,50 M

Wenn das Eis wandert...

Glaziologen entdeckten die Weckuhr der Gletscher (Seiten 16/17)

Doppelsalto à la Muchina!

Im kurzen Anlauf zu Europameisterehren (Seiten 18/19)

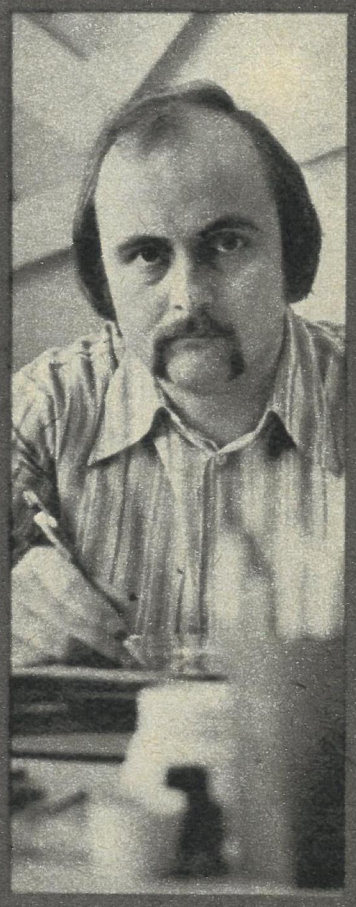
Gleicher Takt auf blauer Welle!

Foto: Heinz Krüger

Anatoli, Anton, Manfred, Victor, Hjuen Tjau und Agniezka aus Odessa, Budapest, Berlin-Lichtenberg, Havanna, Hanoi und Rudka bei Warschau spielen auf zur „Donaureise der Freundschaft" (Seiten 10 bis 15).

PLAKATE ZUM 60.

Zwischen zwei Jahreszahlen



Andreas Schmidt, Jahrg. 1951, Berlin; Abitur, Facharbeiterbrief als Maschinenbauer, Abendstudium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Gebrauchswerber, Studium an der Fachschule f. Werbung und Gestaltung Berlin, ab 1975 Gebrauchswerber bei der DEWAG-Berlin; ein 1. Preis im Plakatwettbewerb zum 60. Oktoberjubiläum.

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

„Am Anfang stand der einprägsame Titel des berühmten Buches von John Reed über die bewegten Tage im Oktober 1917 in Petrograd. Ausgehend davon wollte ich eine Formulierung finden, die die Rolle der Sowjetunion während der vergangenen 60 Jahre für die Entwicklung der Menschheit in knapper Form zum Ausdruck bringt. So entschloß ich mich für ein Textplakat, ohne Hinzufügung einer bildlichen Aussage. Ich glaube, daß dieser Wettbewerb uns Künstlern ausgezeichnete Möglichkeit bot, unsere engagierte Haltung zu dokumentieren."

Noch einmal: Ach, du meine Güte ...

Eine Rose vom Schmied

Der Tisch im Pausenraum eines Betriebes, eine Gruppe sympathischer Frauen, Blumen, ein kräftiger Mann im guten Anzug, der gerade einen Gedanken notiert — worum geht es hier? Besuch in der Brigade „Fritz Schmenkel“ im EAW Treptow. Besuch von einem Mann, dessen Namen die Frauen heute vielleicht zum ersten Mal hören, dessen Ideen sie sich aber schon längst zu eigen gemacht haben: Nikolai Wassiljewitsch Metelkin, Schmied, Kommunist, Brigadier aus dem Moskauer „Wladimir-Iljitsch-Werk“, Initiator der Bewegung „Arbeitergarantie für den Fünfjahrplan der Qualität“, der sich inzwischen in der UdSSR und auch in unserer Republik viele angeschlossen haben. Wäre Nikolai nicht in Moskau zu Hause, zweitausend Kilometer von den „Schmenkels“ entfernt, hätte es diese Begegnung gewiß bedeutend früher gegeben. Denn wenn zwei oder mehrere nach der gleichen Methode arbeiten, muß man einfach seine Erfahrungen austauschen — geben und nehmen zugleich. Ein tausendfach bewährter Grundsatz in unserer sozialistischen Welt, Alltag in der deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit.

Und darum gibt es auch zwischen den selbstbewußten Berliner Arbeiterinnen und dem Moskauer Schmiedemeister keine steife Konversation. Ihre Fragen und Antworten sind konkret, drehen sich um die Ergebnisse ihrer Arbeit, um noch vorhandene Reserven, eben um den Nutzen der Arbeitergarantie für den Betrieb und für den einzelnen ... Und einmal mehr begründet Nikolai Metelkin, den der Zentralvorstand der Gesellschaft für DSF und die Redaktion FREIE WELT für eine Woche in die DDR eingeladen haben, was für ihn das Entscheidende im System der Arbeitergarantie ist: „Wir müssen jedem begreiflich machen, was von der Qualität seiner Arbeit für das Endprodukt abhängt. Dabei geht es vor allem um die Beziehungen zwischen den Menschen. Was sollen gegenseitige Vorwürfe? Nur die organisierte Hilfe füreinander bringt uns schneller voran.“ Ein philosophisches Arbeiterwort.

Ubrigens — der deutsch-sowjetische Erfahrungsaustausch geht weiter. Wie sichern wir die Güte in unserer täglichen Arbeit? Uber diese Fragen debattieren eine Reihe verdienter Neuerer und der Generalsekretär des Zentralvorstandes der Gesellschaft für DSF. Lesen Sie die Seiten 36 bis 39.

Aber nicht nur Metelkins Ansichten interessieren die Frauen vom EAW, sie wollen Metelkin selbst, ihren neuen Freund, kennenlernen. Nikolai lächelt ein wenig über die weibliche Neugier, dann stellt er sich vor. Er ist 46 Jahre alt, in einem Dorf an der Oka, unweit von Rjasan, geboren. Seine Frau ist Lehrerin, sein 19jähriger Sohn Bauarbeiter, Tochter Tanja geht noch zur Schule. Er lernte in der Berufsschule das Schmieden, und mit den Fertigkeiten wuchs seine Liebe zum „heißen Metier“. Nach dem Armeedienst kam Nikolai nach Moskau — und bald darauf war er ein Iljitsch-Werker. Das war vor siebzehn Jahren. Fast so lange ist er auch Brigadier.

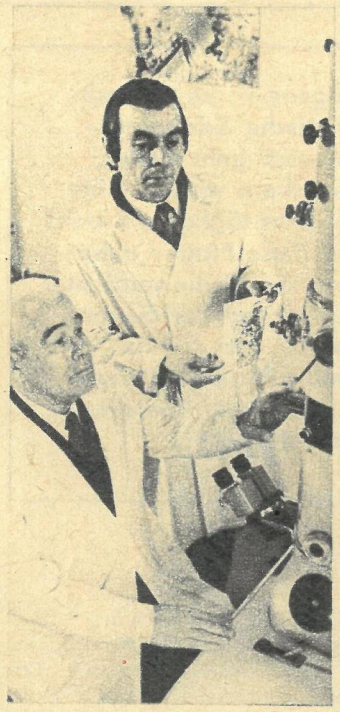
Der Name seiner Brigade hat eine eigene kleine Geschichte. Seit zehn Jahren tragen die Schmiede stolz den Titel „Pawel Andrejew“. Pawlik war 1917 ganze vierzehn Jahre alt. Gehilfe eines Schmieds im damaligen Michelsonwerk. Die Oktoberrevolution sah ihn an der Seite der revolutionären Arbeiter auf den Straßen Moskaus. Im Barrikadenkampf mit den Junkern verlor er sein Gewehr. Als er es wiederholen wollte, ungedeckt, wurde er von einer MG-Salve tödlich getroffen. Im Sterben fragte Pawel noch, ob die Revolution gesiegt habe. Das Andenken des mutigen Gavroche, dieses Moskauer Arbeiterjungen, halten die Metelkins in Ehren. Seit zehn Jahren verteidigen sie den Titel, den ihnen die Parteiorganisation für vorbildliche Leistungen verlieh.

Nikolai Wassiljewitsch erzählt aber nicht nur, er guckt sich selbst gründlich um. Sieht die Wandtafel der „Schmenkels“, lobt die daran angebrachten Beispiele für Fehlerquellen, prüft ihre öffentliche Leistungsabrechnung, die sich sehen lassen kann. Und er hört, daß die Frauen mit Hilfe seiner Methode seit dem 1. Mai ein „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ sind. „Prima — choroscho“, sagt der Moskauer Schmied, nimmt den ihm zugedachten Blumenstrauß und überreicht jeder seiner tüchtigen Berliner Kolleginnen eine Rose.

Wolfgang Scheel

Fortsetzung auf Seite 36

Am 30. Juni 30 Jahre: **330 Mitglieder eines Freundschaftszuges aus der Sowjetunion und drei Ehrengäste, unter**



Zum Reinbeißen

Knusper-Karawane

Frisch und heiß kommen sie aus dem Ofen. Wie das duftet — man riecht es förmlich. Gebacken werden diese köstlichen Schrippen Moskauer Art aus Weizenmehlsorten, deren „Väter" die Wissenschaftler um Akademiemitglied Wassili Remeslo (im Foto links: sitzend) sind. Das Forschungsinstitut für Selektion und Saatzucht von Mironowka in der Ukraine ist ihr Stammsitz. Ein Name, der auch in unserer Republik ein Begriff ist. Die ertragreiche Sorte „Mironowskaja 808" beispielsweise steht bei uns auf so manchem Weizenschlag, ebenso wie in Bulgarien, Ungarn, der ČSSR, in Kanada und in den USA.

Familienfoto

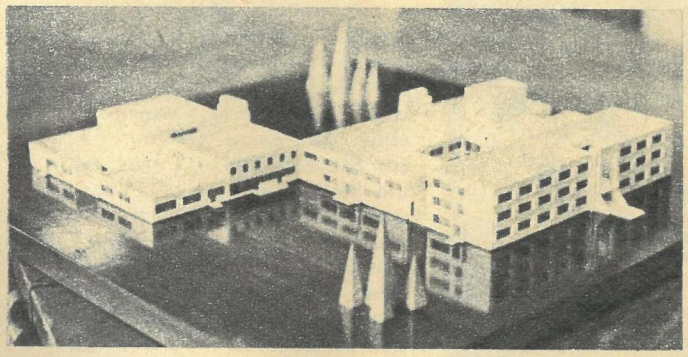
Mit Pelz und Schleier

Original aus der Kleider-Schatztruhe der verschiedensten Völkerschaften und Nationalitäten der Russischen Föderativen Sowjetrepublik stammen diese malerischen Trachten. Sänger, Tänzer und Musikanten trugen sie kürzlich beim 1. Unionsfestival für Laienkunstschaffen und stellten sich damit auf dem Roten Platz der Kamera des Fotografen.

Im Ehe-Hafen

Flitterwochen ohne Eis

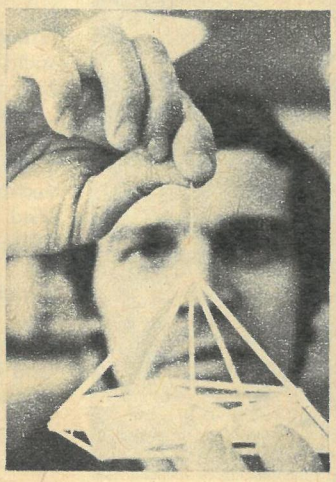
Dieses Brautpaar ist weltbekannt. Es sind Irina Moissejewa und Andrej Minenko, die Weltmeister im Eistanz. Am 1. Juni haben sie im Moskauer Hochzeitspalast geheiratet. „Wir sind sehr glücklich", sagte der junge Ehemann einem Reporter kurz nach der Trauung. „Wir glauben und hoffen, daß die kommende Eislaufsaison uns Glück bringen wird, daß wir überhaupt unser ganzes Leben lang glücklich sein werden." Schon im Juli geht es weiter mit dem Training. Die Arbeit an einer neuen Kür steht dann auf dem Programm des Paares. *A. Stuzhin*

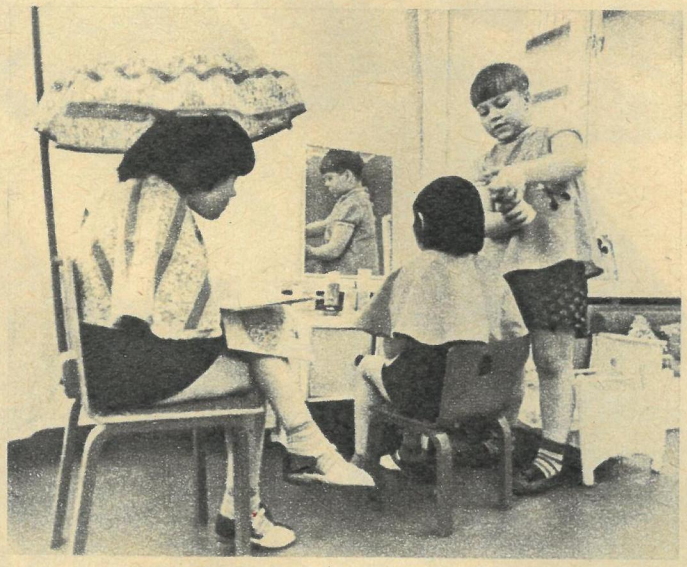


Da tut sich was

Wie nie zuvor...

wird jetzt gebaut im RSFSR-Nichtschwarzerdegebiet. Im großen Maßstab verändert sich dieser ehemals karge Landstrich zwischen Ostsee und Ural. Neben modernsten Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Produktion werden zentralisierte Dörfer geschaffen, in denen es sich gut leben läßt. Im Modell sehen wir eine künftige Geflügelfabrik (oben) und das Teilelement eines Gebäudes (rechts).





Spaß und Spiel

So recht, meine Dame?

Ein Hauch von Lack — fertig! Die nächste Kundin bitte. Die junge Dame unter der Trockenhaube wartet schon... „Meister" Tarli hat mal wieder alle Hände voll zu tun. Sein Geschick hat sich herumgesprochen, was er zaubert, kann sich sehen lassen. Eine dufte Sache — so ein Friseursalon im Kindergarten, meinen Natascha und Nina, die zufriedenen Kundinnen.

Randgeschichten

„Einbrecher"

Bei der Miliz von Rjasan gab's Alarm: Das Schaufenster eines Obst- und Gemüsegeschäftes im Zentrum wurde eingeschlagen! Schnell waren die Hüter des Gesetzes an Ort und Stelle. Doch außer dem Fakt, daß das saftige Grün der Dekoration beschädigt und teilweise verschwunden war, konnten sie nichts feststellen. Lösung des Falls: Der „Missetäter" war ein Elch. Er hatte sich auf der Suche nach neuen Futterstellen in die Stadt hineingewagt.

ihnen Fliegerkosmonaut Anatoli Filiptschenko, gehörten zu den Gratulanten anläßlich des 30. Jubiläums unserer Freundschaftsgesellschaft.

▸ Unterirdisches

Ganz schön kühl

... ist es hier unten. Da heißt es, sich festhalten: Vorsicht. Rutschgefahr! Unsere beiden erleben Winterliches im Sommer – beim Streifzug durch die Grotten von Ruina. Meterlang hängen die Eiszapfen von der Felsendecke, glitzern im spärlich einfallenden Licht. Spezialisten stoßen in der Höhlenwelt immer wieder auf reiche Entdeckungen. Wagemutig gehen sie auf Reise ins Innere der Erde. So kletterten beispielsweise vor einiger Zeit Kiewer und Tomsker Forscher in der Kilsi-Höhle bei Samarkand 1030 Meter hinab – neuer sowjetischer Rekord. Nun wird die 1180-Meter-Marke angesteuert. Der bisherige „Tiefenweltrekord" liegt bei 1122 Metern in den französischen Pyrenäen.

▲ Die Ablösung

Bald kommen wir

Hier präsentieren sich Moldawiens Bauleute von morgen. Unter 1100 Berufen können die sowjetischen Jungen und Mädchen wählen, und wer einmal ein qualifizierter Facharbeiter werden will, besucht, wie diese Lehrlinge, eine der mehr als 6270 berufstechnischen Schulen. Sie gibt es in allen Gegenden. Allein in den vergangenen vier Jahrzehnten wurden hier 33 Millionen junge Leute ausgebildet, und im laufenden Fünfjahrplan werden weitere 11 Millionen Absolventen sich in der Praxis beweisen.

▲ Wie war's in

Zohor?

Mit einem Wort: urfidel. Zohor ist ein slowakisches Genossenschaftsdorf, das uns Teilnehmer der Donau-Freundschaftsfahrt im neuen Kulturhaus empfing. Uns blieb nicht viel Zeit, die Volkstänze der Burschen und Mädchen in ihren pastellfarbenen Trachten zu bewundern – dann wurden wir auf das Parkett gefordert. Zum traulichen Klang der Blasmusik drehte ich mich mit der Buchhalterin und frischte – ein, zwei, Hacke, Spitze! – alte Polkakenntnisse auf. Als Zubiß zum Zwetschgenbrand gab es Sahneschichtkäse aufs Bauernbrot. So delikat gewürzt, daß der Chefkoch vom Prager „International" hätte neidisch werden können... Wir sprachen noch lange davon.

Hans Frosch, Chefreporter

Aufgespießt

Man stelle sich vor: BRD-Bürger schreiben an die „Frankfurter Allgemeine" und beklagen sich beispielsweise über Mietwucher oder Arbeitsentlassungen. Wäre zu erwarten, daß deshalb der Wucherer im Gefängnis landet und der Werkeigentümer zur Rechenschaft gezogen wird? Eine großbürgerliche Zeitung des Springer-Verlages beginnt einen Artikel ihres Moskau-Korrespondenten mit den Worten: „Wenn Iwan Iwanowitsch die Galle überläuft, schreibt er der ‚Prawda' (oder einer anderen sowjetischen Zeitung) einen Brief . . ." Dem Korrespondenten scheint dieser Umstand ungeheuerlich: Sowjetbürger wenden sich an ihre Zeitungen, führen Klage, kritisieren! Und die „Prawda" trägt dem Rechnung, beschäftigt dafür 27 Mitarbeiter. Der Chef des Leserbrief-Ressorts, Viktor Grischin, erzählt dem Springer-Mann über zehn Tage Arbeit dieser Abteilung u. a., daß in dieser Zeit die ‚Prawda' etwa 40 Themen angeschnitten hat. Fachministerien und andere höhere Behörden und Parteikomitees wurden kritisiert. Gleichzeitig wurden durch frühere Kritik Funktionäre bestraft und einige davon entlassen. Der Korrespondent wäre nicht ein Mann von Springer, wenn er in dieser wirksamen demokratischen Volkskontrolle nicht lediglich eine „Fastdemokratie" entdeckt hätte, denn der Leser kann mit seinen Briefen nicht das „System" erschüttern, trumpft er auf. Doch warum sollen Leser eine Ordnung zu erschüttern suchen, die ihnen die politische Mitsprache und Verantwortung als wichtige Menschenrechte in die Hand gelegt hat?

Hans Bergmann

Kurz berichtet

NASREDDIN NACH BUCHARA

Der Eulenspiegel des Orients, Nasreddin Hodscha, kommt nach Buchara. Auf einem Platz der Stadt soll dem Helden zahlreicher Volkslegenden ein drei Meter hohes Denkmal gesetzt werden. Doch vorerst sitzt er noch in Taschkent, angetan mit Chalat und Tjubetejka, auf seinem Esel – in der Werkstatt des Bildhauers Schapiro.

VIA MEXIKO

Aeroflot fliegt seit kurzem nun auch Mexiko – als 78. Land – im Linienverkehr an. Auf der 13 000 Kilometer langen Route ist die IL 62 im Einsatz. Zwischenlandungen erfolgen in Frankfurt/Main, Lissabon und Havanna.

▲ Vor der Haustür

Uraltes Grün

Zu den schönsten Bau- und Geschichtsdenkmälern des Moskauer Gebietes gehört Kolemskoje. Das ist nicht nur ein historisch-architektonischer Komplex, sondern auch ein riesiger, 400 ha großer Park mit 600jährigen Eichen (unser Foto). Auf Vorschlag Lenins wurde das Kleinod damals zum Naturschutzgebiet erklärt. Die Moskauer Deputierten taten ein übriges, indem sie u. a. das Anlegen von Asphalt- oder Betonwegen untersagten. In zehn Minuten sind die Hauptstädter mit dem Trolleybus oder mit einer Moskwa-Fähre dort.

▶ **FW fragte:**

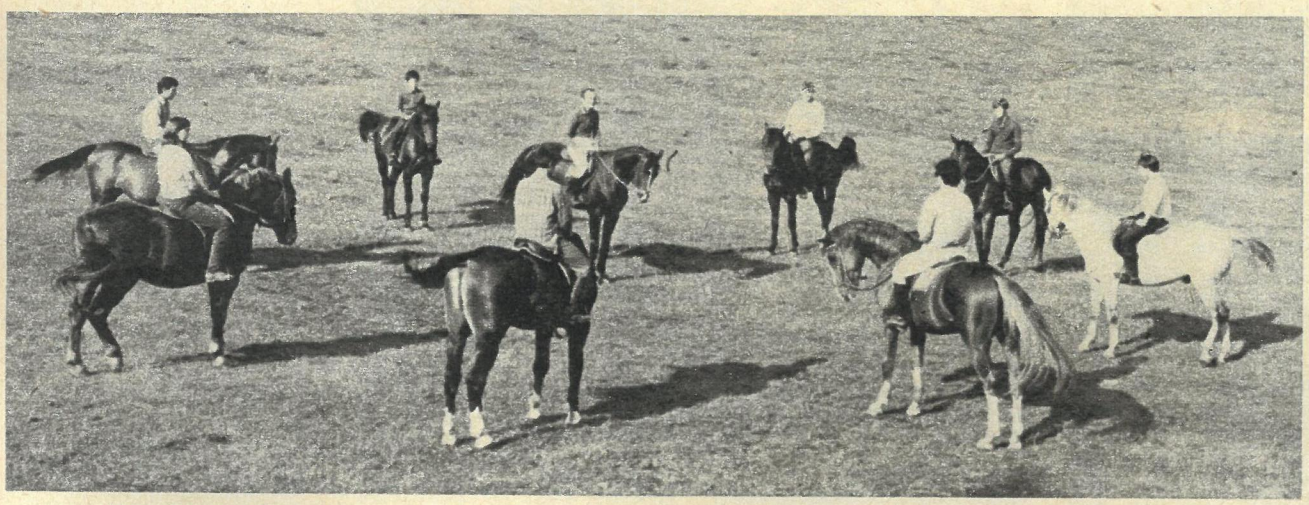
Dr. Manfred Gerlach

Vorsitzender der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands, Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates, Mitglied des Präsidiums des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Wie bereiten die Liberaldemokraten den 60. Jahrestag des Großen Oktober vor?

Was der 12. Parteitag der LDPD Anfang März dieses Jahres in Weimar beschloß, das Menschheitsjubiläum des Großen Oktober würdig und ergebnisreich vorzubereiten, wird seitdem durch die Taten Zehntausender Liberaldemokraten lebendige Wirklichkeit. Das Motiv ist so einfach wie klar: Wir ehren die Große Sozialistische Oktoberrevolution, indem wir im Sinne der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED alles tun, um durch den Aufbau des Sozialismus in der DDR die Kraft der sozialistischen Gemeinschaft zu stärken, um die Ausstrahlungskraft des Sozialismus weiter zu erhöhen. Das gilt am Arbeitsplatz ebenso wie im Wohngebiet. Das inspiriert den PGH-Vorsitzenden und Einzelhändler ebenso wie den Handwerksmeister und Wissenschaftler, den Pädagogen und Ingenieur. Das ist eine ständige Herausforderung zur Meisterung der Intensivierung, zu hohen Leistungen im sozialistischen Wettbewerb, zur größeren Anstrengung bei der bedarfsgerechten Erhöhung der Dienst-, Reparatur- und Versorgungsleistungen, zu den vielfältigen Aktivitäten im Wettbewerb der Städte und Gemeinden, kurz — zu gesellschaftswirksamem Handeln bei der Lösung der Hauptaufgabe.

Die LDPD, die von Anbeginn zur Entwicklung und Festigung der deutsch-sowjetischen Freundschaft beigetragen hat, ist stolz darauf, als Bündnispartner der Partei der Arbeiterklasse mit dem Pionier des Menschheitsfortschritts in unbegrenzter Zusammenarbeit verbunden zu sein. Entschieden tritt sie jeder Form antikommunistischer und antisowjetischer Verleumdung und Hetze des imperialistischen Gegners entgegen.



▲ **Sommer allerorts** ▼

Der Urlaub ist da

Die Sommerurlaubszeit hat Hochsaison und damit auch die über 2000 Sanatorien, Erholungsheime, Pensionen und Touristenzentren in den malerischen Gegenden der Sowjetunion. Fast 60 Millionen Menschen verbringen hier jährlich ihren Urlaub. Man schwimmt, reitet, wandert — bezieht moderne Hotels oder macht in Waldhäuschen, wie hier auf einem Hang der Swanetischen Gebirgkette des Kaukasus, 1360 Meter über dem Meeresspiegel, Station.

1,4 Milliarden Rubel werden in diesem Fünfjahrplan für den Ausbau der traditionellen Urlaubsgebiete und die Erschließung neuer Erholungsmöglichkeiten in Sibirien, Kasachstan, im Ural und Fernen Osten ausgegeben.

Redaktion: I. Stritzke, B. Schablinski; Fotos: A. Stuslin, A. Puschkarjow, E. Saguljajew, E. Tarkpea, W. Samochotzki, W. Sosinow, Somow, W. Tschaikowski, M. Prudnikow, H. Fiebig, V. Billeb, I. Tschochoneliz, R. Netelew, A. Kusejew, W. Musaelja, ZB; Vignette: D. Schüler

Das Spektrum unserer Vorbereitung auf den Großen Oktober ist breit. Der Studienaufenthalt einer Delegation des Zentralvorstandes der LDPD dieser Tage im Lande Lenins, der Erfahrungsaustausch mit den Erbauern des Kommunismus in Moskau, Nowosibirsk, Irkutsk und Bratsk gehören ebenso dazu wie ein wissenschaftliches Kolloquium, wie propagandistische Veranstaltungen in allen Bezirksverbänden. Das schließt die Erfüllung der Arbeitsprogramme der Grundeinheiten und das Vorhaben ein, 2000 neue Mitarbeiter für die Gremien der Nationalen Front aus den Reihen unserer Partei zu gewinnen. Übrigens: Am Vorabend des Großen Oktober wird Bilanz gezogen. Wir sind sicher, eine gute Bilanz!

▲ Telex aus Paris ▼

Rambouillet '77

Daß das Flugzeug, das Leonid Breshnew zu seinem dreitägigen offiziellen Besuch nach Paris brachte, über dem Staatsgebiet Frankreichs von Mirage-Jagdflugzeugen begleitet wurde, entsprach den einem Staatschef zukommenden Ehren. Daß diese Flugzeuge dem Geschwader Normandie-Njemen angehörten, das im Feuer des zweiten Weltkrieges in der Sowjetunion geboren wurde, hat symbolische Bedeutung (Foto oben: Begrüßung von Veteranen des Geschwaders durch L. Breshnew). Es bringt den Wunsch Frankreichs zum Ausdruck, die in langen Jahren gewachsenen guten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu pflegen und auszubauen.

Für Leonid Breshnew war es der vierte Besuch in Frankreich. Geprägt war er durch intensive Verhandlungen. Die Gespräche fanden auf Schloß Rambouillet statt, das jahrhundertelang Jagdschloß der französischen Könige war und inmitten eines herrlichen Waldgebietes südwestlich von Paris liegt. Leonid Breshnew und sein Gastgeber, Valéri Giscard d'Estaing, sprachen vor allem über die großen internationalen Probleme. Dazu gehörte die Fortsetzung der Entspannungspolitik wie die Verantwortung beider Länder als Kernwaffenmächte, die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen und auch die Lage in verschiedenen Regionen der Erde. Wenn natürlich auch nicht in allen Fragen Übereinstimmung erzielt werden konnte, so wurde doch — wie die Sprecher der Delegationen den zu Hunderten vor den Schloßtoren ausharrenden Journalisten berichteten — freimütig und konstruktiv diskutiert. Unumstritten war die überaus positive Bilanz der vielfältigen bilateralen Beziehungen und ihre großen Perspektiven.

All das fand seinen Niederschlag in einer Reihe wichtiger Dokumente, die zum Abschluß der Verhandlungen im goldfunkelnden Marmorsaal des Schlosses unterzeichnet wurden (unser Foto). Nach der Unterzeichnungszeremonie faßte Leonid Breshnew die Ergebnisse der Verhandlungen zusammen: „Insgesamt waren unsere Gespräche nützlich und notwendig. Sie gründeten sich auf den Willen Frankreichs und der UdSSR, ihre Beziehungen der Freundschaft weiter auszubauen." Der französische Staatspräsident Valéri Giscard d'Estaing unterstrich: Der Besuch war ein Erfolg.

Ralf Klingsieck

Das Zeichen, d

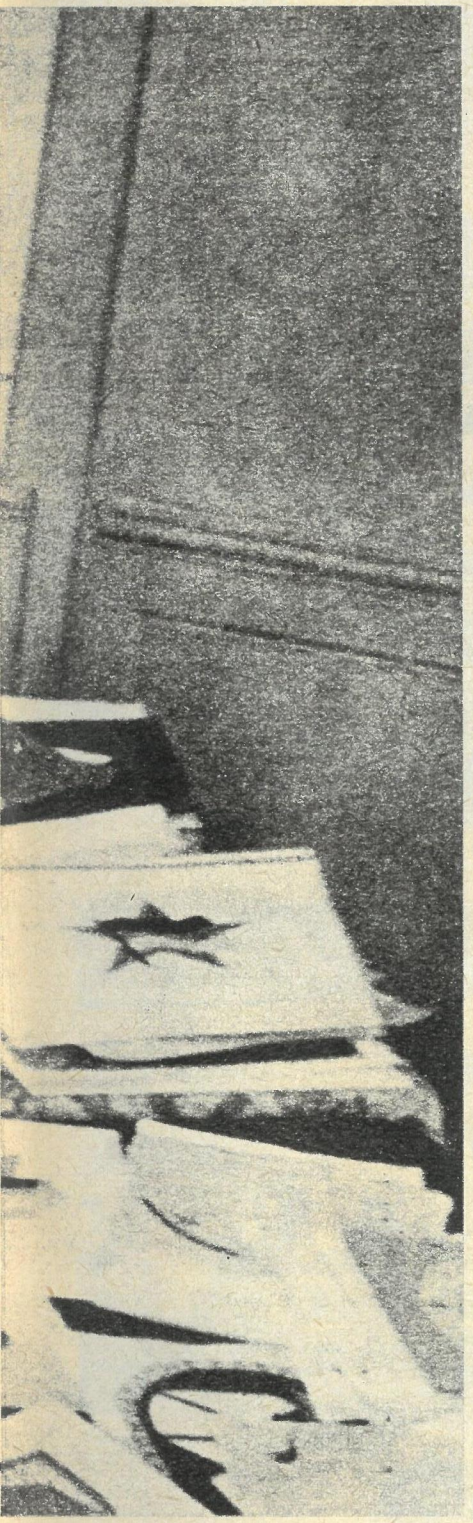
Da sitzt an einem Spätsommertag des Jahres 1949 ein Mann, die Pfeife zwischen schmalen Lippen, vor einem Wust von Entwürfen. Er ist Sekretär einer Jury, der Männer wie Professor Max Lingner und Willi Bredel angehören; einer Jury, der die Entscheidung nicht leicht fällt. Welche der über 5000 Einsendungen, die ein öffentliches Preisausschreiben aus allen Teilen des Landes auf den Tisch brachte, ist die geeignetste, um als Vorlage für ein zu schaffendes Emblem unserer Freundschaftsgesellschaft zu dienen, für ein Zeichen, das Bekenntnis ist?

Etwa die verworrenen Entwürfe einiger Grafiker, die zwar formal gekonnte, doch völlig abstrakte Konstruktionen einsandten, die kein Mensch auf den ersten Blick als Freundschaftssymbol erkennt? Oder die Taube, der man aber ansieht, daß sie ein umfunktionierter Pleitegeier ist? Statt Hakenkreuz nun einfach Hammer und Sichel und dazu ein zierliches Eichenblatt im entschärften Schnabel? Nein, so einfach ist die Sache nicht! Ideologischer Wirrwarr wird deutlich, auch Kitschiges hat sich eingeschmuggelt. Doch der Wettbewerb um das Emblem brachte vorwiegend Positives: Er weckte Initiative und guten Willen. Aus den meisten Entwürfen spricht bereits großes Verständnis für die Freundschaft unserer Völker. Und das zu einer Zeit, da die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft kurz nach ihrem 2. Kongreß erst reichlich zwei Jahre alt ist und nur rund 100 000 Mitglieder zählt, die sich gemeinsam mit allen demokratischen Kräften unter Führung der geeinten Arbeiterpartei mühen, die Wahrheit übers Sowjetland zu verbreiten und Schluß zu machen mit der „Grundtorheit unserer Epoche", wie der bürgerliche Humanist Thomas Mann treffend den Antikommunismus genannt hatte.

Unter den Einsendungen in vielen Varianten: ein Händedruck. Schade, nicht verwendbar, denn dieses aussagestarke Zeichen ist bereits Symbol der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes. Mancher Entwurf zeigt eine verbindende Brücke, mancher nicht mehr als zwei Herzen. Und immer wieder: die beiden vorwärtsstürmenden Staatsfahnen. Ihrer besten grafischen Lösung gibt die Jury schließlich den 1. Preis ...

Da sitzt an einem Frühsommertag des Jahre 1977 ein Mann vor einem Wust

as Bekenntnis ist

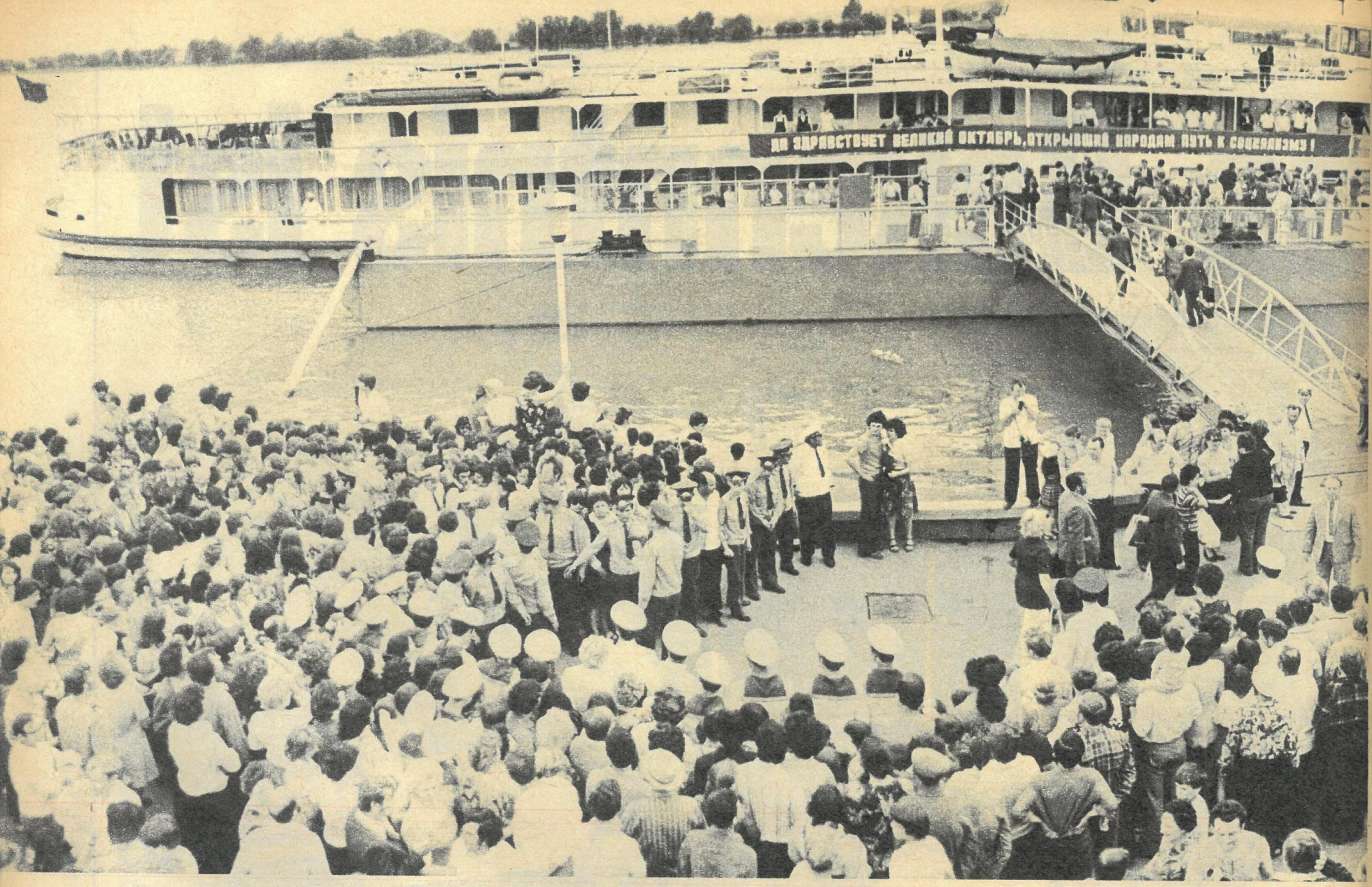


von Entwürfen. Es sind Skizzen, die er auf Studienreisen durch die Sowjetunion machte. Der Mann – Heinz Worner ist sein Name – war erstmals im Leninland, als dort der 14. Jahrestag des Roten Oktober gefeiert wurde. Er kam begeistert zurück, hörte auf einer Großkundgebung im Berliner Sportpalast Ernst Thälmann – und wurde Mitglied der KPD. Vor 46 Jahren. Im Oktober 1933 wird Heinz Worner, gelernter Steinbildhauer und Stukkateur, verhaftet, arbeitet nach seiner Entlassung illegal für die Partei, auf deren Beschluß er 1937 Deutschland verläßt. Prag ist die erste Station seiner langen politischen Emigration, die ihn später über Polen nach England führt. Hier ist er während des Krieges im Freien Deutschen Kulturbund tätig . . .

Genosse Worner freut sich, als wir ihm das Foto schenken, das ihn 28 Jahre jünger zeigt. Auch ihn haben die Jahre nicht ungeschoren gelassen. Statt Pfeife raucht er jetzt meist dicke Zigarren, und sein einst dunkler Haarkranz ist schneeweiß. Aber aktiv ist er geblieben. Nach Jahren Lehrtätigkeit an der Kunsthochschule Weißensee arbeitet er seit zwei Jahrzehnten als freischaffender Bildhauer in Berlin-Pankow. 16 Jahre davon ist er bereits Stadtbezirksabgeordneter, leitet seit langem den Kindermodellierzirkel im Kreiskulturhaus „Erich Weinert" und hat die „kleine galerie pankow", die von ihm mit ins Leben gerufen wurde, durch manch interessante Arbeit bereichert.
Er hat als Jury-Sekretär einst miterlebt, wie das Emblem unserer Freundschaftsgesellschaft entstand, das heute als kleine Anstecknadel Hunderttausende in unserem Lande tragen. Und er hat miterlebt, wie eine kleine Organisation – am 30. Juni 1947 von einer Handvoll Weitsichtiger gegründet – zur Massenorganisation wurde. Mehr als 5 Millionen DDR-Bürger sind heute organisierte Freunde des ersten sozialistischen Landes der Welt. Und diese Freundschaft ist, wie DSF-Präsident Dr. Lothar Bolz einmal feststellte, längst zum Grundgesetz unseres Lebens geworden.

Horst Goldschmidt

Fotos: C. P. Fischer, FW-Archiv

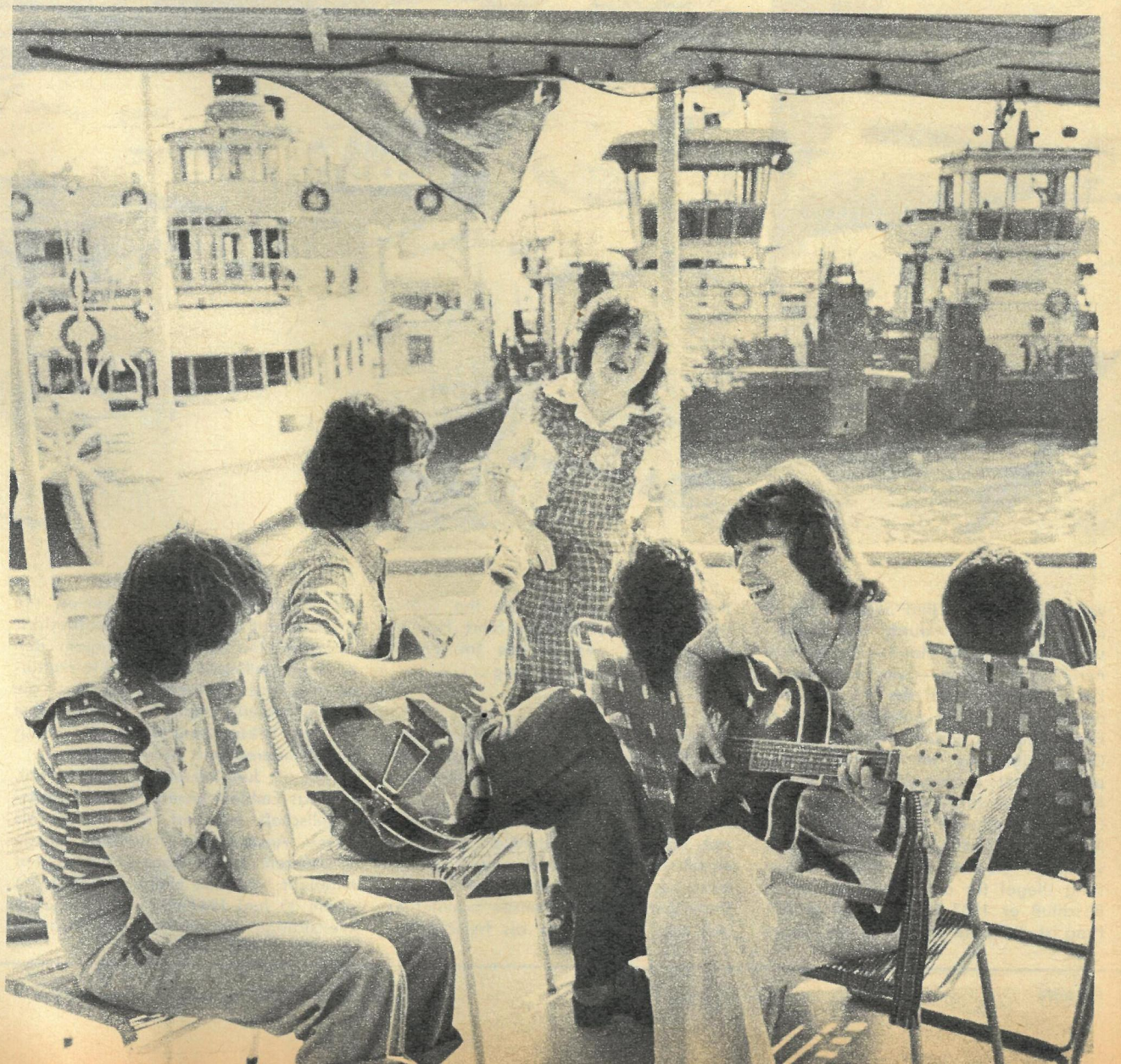


Die Donau hinauf führte eine Reise, zu der die sowjetische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Verbindungen mit dem Ausland im 60. Jahr der Oktoberrevolution Teilnehmer aus neun sozialistischen Ländern eingeladen hatte.

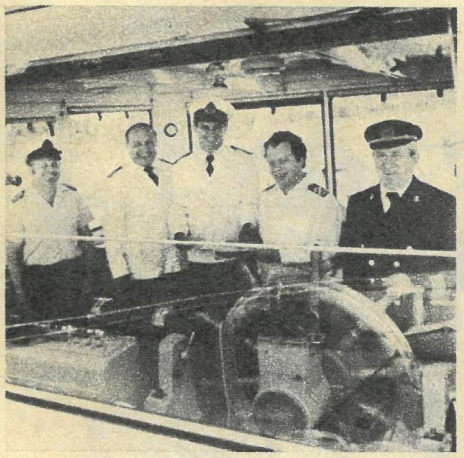
Darf ein General weinen ...? Dem mongolischen Generalleutnant Samdangeleg, Veteran der Kämpfe am Chalchyngol, stand das blanke Wasser in den Augen, als er zum Abschied unsere Polenmädchen küßte: Agniezka, Jolanta, Bozena, Susana und — Jadwiga gleich zweimal, weil dieser Name doppelt in dem singenden Sextett vertreten war. Zum erstenmal habe ich aus der Nähe erleben können, was für liebenswerte Leute die Mongolen sind.

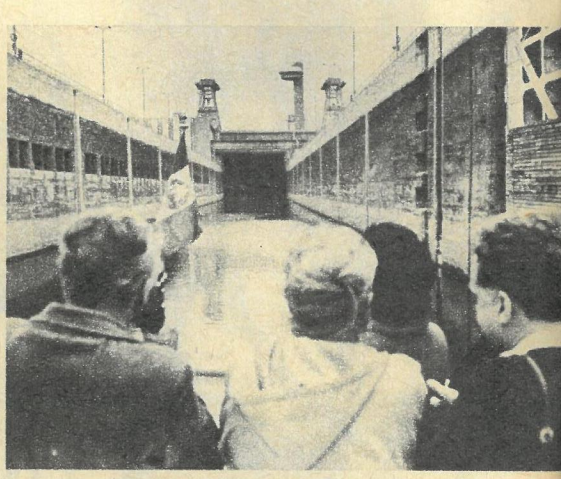
Doch auf welche Gruppe hätte dieses Zeugnis nicht zugetroffen? Außer in Mongolisch und Polnisch wäre es auch in Russisch, Rumänisch, Bulgarisch, Ungarisch und Deutsch, in Tschechisch und Slowakisch auszustellen gewesen, dazu in Vietnamesisch und dem hurtigen Spanisch der Kubaner. — Was für ein Sprachgewirr auf unserem Schiff „Amur", doch keine Spur von Sprachverwirrung. Denn alle — ob grauhaarig oder in blühender Jugendfrische, Bewohner eines Donaustaates oder angereist von fernen Kontinenten — waren Aktivisten der Freundschaft, Abgesandte ihrer Gesellschaften für die Freundschaft mit der UdSSR.

Fortsetzung auf Seite 12



Vor der Abfahrt in Ismail (Bild links). Und die Gardemusik spielte dazu!





Kapitän Schewtschuk (Mitte) – „Stammkunde" an den Schleusen des Eisernen Tores.

Ein Beitrag von Hans Frosch (Text) und Heinz Krüger (Fotos)

Oktoberfahrt auf Donauwellen

Bulgarischer Willkommensgruß mit Brot, Salz und Hirtenflasche in Russe ...

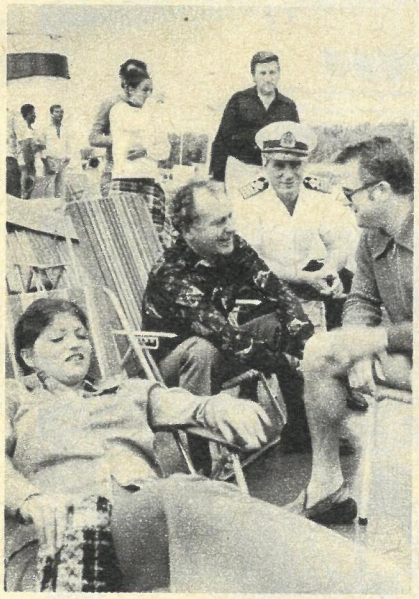
... und einem Ständchen Junger Pioniere am Eingang zur Hauptstadt Sofia.

Oktoberfahrt auf Donauwellen

Die Rosen am Hügel

Aus dem Tagebuch der großen Fahrt: Odessa, die Wunderbare am Schwarzen Meer, entläßt uns per Sonderzug nach dem sowjetischen Hafen Ismail am nördlichen Mündungsarm der Donau. Bei der Kundgebung am Kai spielt — in den Uniformen von 1877 — ein Musikkorps der Russischen Garde. Erinnerung an den Feldzug, der vor genau hundert Jahren zur endgültigen Befreiung der Balkanvölker vom Joch der Türkenherrschaft führte. Dann in Bulgarien sollen wir die Monumente von Plewen (der Festung Plewna) sehen, wo sich die Hauptschlacht dieses Krieges abspielte; die einstige Zitadelle ist in einen Park verwandelt, rote Rosen bedecken die Hänge, Symbol des Blutes, das russische Bauernsöhne, rumänische Freiwillige und bulgarische Landwehrsoldaten dort vergossen.

Breit und ruhig strömt die Donau an ihrem Unterlauf dahin, weite Uferstrecken bestehen aus unberührten Auenwäldern, in denen die



German S. Titow – Kosmonaut privat.

sich auf die Seite, richten sich wieder auf — prasselnder Beifall belohnt die Leistung von Konstrukteuren und Piloten.

Wenn von den Sprachen an Bord die Rede ist, darf die Musik nicht vergessen werden. Jede Gruppe hat Musikanten mitgebracht: wir aus der DDR eine FDJ-Singegruppe, die Vietnamesen zwei Solisten eines Volkskunstensembles, die Ungarn eine Csárdás-Kapelle, die Kubaner einen Gitarrenvirtuosen, die Bulgaren einen Bewegungschor von einem guten Dutzend Mädchen.
Alles musiziert in bunter Folge, nicht nur für uns, sondern auch fast jeden Abend in einem der gastgebenden Orte. Lieder und Melodien werden fleißig ausgetauscht. Da trägt der mongolische Opernsänger ein ungarisches Volkslied vor, bulgarische Bauernburschen tanzen beim Finale eines Freundschaftstreffens auf Kosakenart nach den Klängen des ukrainischen Estradenorchesters; Hjuen Tjau, die umschwärmte Tropenblume aus Hanoi, übt mit unserer Gruppe „Horch, was kommt von draußen rrein . . .", während ihr Begleiter auf der einsaitigen Dan-Bao-Zither mit dem Vibrator aus Büffelhorn zierliche Variationen der beliebten „Moskauer Abende" zum besten gibt.

Die Landreise durch die Dörfer glich einem Fest von tausend Sommerblumen.

Weide vorherrscht. Von einem angeschwemmten Stubben äugen silbergraue Reiher zu uns her, über sumpfigem Altwasser zieht ein Schwarzstorch seine Kreise. Angler winken uns zu und die Steuerleute eines Schleppers, der Lastkähne beiderseits zu einem weit ausladenden Paket vertäut hat. Danach kommt ein Güterzug in Sicht, die Lokomotive ruft der Reise der Freundschaft einen Gruß über das Wasser.

Aus Galatz auf die Meere

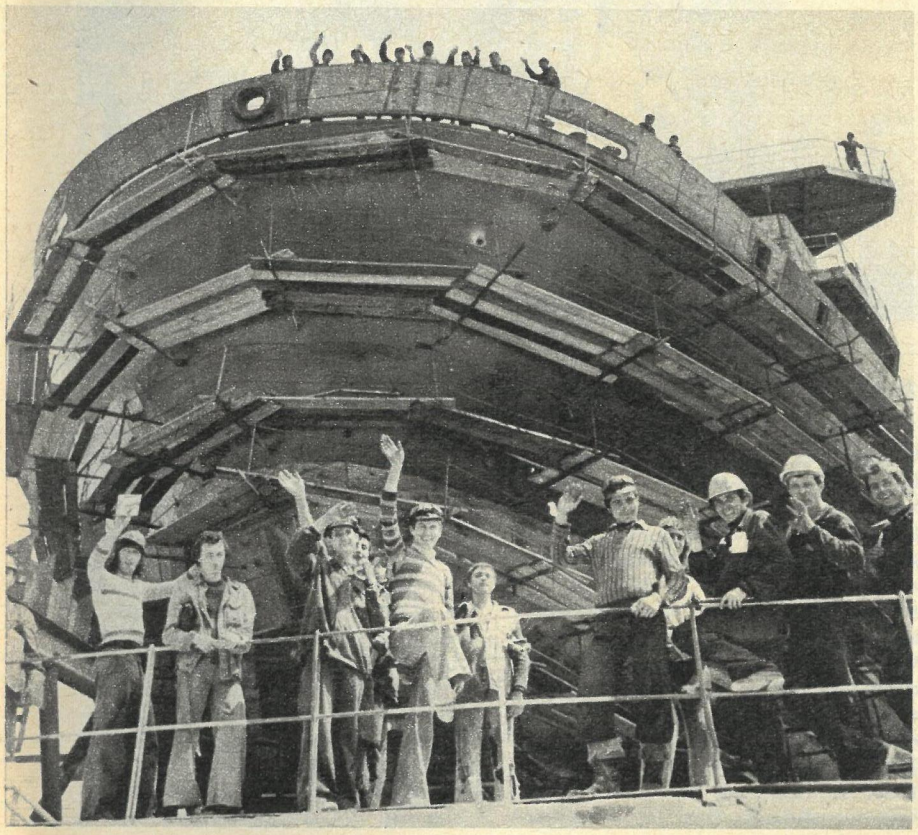
Das rumänische Galatz präsentiert seine sprunghaft gewachsene Werft. Ein Massengutfrachter von 55 000 tdw ist der dickste Brocken, der hier weit entfernt vom Meere entsteht. Motorenbauer Polens und der DDR sind an der Ausrüstung verschiedener Schiffstypen beteiligt. In der Nachbarstadt Braila erwartet uns das Werk für Straßenbaumaschinen mit einem „Ballett" seiner Fahrzeuge. Giraffenhalsige Schwenkbagger rollen einen Reigen, zeigen einen artistischen „Schaufelstand", wälzen

Plewen: Erinnerung an das Jahr 1877.

Im bulgarischen Grenzort Russe verlassen wir das Schiff, das wir erst in Vidin wiedertreffen. Was nun folgt, die Busfahrt über die grünen Hügel Bulgariens, läßt sich nur mit einem Triumphzug vergleichen:

Die Bewohner ganzer Bezirke, Städte und Dörfer sind an der Straße versammelt — Arbeiter und Verkäuferinnen, Vorschulkinder, Schulklassen und Gesangsvereine; mancher Großvater, manches Großmütterchen hat sich einen Stuhl vor das Hoftor gesetzt. Kein Garten an unserer Route kann ungeplündert geblieben sein! Was man nicht als duftende Büsche in die Wagen reicht, fällt als Regen von Nelken und Rosen auf

Bild unten: Vom Ehrgeiz rumänischer Schiffbauer, 55 000-Tonner entstehen in Galatz. – Oben: Kleines Praktikum der Donaufahrer beim Kußtanz „Pereniza".



die Kolonne nieder. An jeder Bezirksgrenze ein neuer Empfang mit kunstvoll geflochtenem Brotlaib, mit Wein und den ersten Früchten des Sommers. Am dichtesten umringt, überall mit Hochrufen begrüßt: der Kosmonaut German Stepanowitsch Titow, Leiter der sowjetischen Delegation, seit einiger Zeit Vorsitzender der Gesellschaft für Sowjetisch-Vietnamesische Freundschaft.

Der Mann aus Tschirtschik

Sofia, die Liebliche am Witoscha-Gebirge, liegt hinter uns, das Schiff hat uns wieder. Alle strahlen – vom Bootsmann bis zum Trompeter der an der Reling aufgebauten Bordkapelle. Wieder gleiten die Ufer des Stromes wie ein Panoramafilm vorüber.

Allenthalben bilden sich Gesprächsgruppen, in der Kaffeebar, im Musiksalon, auf dem windgeschützten Achterdeck. Unser stämmiger Schweißerbrigadier aus Piesteritz macht sich mit dem verschmitzten Usbeken aus Tschirtschik bekannt. „Schweißer bist du ...?" sagt der kleine Mann mit dem bestickten Käppchen. „Man siehts: Speck auf den Rippen, Dampf hinter der Faust!" – „Aber du, nimms nicht übel, scheinst mir für einen Schmied doch ein bißchen leicht gebaut." – Der lustige, bei allen beliebte Usbeke lächelt. „Ein Schmied muß es heute weniger im Bizeps haben, vielmehr im Köpfchen!"

Viele Zuhörer hat immer der Senior der Reise, Fedor Ustinowitsch Schukow, Parteimitglied seit 1918. Er erzählt davon, wie er vor nunmehr sechzig Jahren in Petersburg auf Wache stand. „Es gab ein Gerede, das die Menschewiki aufbrachten. ‚Was tut euer Lenin? Er denkt immer nur an die Revolution ...' Und Lenin, als er davon hörte: ‚Das ist nicht richtig. Ich denke auch an anderes – zum Beispiel an die Konterrevolution' ..." sagt der Neunundsiebzigjährige und schmunzelt.

German Titow läßt sich wegen einer „Plauderstunde" nicht lange bitten. Anfrage von FREIE WELT: „Der Jubel und die Hochachtung, die Sie umgeben, sind so, als wären Sie eben erst aus dem Kosmos eingetroffen. Worauf führen Sie das zurück?" – Titow: „Raumfahrt ist eine weltumfassende Sache. In Gedanken

Fortsetzung auf Seite 14

„... soll gedeihen wie unser Einvernehmen!" – Professor Dr. Jünger, Berlin (Mitte), als Gärtner der Freundschaft in einem Budapester Neubaubezirk.

fliegt jeder mit, auch wenn er in einem entlegenen Dorfe wohnt. Diese Popularität wird noch zunehmen, da sich weitere Länder – wie jetzt die sozialistischen Bruderstaaten – aktiv an der Raumfliegerei beteiligen."

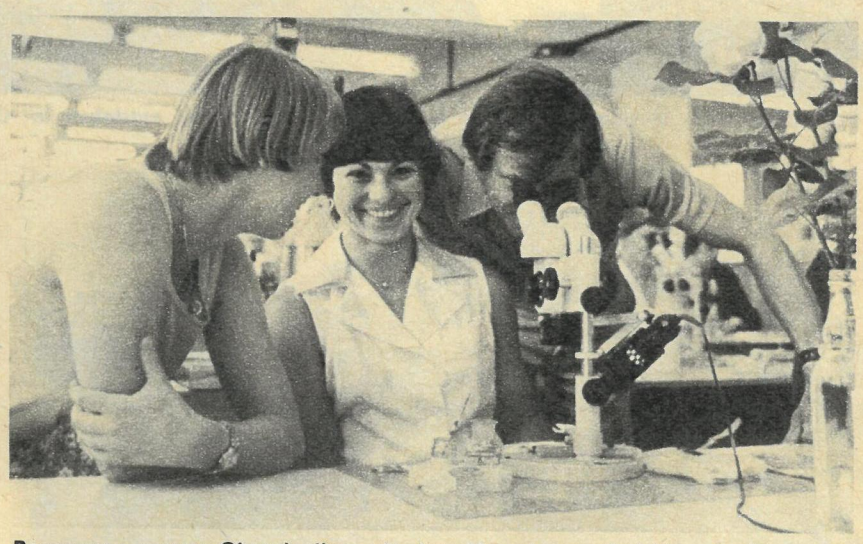
Erlebnis nur für Frühaufsteher – der Anblick des Eisernen Tores. Verblüffend, wie schnell unsere „Amur" die beiden Schleusenkammern passiert, mit der Gewalt des talwärts einströmenden Wassers wie durch einen Fahrstuhl gehoben. Von den Betonwänden hallen die Lautsprecherbefehle des Kapitäns. Die Decksleute haben alle Hände voll zu tun, das Schiff im richtigen Abstand zu halten. Die bergwärtige Ausfahrt führt in eine Felsenenge von malerischer Wildheit; zeitweise will es scheinen, als würden wir in eine Sackgasse geraten, doch im letzten Augenblick öffnen sich die wie mit dem Messer geschnittenen Steilhänge. Backbord über dem Wasser eine Tafel unter dreieckigem Sims. Durch das Fernglas erkenne ich die Lettern TABULA TRAIANI, Andenken des römischen Kaisers, der vor fast zwei Jahrtausenden seine Legionäre diese Straße zur Unterwerfung Dakiens führte.

Brücke von der Donau zur DDR

Wie stellen sich die Länder, die nicht an der Donau gelegen sind, ihren Mitreisenden vor? Die kubanische Delegation macht den Anfang mit einem Frühkonzert ihres Gitarristen, die Mongolen packen ihre sorgsam gehüteten Bildtafeln aus.

Und die DDR? Wir sind uns einig, daß unser Beitrag im Zeichen des dreißigjährigen Jubiläums der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft stehen muß. Auf einmal ist die Idee geboren: Mitglieder unserer „Truppe" erzählen über ihre Erfahrung der Freundschaft, ganz persönlich, ohne schriftliches Konzept. Stimmung zaubert die Singegruppe mit alten Kampfliedern und neuen Melodien aus dem Leben der Republik.

Ohne Unbescheidenheit sei's gesagt: Diese Bordstunde wurde ein Erfolg ... Noch in den Türen des überfüllten Salons drängten sich die Zuhörer. Frei von der Leber weg schilderte Kurt Trauernicht, Meister in einem metallverarbeitenden Betrieb Quedlinburgs, das schwere Stück Arbeit zur Durchsetzung der Bassow-Methode („Jede Havarie ein Ausfall zuviel!"); Veteran Gottfried Hamacher sprach von den Anfängen der Freundschaft, als er 1943 in den belorussischen Wäldern seinen ersten Einsatz an der Seite der Roten Armee bestand (an Bord traf er mit dem Chefkoch und einem Minsker Schriftsteller gleich zwei Kampfgefährten aus jenem Frontbereich); Geher-As Hans-Georg Reimann,



Begegnung unserer Olympioniken mit einer Ungarin aus Karl-Marx-Stadt.

Teilnehmer an vier Olympischen Spielen, Silbermedaillengewinner von Montreal, berichtete von seinem langjährigen Kräftemessen mit dem sowjetischen Spitzenathleten Wladimir Golubnitschi ... „Mal hat er mich geschafft, mal war ich vorn, aber seltener. Gegeneinander haben wir bis zum Umfallen gekämpft, doch nie gab es eine unfaire Geste, nicht selten aber bei einem Spurt den kameradschaftlichen Wink: Komm mit!"

Den Schlußpunkt setzte in seiner heiter-nachdenklichen Art Professor Dr. Jünger, der Leiter unserer Delegation. Der mit dem Nationalpreis ausgezeichnete Slawist ließ die Versammelten nachempfinden, wie ihm die russische Sprache zur Lebensaufgabe wurde. Als er im Herbst 1946 ein Klassenzimmer betrat, hatte er vor seinen Schülern einen Lernvorsprung von nur wenigen Monaten. („Mit der Liebe zur Sache haben wir vieles wettgemacht!") 1953 zur Aspirantur nach Leningrad berufen, begrüßte ihn der Dozent mit der freundlich ermunternden Aufforderung, auf Rusisch etwas über sich zu

Oktoberfahrt auf Donauwellen

erzählen. — „Vortrefflich", lautete danach das Urteil, noch nie habe man einen Ausländer so gut sich ausdrücken gehört ...

1957 promovierte Harri Jünger mit Glanz an der Newa. Eine rühmende Rede hielt auch jener erste Betreuer. „Vortrefflich hat er bei uns seine Zeit genutzt", sprach der gute Mann. „Dabei muß man wissen, wie er zu uns kam — ohne ein einziges Wort Russisch!"

Heute ist Professor Jünger im Ehrenamt Vorsitzender der Absolventenkommission des Zentralvor-

wurde; Touristinnen aller Länder und Konfektionsgrößen kaufen bestickte Seidenblusen wie Semmeln bei einer Hungersnot.
Wir fahren auf einen Blitzbesuch zu den Ungarischen Optischen Werken, einem der Großbetriebe, die nach den Zerstörungen von 1945 unter sowjetischer Leitung entwickelt wurden. Hundert Millionen Rubel beträgt jetzt die jährliche Produktion geodätischer und elektronischer Geräte, Uhren und Gläser. Im vergangenen Fünfjahrplan hat sich die Erzeugung verdoppelt, im Wettbewerb zu Ehren des Roten Oktober soll sie nochmals um 17 Prozent gesteigert werden.
In der neu eingerichteten Abteilung für Rechentechnik erblicken wir eine Ungarin, wie sie im Buche steht: das Haar schwarz wie Rabenflügel, der Teint samtig braun wie Pfirsich, Augen wie ein Paar Kirschen. Unsere Spitzensportlerin Annelie Erhardt spricht sie versuchsweise russisch an. — „Mit mir können Sie deutsch reden", antwortet Bilderbuch-Ungarin Viola Röthe, mit einer Gruppe Kolleginnen aus Karl-Marx-Stadt und Sömmerda für zwei Jahre zum kenntnisfördernden Arbeiteraustausch an der Donau.

Unsere „Amur" begeht ihren siebzehnten Geburtstag (für ein Schiff ein reiferes Alter als für ein Mädchen). Wir dürfen mit dem Kapitän anstoßen und wünschen, wie es sich gehört, „stets eine Handbreit Wasser unter dem Kiel". — „Wichtiger noch für ein Binnenschiff ist oft die Handbreit Luft über dem Mast", sagt Fahrensmann Jewgeni Schewtschuk. „Neulich mußten wir das halbe Oberdeck abbauen, um unter einem besonders niedrigen Hindernis durchzukommen. Aber da haben Sie sanft geschlummert ..."

Endpunkt unserer Donaufahrt ist das neue Wahrzeichen von Bratislava: eine unsymmetrisch entworfene Straßen- und Fußgängerbrücke. Die 2100 Tonnen schwebender Masse, ein 431,80 m langer Stahlverbundträger, sind nur einseitig an drei Punkten aufgehängt. Ein einzelner, schräg gestellter Pylon führt den Zug der (nochmals 640 Tonnen schweren) Stahlseile in die Verankerung. Er wirkt wie ein Riese, der sich mit aller Kraft in seine Aufgabe stemmt. Man kann ihn per Fahrstuhl besteigen und auf seinem „Hut" gemütlich Kaffee trinken.

In Prag findet die letzte Heldenehrung der Reise statt, zur ersten hatten wir uns an der Küste von Odessa versammelt. In Galatz und Sofia, in Budapest, Brno und vielen anderen Orten besuchten wir die Friedhöfe, auf denen die für die Befreiung Europas gefallenen Sowjetsoldaten ruhen. Unsere Blumen fügten wir denen hinzu, die Denkmäler und Grabsteine schmückten. Keiner der Toten ist vergessen; an manchem Denkstein stecken Grüße von Besuchern aus weit entfernten Gegenden, wir fanden — in Perfol verwahrt — das Gedicht einer Rentnerin aus Cherson auf den Tod des unbekannten Rotarmisten, der an jener Stelle bestattet liegt.
Nichts ist vergessen ... Jede Tat für den Frieden bleibt bewahrt über die Jahrzehnte bis zur Gegenwart, in der die Freundschaft unser Leben immer reicher erblühen läßt.

„Damals im Jahr 1917 ..." — Ein Augenzeuge aus dem revolutionären Petersburg.

Slowakisches — in mongolischer Sicht.

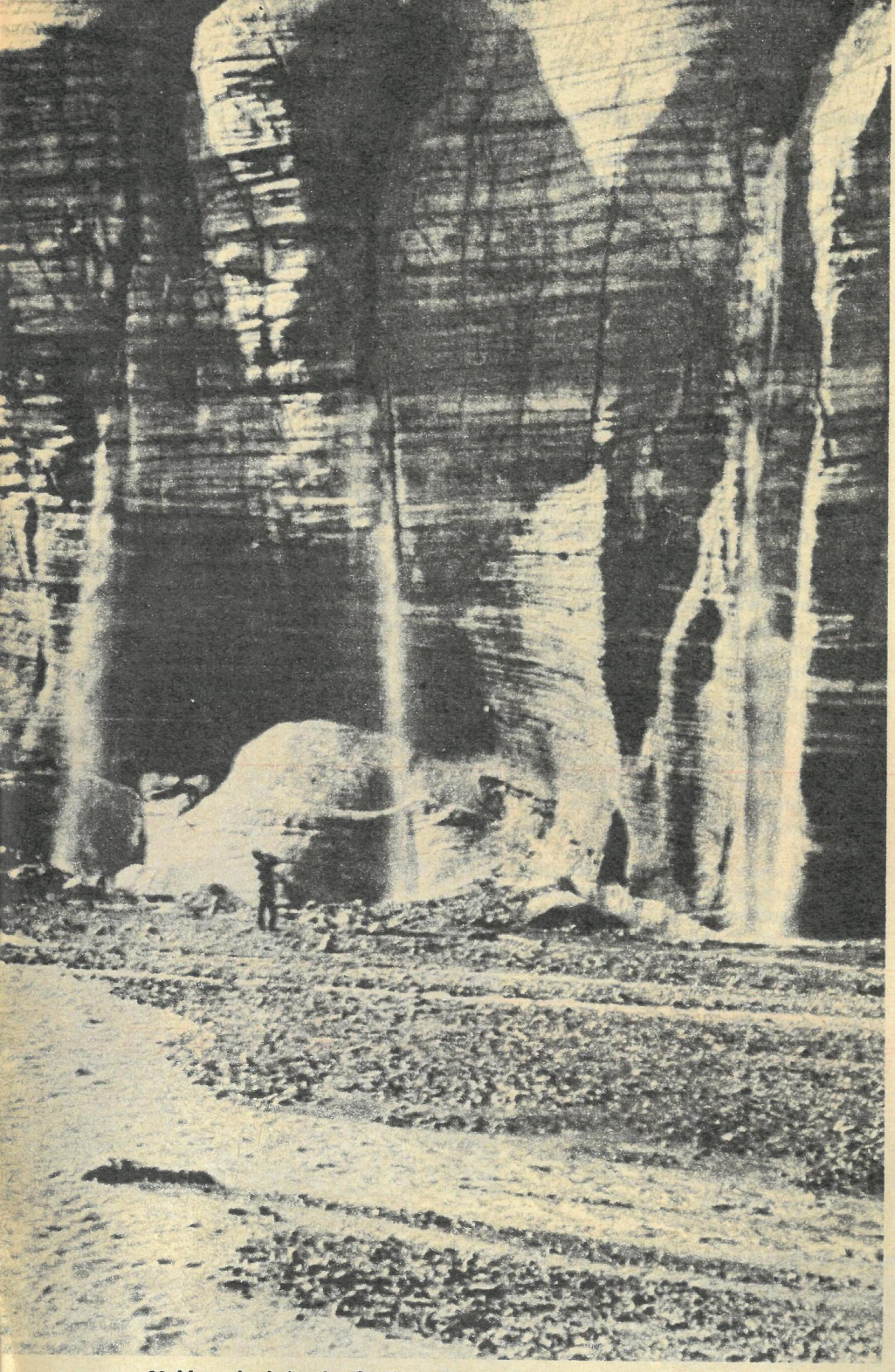
Ausklang über der Moldau — Kundgebung der Delegationen vor dem Prager Žižka-Denkmal.

Die neue Sehenswürdigkeit Bratislavas.

standes der DSF, die freundliche Ermunterung gibt er an viele künftige Propagandisten der deutsch-sowjetischen Partnerschaft weiter.

Wie erkennt man eine Ungarin?

Festgemacht im Zentrum von Budapest. Märchenhaft spiegeln sich am Sonntagabend die Lichterketten der Brücken im dunklen Wasser ... Am Morgen freuen wir uns an der berühmten Váci út, der Weißnähergasse, die zum Paradies für promenierende Fußgänger ausgestaltet



30 Meter hoch ist der Steilhang dieses Talgletschers auf West-Spitzbergen.

Wo das EIS wandert

Für Hochgebirgstouristen sind sie nicht wegzudenkender, beeindruckender Bestandteil der Bergwelt – die Gletscher. Doch einmal in Bewegung geraten, können sie Zerstörungen katastrophalen Ausmaßes anrichten. Sie vernichten Häuser, bedrohen mitunter ganze Ansiedlungen. Eine exakte Vorhersage ihrer Bewegungen könnte viele Katastrophen verhüten. Ist jedoch eine Prognose von Gletscherbewegungen überhaupt möglich?

Gletscherkunde ist keine so neue wissenschaftliche Disziplin, wie es dem Laien auf den ersten Blick scheinen mag. Schon seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts beschäftigten sich an den geographischen Instituten in aller Welt Wissenschaftler, genauer: Glaziologen, mit dem Problem der Eisbewegung bei Gebirgs- und Eisdeckengletschern. Ihr Ziel ist es, über längere Zeiträume hinweg bestimmte Gesetzmäßigkeiten dieser Bewegungen zu erkennen und auf diese Weise zu Verallgemeinerungen zu gelangen, die eine möglichst exakte Vorhersage gestatten.

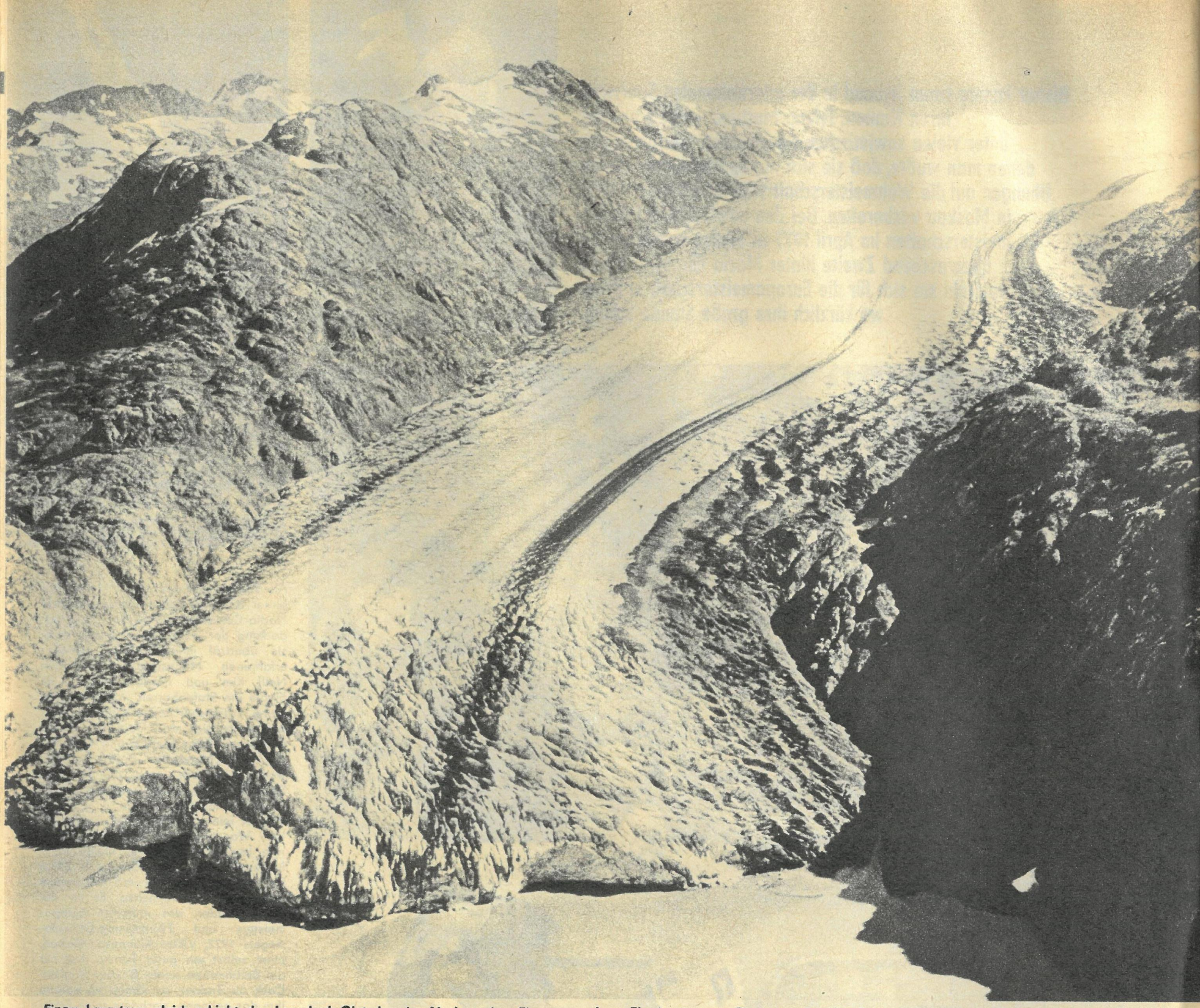
Die systematische Erforschung dieses Problems hat allerdings erst vor einigen Jahrzehnten begonnen. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen dafür war, ein Gebiet zu finden, dessen natürliche Bedingungen es erlaubten, auf möglichst überschaubarem Raum und über Jahre hinweg Beobachtungen durchzuführen und eine Vielzahl von Informationen über die Art und Weise der Eisbewegungen zu sammeln.

Naturlabor Spitzbergen

Die Inselgruppe Spitzbergen, am Südrand des Polargebietes gelegen, bot sich den internationalen Wissenschaftlern als ein ideales „Laboratorium“ an. Auf relativ kleinem Territorium lösen hier ständig Ebenen und Gebirge einander ab, wechseln Gebirgs- mit Eisdeckengletschern. Außerdem liegt Spitzbergen auf dem Weg der feuchten Luftmassen aus dem Raum des Islandtiefs. Hier entsteht also eine meteorologisch-klimatische Situation, die die Aktivität der Gletscher in besonderem Maße begünstigt. Polarforscher und Naturwissenschaftler haben diese Bedeutung Spitzbergens schon früh erkannt und die Inselgruppe zum Ausgangspunkt für zahllose Expeditionen gemacht.

In den vergangenen zehn Jahren hat eine Wissenschaftlergruppe der Abteilung Glaziologie des

Nach Landung und Ausladen beginnt für die Glaziologen die eigentliche Arbeit.



Einem Lavastrom gleich schiebt der Lamplugh-Gletscher in Alaska seine Eismassen einem Fjord entgegen. Dort entstehen im Sommer die Eisberge.

Instituts für Geographie an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR dieses Gebiet mehrmals besucht. Anhand alter, zum Teil schon vergilbter Karten und statistischer Angaben versuchten sie zu klären, wie sich die Lage einzelner Gletscher im Laufe der Jahre und Jahrzehnte verändert hatte. Dabei hofften sie nicht ohne Grund, hier auf Spitzbergen am ehesten den Schlüssel zum Verständnis der Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung und Lebenstätigkeit der Gletscher zu finden.

Es mag merkwürdig klingen, angesichts einer in ewigem Eis erstarrten Landschaft von Leben zu sprechen. Doch für die Wissenschaftler machte gerade das einen Teil der Faszination ihrer Arbeit aus: zu erleben, wie sich die scheinbar tote Natur plötzlich in den von ihnen in mühseliger Arbeit zusammengetragenen Zahlen, Daten und Notizen dennoch zu regen begann. Und wie so oft hatte auch hier manchmal der Zufall die Hand im Spiel, steckte in einer am Rande notierten Information ein Stück Erkenntnis, das man anderswo vergeblich gesucht hatte.

Die „Gletscher-Uhr"

Es war im Jahre 1966. Man war schon auf dem Rückflug zum Lager der Expedition und notierte nur noch routinemäßig, was unter dem Hubschrauber vorbeizog: so die neue Lage eines Gletschers mit dem merkwürdigen Namen Von-Post, der im Vergleich zur Karte offensichtlich um zwei bis drei Kilometer zurückgegangen war. Von besonderem Interesse schien diese Feststellung nicht, zumindest auf den ersten Blick.

Das änderte sich jedoch schlagartig, als sich nach der Rückkehr und der Auswertung der statistischen Ergebnisse herausstellte, daß sich die Schwankungen gerade dieses Gletschers genau analysieren ließen. Auf Grund von Kartenmaterial und Literaturquellen, die weit in die Vergangenheit zurückreichten, ließen sich bis zu zwölf Frontveränderungen dieses Gletschers nachweisen. Er verhielt sich also nicht so wie die meisten seiner „standfesten" Nachbarn, sondern war mehrmals und unerwartet auf Wanderschaft gegangen.

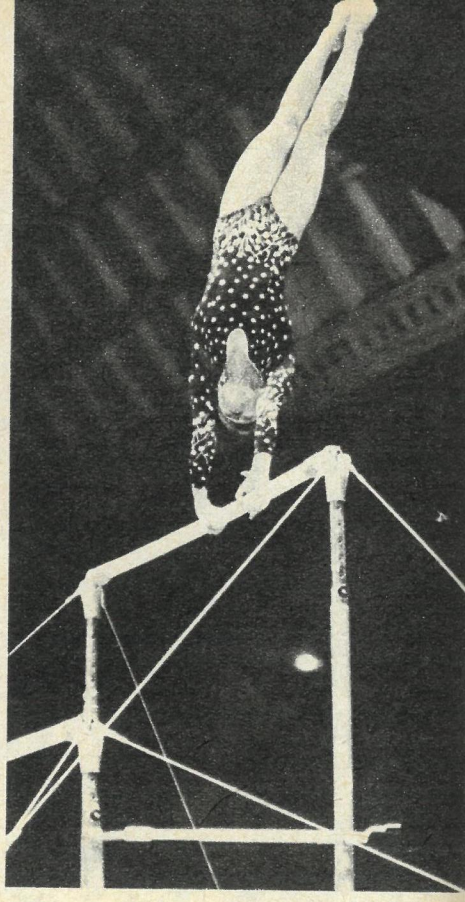
Erstmals auf einer Karte von 1882 verzeichnet, war dieser Gletscher bis 1900, also in 18 Jahren, nach vorn gewandert. Dann herrschte Ruhe, bis von 1927 bis 1932 eine neue Phase der Vorwärtsbewegung eintrat, und noch einmal 1948/49. Die Periode zwischen den beiden letzten Veränderungen war also der von 1882–1900 ähnlich. Dieses wenn auch noch lückenhafte Material veranlaßte die Wissenschaftler, dennoch eine Prognose zu wagen. Sie erklärten, daß in nächster Zeit eine erneute Vorwärtsbewegung zu erwarten sei.

Erst 1974 ergab sich für die Glaziologen die Gelegenheit, dem Gletscher einen neuen Besuch abzustatten. Und sie fanden ihre Prognose bestätigt. Der Gletscher hatte sich um rund zweieinhalb Kilometer vorwärtsbewegt, genau wie in den vorangegangenen Fällen und genau in der gleichen Richtung. Es war bewiesen, daß – wer über ausreichende Beobachtungsreihen verfügt – durchaus die Vorwärtsbewegung eines Gletschers mit ziemlicher Genauigkeit vorhersagen kann.

Diese Erkenntnis ist kein Endergebnis. Sie ist nur ein Schritt auf einem vielleicht noch langen Weg. Aber sie kann dazu beitragen, die Front der Untersuchungen zu verkürzen und sie in der Richtung des wahrscheinlichen Erfolges zu konzentrieren. Eines Erfolges, dessen praktische Bedeutung zum Beispiel für die Gebirgsregionen in der UdSSR nicht zu unterschätzen ist.

Text nach „Priroda"; Fotos: „Priroda", APN, Archiv

Bisher kannte kaum jemand in der internationalen Sportwelt ihren Namen. Jelena Muchina – das war eine unter vielen sowjetischen Nachwuchsturnerinnen, von denen man wußte, daß sie sich mit spektakulären neuen Übungen auf die Weltmeisterschaft 1978 und Olympia 1980 in Moskau vorbereiten. Bei den sowjetischen Landesmeisterschaften im April 1977 in Vilnius wurde Jelena überraschend Zweite hinter Maria Filatowa. Damit empfahl sie sich für die Europameisterschaft in Prag, wo kürzlich ihre große Stunde schlug.



Autogramme für ihre jüngsten Verehrerinnen

Als Vizeeuropameisterin im Mehrkampf hinter der siegreichen Titelverteidigerin Nadia Comaneci avancierte sie zur Entdeckung der Prager Titelkämpfe, denn sie übertraf immerhin ihre olympiaerfahrenen Mannschaftskameradinnen Nelli Kim und Maria Filatowa. Im Finale am Stufenbarren wagte sie eine Reihe artistischer neuer Kombinationen und teilte sich das Gold mit Nadia Comaneci. Beim Pferdsprung holte sie mit ihrem „Mondsalto" Bronze und gewann schließlich noch die Titel am Schwebebalken und punktgleich mit Maria Filatowa am Boden.

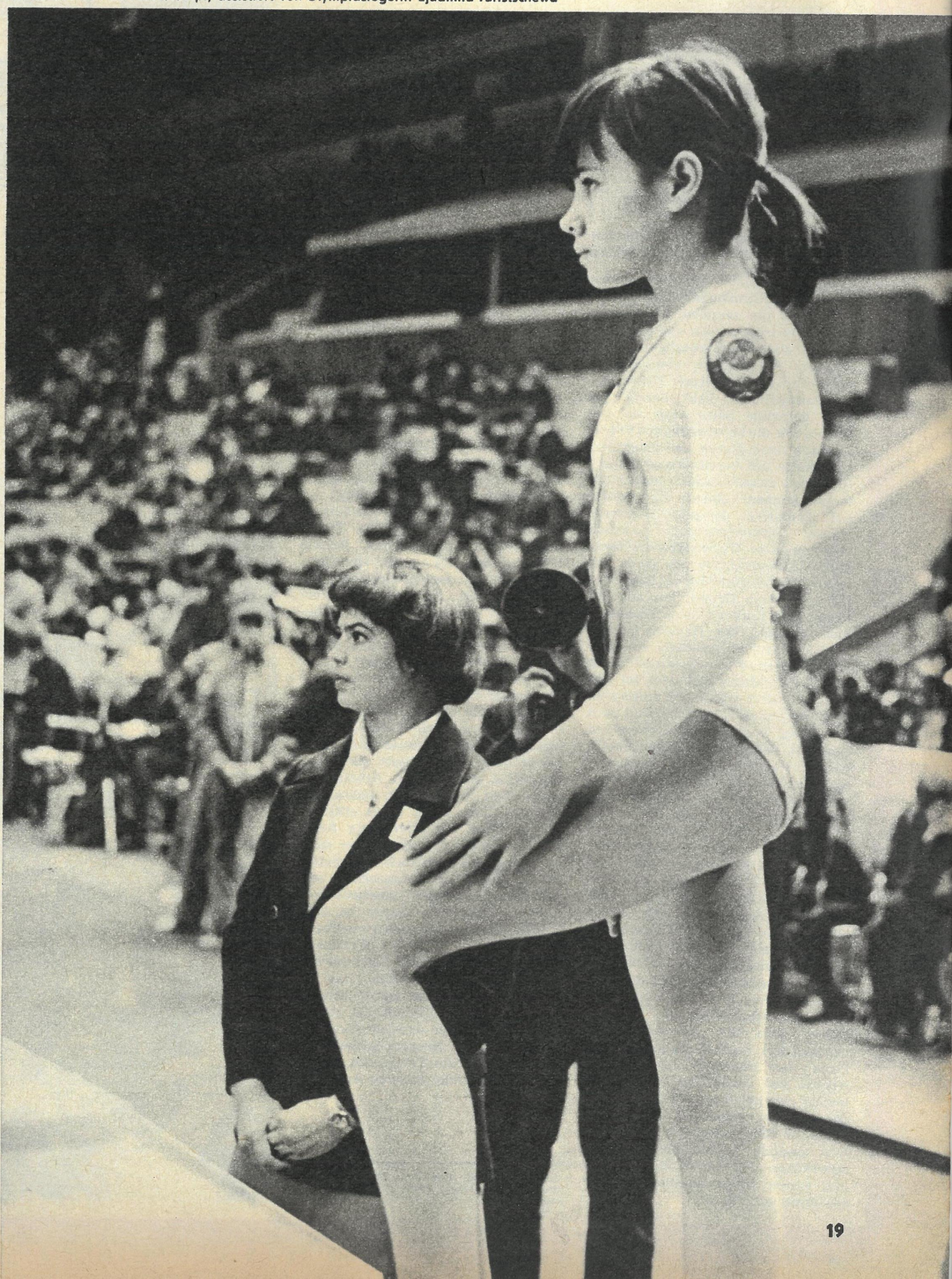
Wer ist Jelena Muchina? Wo kommt sie her? Was turnt sie? Die Sechzehnjährige besucht die zehnte Klasse einer Moskauer Schule. Im Sportklub ZSKA hat sie einen Trainer mit bekanntem Namen: Michail Klimenko. Er ist der ältere Bruder des früheren Europameisters und Pferdsprung-Olympiasiegers 1972, Viktor Klimenko. Michail, einst selbst ein guter Turner, hat nie die Berühmtheit seines Bruders erreicht. Doch als Trainer, so scheint es, könnte ihm das gelingen, nachdem seine Schülerin Jelena Muchina wie ein Komet am Turnerhimmel aufgestiegen ist. Vor einem Jahr beim Juniorenturnier der sozialistischen Länder in Györ (VR Ungarn) stand sie noch nicht in der sowjetischen Nachwuchsmannschaft. Es hieß damals, das UdSSR-Sextett von Györ mit den Turnerinnen Judina, Sacharowa, Komarowa, Saposchnikowa,

Europameister am Barren J. Muchina gemein

Auf den Kopf gestellt

Drei exakte und schwierige Übungen der zierlichen Jelena während ihres internationalen Debüts in Prag und dreimal Gold: am Schwebebalken – am Stufenbarren – am Boden (von links).

Konzentriert in den Wettkampf, assistiert von Olympiasiegerin Ljudmila Turistschewa



Teretschenko und Alexjutina habe insgesamt schwieriger geturnt als die „goldene" sowjetische Olympiariege in Montreal. Vier Mädchen sprangen am Boden den Doppelsalto, Ljubow Judina zeigte den „Doppelten" außerdem als Abgang vom Stufenbarren und wagte damals in Györ auch als erste Turnerin der Welt einen Salto rückwärts im Seitverhalten auf dem Schwebebalken.

Nun hat sich auch Jelena Muchina bei der EM in der Prager Fučik-Halle einen Namen gemacht und sich gleich mit zwei Weltpremieren auf der internationalen Turnbühne eingeführt. Am Boden zeigte sie als erste Turnerin den „Mondsalto", das ist ein gehockter Doppelsalto rückwärts mit gleichzeitiger ganzer Drehung um die Längsachse. Attraktiver Höhepunkt ihrer Kür am Stufenbarren ist ein Überschlag rückwärts (Flickflack) mit ganzer Drehung um die Längsachse aus dem Hockstand zum Hang am oberen Holm.

Es gibt keinen Stillstand im Turnen, und die Leistungsgrenzen von Montreal sind längst überboten. Was gestern noch als unausführbar galt, das zeigen die Mädchen heute im Wettkampf. Und die Besten tun es mit einer Leichtigkeit, Präzision und Eleganz, die die Schwierigkeit der Bewegung nur noch ahnen läßt.

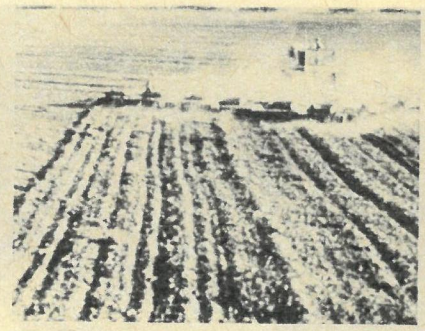
Karl-Heinz Friedrich

Fotos: D. Steinberg (2), K. H. Friedrich (4)

sam mit N. Comaneci (Dritte St. Kräker, DDR)

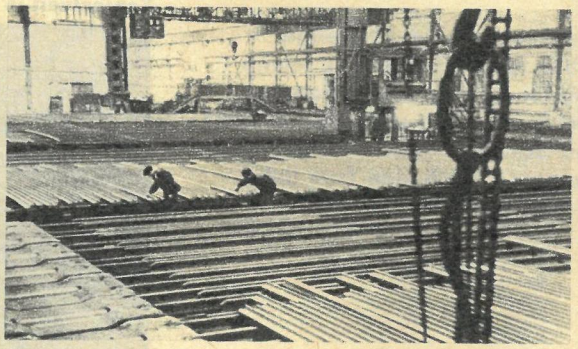
Jewgeni, der Unbesiegbare

Saporoshstal 1947: Genosse Breshnew in einem wiederaufgebauten Werkteil.



Frühjahrsbestellung 1949: mit moderner Technik Kampf um mehr Getreide.

Galina Ulanowa: Primaballerina aus Moskau.



Das Kusnezker Metallurgische Kombinat meldet: stählerne Schienen über den Plan.

Als im Frühjahr 1945 die ersten Leningrader Straßenbahnwagen wieder durch die zerstörte Stadt rumpelten, da trugen viele von ihnen die mit schneller Hand gemalte Inschrift: „Dieser Zug wurde von Kirow-Werkern in freiwilliger Mehrarbeit generalüberholt." Bald darauf las man derartige Sätze auch an den Zügen, die die heimkehrenden Frontsoldaten beförderten. In Leningrad aber hatte sich bereits herumgesprochen, daß diese Aufschrift auch hätte lauten können: „Dieser Zug wurde auf Initiative Jewgeni Sawitschs wieder instandgesetzt." Sawitsch war ein alter Kirow-Werker. Zwar galt er schon immer als einer der besten Fräser des Werks, doch war das noch kein Grund, ihn aus der Masse der anderen herauszuheben. Erst während des Krieges begann man von ihm zu sprechen. Er hatte im täglichen Wechsel seinen Platz an der Werkbank mit dem im nur vier Kilometer vom Werk entfernten Schützengraben vertauscht. Und nach dem Sieg war es der Kommunist Sawitsch, der seinen Kollegen immer wieder klarmachte, wie wichtig es sei, nun das Transportproblem als eine der dringendsten Aufgaben des Wiederaufbaues zu lösen. Schließlich hatte der faschistische Überfall nicht nur 20 Millionen Sowjetbürgern das Leben gekostet und 1700 Städte und 70 000 Dörfer in Trümmerwüsten verwandelt. Auch 65 000 Kilometer Eisenbahnstrecke, 15 800 Lokomotiven und 428 000 Eisenbahnwaggons waren zerstört. Und allein der Wiederaufbau von 31 850 zerstörten Industriebetrieben erforderte Unmengen von Material und qualifizierten Fachkräften, die zunächst einmal zum Ort des Geschehens transportiert werden mußten.

Dank der Initiative Jewgeni Sawitschs und unzähliger anderer bewußter sowjetischer Arbeiter wurde dieses schier unlösbare Problem in kürzester Zeit gemeistert. Nicht zuletzt deshalb trugen die Straßenbahnwagen und Heimkehrerzüge in den ersten Nachkriegsmonaten die erwähnte Aufschrift.

Und waren in den dreißiger Jahren russische Facharbeiter zu Tausenden in die mittelasiatischen und sibirischen Gebiete des Sowjetlandes gefahren, um den dort lebenden Völkern zu helfen, das Mittelalter zu überwinden, bewies sich nunmehr die Solidarität der brüderlich vereint lebenden Nationen in genau umgekehrter Richtung. Tataren, Turkmenen, Burjaten und Usbeken meldeten sich freiwillig zur Aufbauarbeit in den kriegszerstörten europäischen Westgebieten der Sowjetunion.

Die Kirow-Werker aber ließen es bei der Instandsetzung des Transportparks nicht bewenden. Bereits 1947 verließ der erste Holzrückschlepper vom neuentwickelten Typ K 12 das Werk, sozusagen der Vorläufer des heute in aller Welt bekannten und geschätzten K 700 und seines neuen leistungsstarken Nachfolgers K 701. Und immer wieder war es Jewgeni Sawitsch, der neue arbeitssparende Methoden ersann und einführte. Da war beispielsweise die Sache mit der Senkrechtfräsmaschine. Alle ärgerten sich, daß das ständige Auswechseln der Werkzeuge für einen neuen Arbeitsgang zuviel Zeit in Anspruch nahm. Bis Jewgeni ihnen eines Tages erklärte, daß er dies für überflüssig halte. Und als sie ihn fragten, wie er dann die einzelnen Werkstücke bearbeiten wolle, holte er sozusagen sein „Wunder" aus einem unscheinbaren kleinen Köfferchen hervor. In aller Stille hatte er ein Universalfutter entwickelt, mit dem der Werkzeugwechsel in wenigen Augenblicken ausgeführt werden konnte. Das Ergebnis: Die Arbeitsproduktivität stieg um ein Vielfaches. So wurde der Kirow-Fräser Jewgeni Sawitsch zum bekannten Neuerer seines Werkes und ist heute Träger des Lenin-Ordens und vieler anderer Auszeichnungen.

Text und Chronik: Karl-Georg Eickenjäger; Fotos: Oserski, Selma, TASS, Archiv; Information: APN

Selbstverständlich hat der Krieg der Sowjetwirtschaft erheblichen Schaden gebracht, so vor allem im Donezbecken, in der Ukraine und im gesamten Maschinenbestand. Aber schon während des Krieges setzte in den östlichen, vom Feinde nicht erreichbaren Gebietsteilen der Ausgleich ein, und gegenwärtig ist der wirtschaftliche und besonders der industrielle Aufbau auf breitester Front in vollem Gange.
Nachahmenswert ist dabei die Planmäßigkeit der Arbeit, wie sie von jeher in der Sowjetunion angestrebt wurde und jetzt in einem vierten Fünfjahrplan ihren Ausdruck findet.

Wilhelm Külz (1946)

1946 – 1950
DER GROSSE PLAN

Die ersten Rotarmisten kehren heim: Juli 1945 in Moskau.

Folge des Krieges: das Dnepr-Wasserkraftwerk in Trümmern.

Der 4. Fünfjahrplan

Im August 1945, nachdem der Waffenlärm auch im Fernen Osten verklungen war, beauftragte das ZK der KPdSU die Staatliche Plankommission und den Rat der Volkskommissare mit der Wiederaufnahme des planmäßigen Aufbaues der Volkswirtschaft. Am 1. Januar 1946 begann der 4. Fünfjahrplan. Seine Devise: alle Kräfte des Sowjetlandes für die Wiederherstellung und Weiterentwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR einzusetzen.

In dieser Zeit wurde:

– die Industrieproduktion	bereits nach zweieinhalb Jahren wieder auf den Vorkriegsstand gebracht, und 6200 Industriebetriebe sind neu errichtet worden.
– die Landwirtschaft	trotz ungeheurer Schwierigkeiten und einer verheerenden Dürreperiode wieder auf annäherndes Vorkriegsniveau (99 %) gebracht.
– die Erzeugung von Elektroenergie	von 43,3 Mrd. kWh auf 91,2 Mrd. kWh (1945 :1950) gesteigert.
– die Erdölförderung	von 19,4 auf 37,9 Millionen Tonnen erhöht.
– die Stahlproduktion	mehr als verdoppelt.
– im Wohnungsbau	über 100 Millionen Quadratmeter in den Städten und 2,7 Millionen Wohnungen auf dem Lande neu errichtet bzw. wiederhergestellt.
An die Landwirtschaft wurden	563 000 Traktoren und 93 000 Mähdrescher geliefert.

Aus der Chronik des Planes:

15. März **1946**	Gesetz über die Umwandlung des Rates der Volkskommissare in den Ministerrat.
Juni	UdSSR unterbreitet der UNO den Entwurf einer Konvention über die ausschließlich friedliche Nutzung der Atomenergie sowie ein Verbot zur Herstellung und Anwendung von Atomwaffen.
Sommer	Die wichtigsten landwirtschaftlichen Gebiete des europäischen Teils der UdSSR werden von einer verheerenden Dürre heimgesucht.
September	Beschluß des Ministerrates über Maßnahmen zur Beseitigung von Verstößen gegen das Statut landwirtschaftlicher Artels.
Februar **1947**	ZK der KPdSU beschließt Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft. Hauptaufgabe: Steigerung der Getreideproduktion und Beseitigung der Kriegsfolgen.
März	Im total zerstörten Lenin-Wasserkraftwerk am Dnepr wird nach Wiederherstellungsarbeiten das erste Aggregat in Betrieb gesetzt.
September	TASS-Meldung über ersten erfolgreichen A-Bomben-Versuch in der UdSSR. Damit ist das Atommonopol der USA endgültig gebrochen.
November	Gasleitung Kotlas–Jarve–Leningrad in Betrieb genommen.
Dezember	Währungsreform unter Beibehaltung der Löhne, Gehälter und Einkünfte der Kollektivbauern in früherer Höhe. Gleichzeitig wird die Rationierung von Lebensmitteln und Industriewaren aufgehoben.
1948 Frühjahr/Sommer	Die UdSSR erreicht das Vorkriegsniveau in der Industrieproduktion.
April **1949**	Gründung des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. In den baltischen Sowjetrepubliken, in der Moldauischen SSR sowie in den ukrainischen und belorussischen Westgebieten schließen sich die Einzelbauern zu Kollektivwirtschaften zusammen.
März **1950**	Ministerrat der UdSSR beschließt Umstellung des Rubels auf Goldbasis und Erhöhung des Kurses gegenüber ausländischen Währungen.
April	Der Fünfjahrplan wurde von der Industrie vorfristig – in vier Jahren und drei Monaten – erfüllt.
September	Der Ministerrat der UdSSR beschließt den Bau des Kuibyschewer und des Stalingrader Wasserkraftwerkes an der Wolga und des Kachowker am Dnepr.

Ein Treffen mit Henri Barbusse

Im Klub der Mohammedanerinnen

Das "kühne bolschewistische Unterfangen" im Oktober '17 hatte Clara Zetkin von der ersten Stunde an leidenschaftlich begrüßt. Sie verfolgte jede Phase des Kampfes im jungen Sowjetrußland. Als im Sommer 1924 die Nachricht von einem konterrevolutionären Putsch in Georgien um die Welt ging und die bürgerliche Presse nach dem schnellen Scheitern eine wütende Verleumdungskampagne gegen Sowjetrußland folgen ließ, reiste Clara Zetkin in den Kaukasus. Sie sah und hörte vieles, doch nirgends ein Wort des Bedauerns über den mißlungenen Putsch. Die Reiseeindrücke der Kämpferin und Internationalistin, deren 120. Geburtstag sich in diesen Tagen jährt, entnahmen wir ihrem Buch „Im befreiten Kaukasus".

Clara Zetkin im Kreise eines Fauenaktivs in Baku 1924

Der mohammedanische Frauenklub zu Tiflis (heute Tbilissi – d. Red.) ist eine Gründung der Kommunistischen Partei und insbesondere das Werk und ein Tätigkeitsfeld ihrer Frauenabteilung. Er wurde infolge der Erfahrung ins Leben gerufen, daß die Aufrichtung der Sowjetordnung die Psyche ungeahnt vieler Mohammedanerinnen tief aufgewühlt hat. Es bedeutet für sie eine Lebenswende, ... daß die Sowjetgesetze die volle Gleichberechtigung der Frau auf allen sozialen Gebieten verkünden und daß die Sowjets diese Gleichberechtigung zu verwirklichen streben. Leidenschaftlich verlangen sie danach, ihre neue rechtliche Stellung zur Geltung zu bringen. Die Genossinnen und Genossen in Tiflis überzeugten sich, daß sie für die mohammedanischen Frauen eine Zwischenstation schaffen mußten zwischen dem abgeschlossenen Hausleben auf der einen Seite, den Versammlungs- und Sitzungssälen auf der anderen. Eine Stätte, wo aufdämmerndes, sehnsuchtsschweres Empfinden zu klarem Bewußtsein und entschlossenem Kampfwillen heranreift. Von der Erkenntnis geleitet, daß der revolutionäre Aufbau in Georgien unmöglich sei gegen den Willen, ja ohne die Mitarbeit der mohammedanischen Frauenmassen, schufen sie solche Stätte im mohammedanischen Frauenklub.

Unverschleierte Gesichter

Es war die erste Schöpfung dieser Art, die ich kennenlernen sollte. In großer Erregung fuhr ich dem Klub zu. Die Mitglieder waren von meinem Besuch benachrichtigt worden. Andernfalls hätte ich nur die Räumlichkeiten besichtigen und mit einer kleinen Zahl moslemischer Genossinnen sprechen können, mir kam es jedoch darauf an, einen Eindruck zu gewinnen von der zusammengefaßten Gemeinschaft, womöglich auch von dem weiteren Frauenkreise, in den ihr Einfluß einströmt. So werde ich denn erwartet. Gehsteig und Fahrdamm in der Umgebung des Klubs sind von einer sich drängenden Menge mohammedanischer Frauen besetzt, alle unverschleiert. Das Auto muß seinen Gang auf Schneckentempo mäßigen und gelangt nicht ganz vor den Eingang. Mit Mühe, mehr geschoben und gehoben als gehend, komme ich in den Hausflur, die gewundene Treppe hinauf und in das große Mittelzimmer des Klubs. Hier wie in den Nebengelassen das gleiche Schieben und Drängen und eine atembeklemmende Luft. Es ist wie das aufgeregte Gewimmel eines Ameisenhaufens.

Als der Frauenklub 1923 gegründet wurde, hatte er 40 Mitglieder, und das war ein unbestrittener Erfolg. Die Sowjets stellten ihm dieser Zahl entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Gründung bedeutete eine so große, so radikale Neuerung, daß niemand auf eine rasche Entwicklung hoffte. Doch es geschah das Unerwar-

tete. Die Propaganda für den Klub, die Arbeit in ihm hatte fruchtbaren Boden. Kaum ein Jahr ist verstrichen, und bereits zählt die Organisation 200 Mitglieder, weitere Mohammedanerinnen bewerben sich um die Aufnahme. Kein Zweifel, daß die Sowjetregierung dem Klub ein größeres Heim überweisen wird . . .
Wie die Eigenart des Klubs erfordert, sind ausschließlich Frauen versammelt. Frauen der verschiedenen Berg- und Steppenvölker, die in Transkaukasien dem Islam anhängen. Das helle elektrische Licht fällt auf bunte, reich gestickte Gewänder und duftige Schleiertücher, die nicht das Antlitz verhüllen, nur die Anmut von Gestalt und Bewegung erhöhen . . .
Die Versammelten singen die „Internationale". . .

Verkauft wie ein Lamm

„Wie war unser Leben vor der Revolution?" ruft eine der Rednerinnen aus. „Der Vater verkaufte uns wie ein junges Lamm, kaum daß wir 10, 12 Jahre alt waren, ja früher noch. Der Mann forderte unsere Zärtlichkeit und Liebe, auch wenn er uns ekelhaft war. Er schlug uns mit dem Stock oder der Peitsche, wenn er die Laune dazu hatte. Wie eine Sklavin mußten wir ihm dienen Tag und Nacht. Wenn er uns satt hatte, jagte er uns zum Teufel. Er vermietete uns an Fremde als Liebchen. Er ließ uns hungern, wenn es ihm so beliebte. Er nahm uns die liebste Tochter, die der Trost unserer Augen und die Hilfe unserer schwachen Arme war. Er verschacherte sie, wie er uns gekauft hatte. Kein Mullah stand uns bei in unserer Not. Wo wäre der Richter gewesen, bei dem wir Recht gefunden hätten? Doch jetzt, Schwestern, liebe Schwestern, wie ist es so anders geworden! Die Revolution ist wie ein fruchtbares Gewitter gekommen. Sie hat Unrecht und Knechtschaft zerschmettert. Sie hat den Armen und Unterdrückten Recht gebracht und Freiheit. Der Vater darf uns nicht mehr jung auf das Lager eines Mannes zwingen. Wir wählen uns den Mann, und er darf niemals mehr als Herr über uns stehen, er soll uns Freund und Genosse sein. Wir wollen mit ihm arbeiten, wollen neben ihm kämpfen und aufbauen helfen. Ein neues Leben muß werden für alle. Die Sowjets haben ein neues Gesetz geschrieben. Darin steht, daß wir Menschen sind, wie die Männer, und frei sind, alle Rechte haben wie sie. Auch wir können die Leute aussuchen – Männer und Frauen –, die wir in die Sowjets schicken. Wir selbst können dort mitarbeiten. Wenn wir Klagen haben gegen den Mann, einen Nachbarn, einen Verantwortlichen, so gehen wir vor das Volksgericht. Es gibt uns recht, wenn wir recht haben. Niemand fragt danach, welchem großen Propheten wir folgen: Mohammed, Moses oder Christus. Die Sowjets brachten uns Rettung. Ewige Dankbarkeit den Sowjets."

Wie ein Blatt im Winde

Stimmung und Ton der Versammlung wird durch geschulte Genossinnen erklärt, die schon länger unter den Mohammedanerinnen in Tiflis tätig sind. Diese gehören mit wenigen Ausnahmen den unteren Schichten der Bevölkerung an. Die Familien der meisten sind vor der Revolution eingewandert, angelockt von der Hoffnung, in der Stadt leichtere und angenehmere Lebensbedingungen zu finden als in den heimischen Steppen und Bergen. Der Mann bekommt als Händler, Tagelöhner, Knecht, Träger, Treiber oder sonst etwas außerhalb der Wohnung einen Broterwerb. Die Frau bleibt mit den Kindern in dem armseligen Heim. Mit der Abwanderung in die Stadt hat sie die alte wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz verloren. Fern von Hütte und Zelt, von Acker und Herde entbehrt sie die primitiven Mittel und Möglichkeiten produktiver Arbeitsleistung. In die Erfordernisse des Haushalts setzt sie nicht mehr die Erzeugnisse ihrer Arbeit ein. Aller Bedarf muß gekauft werden, und die Frau hat kein Geld dafür, Geld hat nur der Mann. Infolge des Umschwungs verliert die Frau in seinen Augen an Bedeutung als familienerhaltende Mitarbeiterin. Die wirtschaftliche Grundlage der alten patriarchalischen Familie ist zertrümmert. Die Herrschaftsgewalt des Mannes im Patriarchat besteht jedoch weiter, und zwar unter den ungünstigsten Bedingungen für die Frau. Mehr als je, härter als je empfindet sie, daß sie die Sklavin, ein Besitzstück des Mannes ist. Lebensgewohnheiten, Traditionen, Sprache, Religion trennen sie von der übrigen Stadtbevölkerung, sogar von den Armen. Ihr Elend, ihre Vereinsamung, ihre Verzweiflung steigt auf das Äußerste. Sie ist wie ein vom Zweig gerissenes Blatt, mit dem die Winde spielen. Im buchstäblichen Sinne des Wortes kam die Revolution als Erlöserin zu den Mohammedanerinnen in Tiflis. Mit ihr trat Unverhofftes, Überwältigendes in ihr Leben ein.

Der Weg ins Leben

Die Genossinnen verbreiten sich über die große Bedeutung des Frauenklubs für die Mohammedanerinnen in der Stadt. Hier sammeln sich die Energischsten, Begabtesten und Lernbegierigsten von ihnen, um die erste politische, soziale Aufklärung und Schulung zu empfangen und sich Wissen verschiedener Art anzueignen. Einzelne von ihnen treten dann in die Kommunistische Partei ein und bilden sich zu Propagandistinnen und Organisatorinnen ihrer Stammes- und Glaubensgenossinnen aus. Der Klub ist aber eine Zufluchtstätte für rat- und hilflose Mohammedanerinnen, die sich gegen ein Unrecht oder gegen das Versinken in Elend und Dumpfheit wehren wollen. Er hat eine „Abteilung für Kulturarbeit". Weißhaarige Frauen sitzen neben knospenden Mädchen und mühen sich wie sie mit rührendem Eifer, Buchstaben zu malen und zu lesen. Kurse und Vorträge vermitteln die Elementarkenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften. Täglich sind zu bestimmten Stunden drei sachkundige Genossen im Klub, um juristische Beratung zu erteilen. Sie wird besonders gesucht und geschätzt. Die gesetzliche Proklamierung der Gleichberechtigung konnte natürlich nicht mit einem Zauberschlag die in Jahrhunderten gewordene und verwurzelte Einstellung der Männer zum weiblichen Geschlecht verändern. Oft müssen die Frauen ihr Recht erstreiten und vor Gericht holen. Im Klub wird auch Flick-, Näh- und Strickunterricht gegeben. Die meisten eingewanderten Mohammedanerinnen haben die Kunstfertigkeit ihrer Vormütter nicht erlernt. Zumal die Jüngeren kaum wissen, wie sie eine Nadel halten müssen.
Das Ziel der Kommunisten ist natürlich, wie die Genossinnen stark betonten, auch die mohammedanischen Frauenmassen der gesellschaftlichen Wirtschaft einzugliedern. Allein das ist sehr schwer, solange die moderne Industrie Georgiens noch Kinderschuhe trägt. Sie wird rasch wachsen, wenn erst das große elektrische Kraftwerk fertig ist, das die Sowjetregierung unweit von Tiflis an der Kura erbauen läßt. Inzwischen bemüht sich die Frauenabteilung der Kommunistischen Partei, in den einzelnen Fällen Mohammedanerinnen zu einer Berufstätigkeit zu verhelfen. Manche von ihnen arbeiten in der Kartonagenfabrik, in der Tabak- und Textilindustrie. Nach der notwendigen Übersiedlung des Klubs in größere Räume wollen die Genossinnen dort Frauenartels organisieren, das sind Frauenarbeitsgenossenschaften. Die produktive Gemeinschaftsarbeit wird das Selbstvertrauen der Mohammedanerinnen heben, ihr Solidaritätsbewußtsein und damit ihr Verständnis für den Kommunismus erziehen und die Entwicklung des Klubs fördern. Er ist schon jetzt zu einem Mittelpunkt geworden, der viele Mohammedanerinnen der Stadt und Umgebung mächtig anzieht. Sein moralischer und sozialer Einfluß reicht weit über seine 200 Mitglieder hinaus. Die Annahme ist keine Übertreibung, daß hinter ihnen mindestens zehnmal mehr Frauen stehen, so daß der Klub in entscheidenden Fragen und Augenblicken die Führung der ganzen Schicht hat. Jedes Mitglied ist Werberin für ihn, trägt die Kunde von seinem Leben und Weben in den Kreis der Bekannten und Verwandten. Und das mit Eifer und Feuer, ja mit dem Fanatismus religiösen Glaubens.

Stätte des Lernens und der Freude

Als die Lehrerinnen und Führerinnen des Klubs mir in einem Nebenzimmer die Lehr- und Lernmittel zeigten, die Schränke und Kasten öffnen, in denen Stoffe und Handarbeiten liegen, drängen die Frauen nach. Alle empfinden das Bedürfnis teilzunehmen, das Werk des Klubs zu bewundern, sich ihres eigenen Strebens und Könnens zu freuen. „Das ist unser Lehrbuch mit den Bildern, wie die Menschen früher gelebt haben." – „An dieser Tafel zeigt uns die Lehrerin, wieviel es noch Analphabeten in der Sowjetunion gibt." – „Hier ist aufgemalt, wie wir unsere Säuglinge pflegen müssen." – „Das habe ich geschrieben." – „Die große Decke habe ich mit gestickt, die Bluse da ist von mir." – „Ich kann solche Hemden wie dieses nähen." – In solchen Ausrufen ringsumher äußert sich das Verbundensein der einzelnen mit Arbeit und Lernen der Gemeinschaft. In einem anderen kleinen Nebengelaß sind die juristischen Berater von fragenden Frauen geradezu belagert.
Ich soll sehen, daß der Klub auch Stätte der Unterhaltung und Freude ist. Das Piano ertönt, es wird getanzt. Zuerst von dem fünfjährigen Töchterchen einer Genossin, deren Gestalt, Antlitz und Gewandung mich auf das lebendigste daran erinnern, wie ich mir als Kind die Königin von Saba und die Semiramis vorgestellt habe. Die Kleine ist ein entzückendes Geschöpf mit dunklen Lokken und großen, brennenden Augen. Ihre zierlichen Bewegungen und ihr Mienenspiel schmiegen sich erstaunlich den Rhythmen und dem Charakter der Musik an. Sie ist offenbar der verhätschelte Liebling des Klubs. Es tanzen dann junge Mädchen, meist einzeln, manchmal auch zu zweien. Wie fern und fremd ist ihr Schweben und Armspiel den orientalischen Tänzen, die man gewöhnlich im Westen sieht. Leidenschaftlich und doch keusch zurückhaltend zugleich, keine Schaustellung des Körpers, kein Locken mit ihm, ganz ausströmende, ausdrucksvolle Freude an Beweguna und Leben.
Als ich den Klub verlasse, erschallt wieder die Internationale im Haus und auf der Straße. Von mohammedanischen Frauen in Tiflis gesungen. Die Zeitungen sind voll von Nachrichten über die Versuche der mächtigsten Kapitalistengruppen und der bürgerlichen Regierungen, dem sich zusammenziehenden Gewitter der proletarischen Revolution, der gewaltigen geschichtlichen Bewegung der Welt Stillstand zu gebieten. „Und sie bewegt sich doch! Wir werden sie bewegen!" Dieser Glaubenssatz, ein Tatgelöbnis, klingt aus den Tiefen. –

Text: Entnommen dem Buch von Clara Zetkin „Im befreiten Kaukasus", Berlin—Wien 1926.
Fotos: Archiv (3), Zentralbild/IML

. . . mit Julian Marchlewski (links) auf dem IV. Weltkongreß der Internationale

. . . mit den Menschen einer neuen Welt, der ihre Liebe galt.

Freilichtbühnen und Sommerkinos werden auf Hochglanz gebracht, bei „Progress" in Berlin und in den Bezirksfilmdirektionen läßt man sich etwas einfallen, denn Sommerfilmtagsfilme sollen nicht „einfach so" über die Leinwand flimmern. Acht Filme für Erwachsene, vier für Kinder stehen auf dem Programm. Uber einige informiert das

Fundbüro

Sommer-filmtage

Würzig

ist der Duft, der Jack (Franco Nero) umgibt, gefährlich sein Colt. Zwiebelflair und Colt sind wirksame Waffen gegen Erdölbosse und andere Banditen... Und – „Zwiebel-Jack räumt auf" in dieser Westernparodie aus Italien.

Verwegen

kämpfen Robin Hood (Boris Chmelnizkij) und seine Getreuen gegen habgierige Ritter und falsch Zeugnis redende Gottesdiener. Aus dem Filmstudio Riga kommt „Die Pfeile des Robin Hood".

Abenteuerlich

ist das Leben Pinteas, des Heiducken, spannungsreich die Serie dieser Filme aus Rumänien.

Zärtlich

geht's hier nicht zu. Trotzdem ist „Ein Sommer mit dem Cowboy" ein Film über die Liebe. Regie: Ivò Novák; ČSSR.

Zufällig

bannte der Fotograf Ridzi den Überfall auf einen Geldtransport aufs Zelluloid. Weil er Sensationen liebt, schickt er das Bild anonym an eine Zeitung. Klar, daß weder die Gangster noch die Polizei darüber entzückt sind. Krimifans kommen auf ihre Kosten beim „Überfall im Morgengrauen" (Frankreich).

DIE HAUPTROLLE im DEFA-Beitrag „Ein Katzensprung" spielt Walter Plathe. Ebenfalls die Hauptrolle hat er in „Ich will euch sehen", einem Film, der in Kooperation mit Sovinfilm und dem Studio Belorusfilm entsteht und im Herbst Premiere hat.

1 724 000 BESUCHER hatten im Sommer 76 die Saisonkinos, Kinozelte und Freilichtbühnen an der Ostsee. –

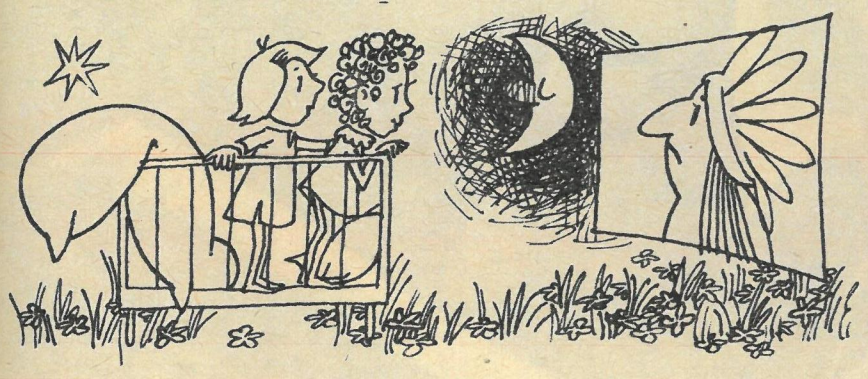
22 NEUE SOMMERKINOS erwarten zwischen Bansin und Boltenhagen die Urlauber.

Schmunzelnd

liest man die Geschichten vom Schüler Ottokar aus dem Eulenspiegelverlag; zum Schmunzeln ist auch Hans Kratzerts Film „Ottokar, der Weltverbesserer".

Ideal

finden diese Knaben das Schulleben nicht. Und also beschließen sie, lieber einen Schatz zu suchen. In Anlehnung an Mark Twains „Tom Sawyers Abenteuer" entstand der ČSSR-Film „Die Herren Buben".



UBRIGENS:

Für Erwachsene sind es die XVI., für Kinder die VII. Sommerfilmtage. Sie finden vom 1. bis 14. Juli statt. Und: Wie immer werden Schauspieler und Regisseure aus der Sowjetunion, aus Polen, Ungarn, der ČSSR und Rumänien als Gäste erwartet.

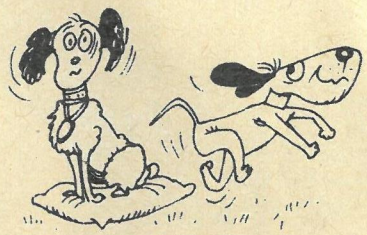
Text: Gudrun Hindemith
Fotos: Progress-Film-Verleih
Zeichnungen: Martin Kotsch

Sattelfest

sind diese beiden – sattelfester noch ist Gulja. Schmach und Schande für die Reiter, denn: Gulja ist ein Mädchen. Kennenzulernen sind die drei in „He, ihr Cowboys" aus dem Studio Kasachfilm.

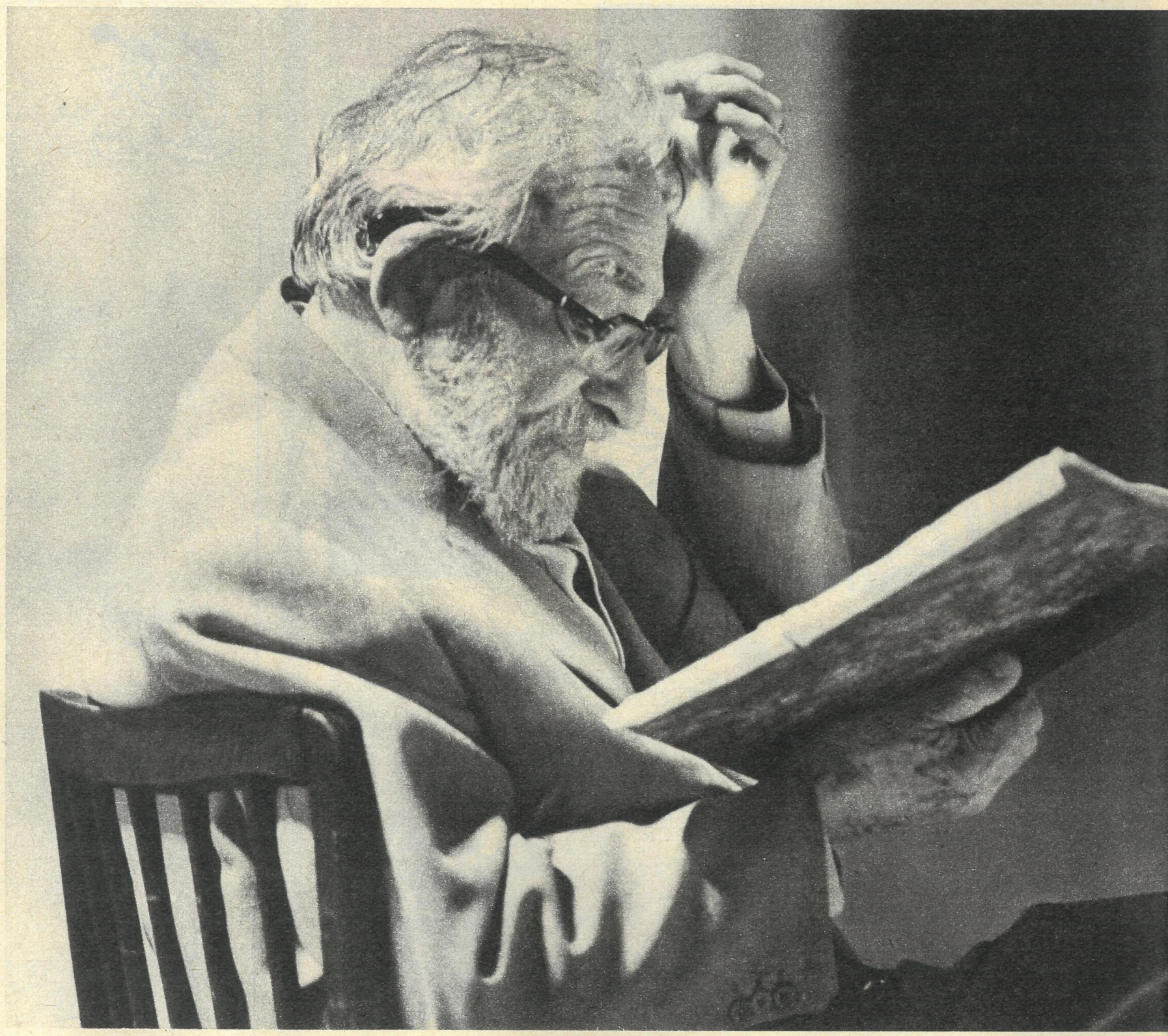
Phantastisch

klingt, was Luden Dassow (Erwin Geschonneck) mit seinem Boot Tambari auf den Meeren erlebte. – „Tambari" heißt der Film, den Ulrich Weiß nach dem gleichnamigen Buch Benno Pludras drehte.



Aus den Memoiren eines Jagdhundes

von Edgar Valter, Tallinn
– 4. Folge –



Er schließt die Tür zum Gang mit der behutsamen, aber bestimmten Geste eines besorgten Hausvaters. „Wir fangen jetzt an", sagt er und setzt sich betont gelassen in seinen Stuhl hinterm Regiepult. Doch diese Ruhe ist gespielt, man sieht es an der nervösen Bewegung seiner Hände. Generalprobe zu Maxim Gorkis „Kinder der Sonne", Stunden angestrengter Arbeit in äußerster Konzentration. Wolfgang Heinz schenkt sich und seinen Mitarbeitern nichts, lobende und kritische Bemerkungen spricht er hier fast flüsternd. Doch auch da noch bleibt seine Stimme unverwechselbar, geprägt vom Wienerischen, geschult durch ein langes Schauspielerleben.

Fast hätte er es ja vergessen, am 17. Geburtstag unterschrieb er seinen ersten Vertrag, und im thüringischen Friedrichroda stand er das erste Mal auf der Bühne. Das war im Juli vor 60 Jahren. Wolfgang Heinz hatte Arzt werden wollen bis zu dem Abend, an dem er in der Wiener Konzerthalle einen Rezitator den Faust sprechen hörte. „Da stand es für mich sechzehnjährigen jungen Mann fest: Ich gehe zum Theater! Nicht, weil ich den ‚Faust' begriffen hätte." Ihn faszinierten die Macht des Wortes und die Möglichkeiten menschlicher Ausdrucksmittel.

Wolfgang Heinz, der nie eine Schauspielschule besuchte, spielte viel und fast alles mit jener Besessenheit, die für ihn zu jeder Arbeit gehört, die überzeugen soll. Der erste Weltkrieg und was ihm folgte brachte eine Zäsur. Konnte er noch spielen, wenn die Wirklichkeit jede Tragödie auf der Bühne an Schrecken übertraf? Der Zwanzigjährige stellte die Frage, wie man leben soll, und ein Gleichaltriger half sie ihm beantworten: Hans Otto, Schauspieler und Kommunist, den die Faschisten erschlugen. Die Begegnung mit ihm gab Wolfgang Heinz den Anstoß zu politischem Engagement. Von nun an kämpfte er an der Seite der Arbeiterklasse, als Schauspieler und Kommunist. Dafür wurde er wie viele seiner Kollegen ins Exil getrieben, — nicht alle erlebten auch eine Heimkehr.

Wolfgang Heinz nutzte diese Gunst und gab in den vergangenen Jahrzehnten alles an Kraft und Leidenschaft für die Entwicklung eines sozialistischen Theaterschaffens. Seine besondere Liebe gilt der sowjetischen Dramatik und den russischen Klassikern. So wertet er den kürzlich verliehenen Kunstpreis der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft als Quittung dafür, daß in seinen Arbeiten etwas gewesen, das beigetragen hat zur Vertiefung und Festigung der Freundschaft mit den sowjetischen Menschen.

Heute ist Wolfgang Heinz siebenundsiebzig, er steht nicht mehr auf der Bühne. Doch „die Regiearbeit ist für mich eine vollgültige Weiterbeschäftigung", sagt er, und „mein Arbeitstag ist da nicht viel kürzer geworden." Geblieben ist auch die Besessenheit, spürbar im dunklen Parkett, wenn er versunken während des Spiels auf der Bühne sich Unterbrechungen verbietet, aber jede Geste, jede Nuance kritisch registriert: die Galoschen des Protassow, der Hut der Melanija, die Gesichter der Menschen müssen doch hell sein! Ob Kostüm, Bühnenbild oder Beleuchtung — was er verlangt, ist Disziplin und Genauigkeit auch im Detail.

Es braucht viel Vorarbeit, um ein Stück im Sinne der historischen und

Die Freude am Menschen – diese Freude empfinden die Menschen so selten, und sie ist doch die allergrößte Freude auf Erden.
Maxim Gorki

FREIE WELT besuchte Prof. Wolfgang Heinz anläßlich der Verleihung des Kunstpreises 1977 der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Sein Stück „Kinder der Sonne" hatte Premiere im Deutschen Theater Berlin.

Die Gedanken des Dichters begreifen ... Probenarbeit mit Gudrun Ritter

Seine Besessenheit ist geblieben ...

WOLFGANG HEINZ:

Kommt und schaut!

... und die Kraft der Überzeugung

In Daten
Geboren 18. Mai 1900 in Pilsen. 1917 erstes Engagement. 1918 bis 1933 Wien, Berlin, Hamborn, Hagen, Hamburg, Berlin. 1933–1946 Exil in der Schweiz. 1946–1956 Wien. Ab 1956 Schauspieler und Regisseur in Berlin. 1954, 1959, 1968 Nationalpreise. 1965 Vaterländischer Verdienstorden in Gold. 1974 Karl-Marx-Orden. 1977 Kunstpreis der GfDSF.

gesellschaftlichen Wahrheit zu inszenieren, um die Gedanken des Dichters zu begreifen. Nicht zuletzt braucht er die Überzeugung der Schauspieler. „Ein Schauspieler soll niemals etwas machen, wovon er nicht überzeugt ist, er muß mitdenken und diskutieren." So ist der „Professor", wie ihn alle nennen, kein Diktator, aber auch kein bequemer Regisseur. Die Probenarbeiten beweisen es, wenn die hinter geschlossener Tür veranstaltete „Kritik" bis auf den Flur zu hören ist oder er mit liebenswürdiger Beharrlichkeit auf schnellerem Umbau zwischen den Akten besteht.

Wolfgang Heinz setzte Maßstäbe mit seinen Gorki-Inszenierungen von „Kleinbürger", „Ssomow und andre", „Sommergäste", „Feinde" und „Die Letzten". Er hat es schon oft gesagt, was ihn an Gorki bezaubert. „Es ist die hinreißende Art, Menschen zu durchschauen, ihnen in ihrem Mißbehagen über oder in ihrem Kampf gegen die furchtbaren gesellschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit dennoch die Vision von einem schönen, sinnerfüllten Leben zu geben."

Was reizte ihn jetzt an „Kinder der Sonne"? Der Professor hätte diese Frage lieber anders formuliert, etwa so: Ist dieses Stück lustig oder traurig? Darauf würde er antworten: „Es ist bunt und sprühend, traurig und voller Sehnsüchte. Es handelt von Liebe und Tod, Verantwortung und Egoismus, Sieg und Versagen. Es fängt die Wirklichkeit ein, weil es alle Probleme zeigt, auf die ein Mensch im Verlaufe seines Lebens stoßen kann. Kommt und schaut es Euch an!"

Ursula Weil

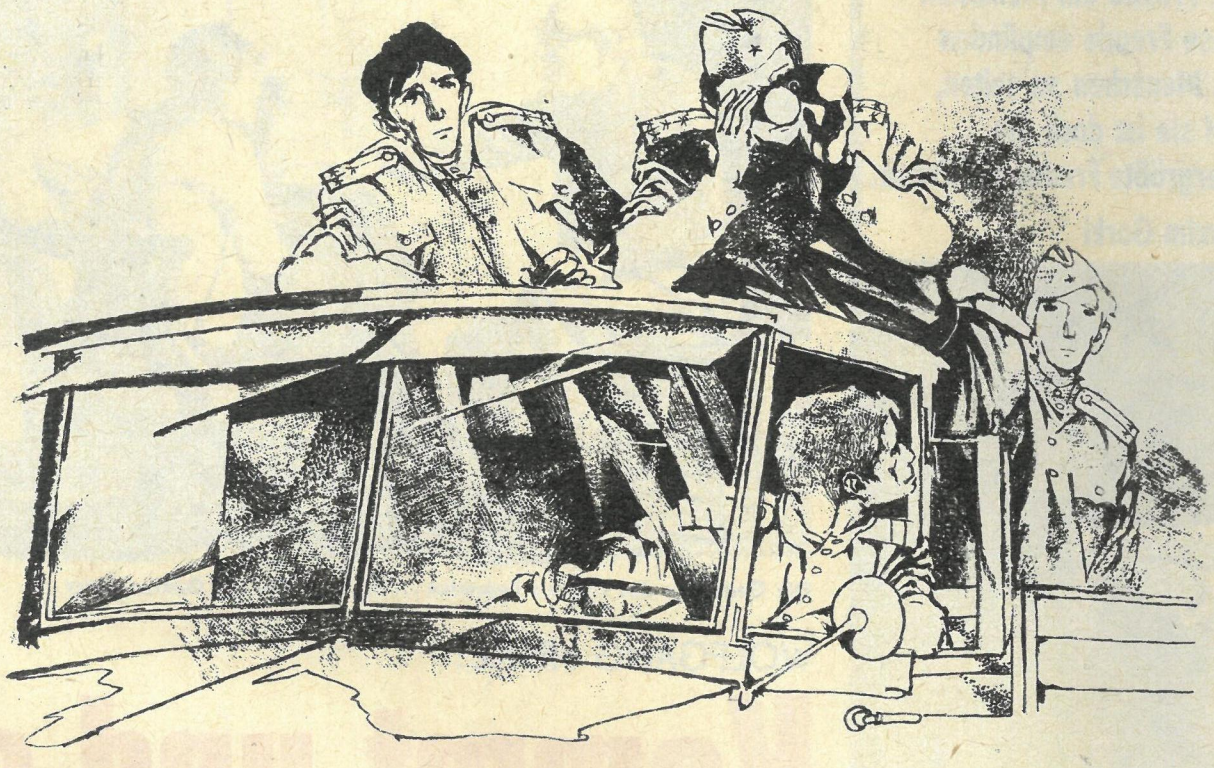
Fotos: Gisela Brandt

Spionageroman von
WLADIMIR BOGOMOLOW

Aus dem Russischen von
Günter Löffler
Illustrationen von Karl Fischer

Der Abdruck erfolgt
mit Genehmigung des
Verlages Volk und Welt, Berlin

AUGUST 1944



1. Aljochin, Tamanzew, Blinow

Sie waren ihrer drei, die in den Dokumenten offiziell als Operativer Aufklärungstrupp der Frontspionageabwehr bezeichnet wurden. Zu ihrer Verfügung stand ein Lastwagen, ein uralter klappriger Anderthalbtonner vom Typ GAS-AA, mit dem Fahrer, Sergeant Chishnjak.

Völlig erschöpft nach sechstägigen angestrengten, wenngleich erfolglosen Nachforschungen, kehrten sie bei Dunkelheit zur Verwaltung zurück und hofften, wenigstens am nächsten Tag ausschlafen und sich ausruhen zu können. Kaum hatte Hauptmann Aljochin, der Truppenführer, jedoch ihre Ankunft gemeldet, da erhielten sie den Befehl, sich unverzüglich in den Kreis Schilowitschi zu begeben und die Suche fortzusetzen. Zwei Stunden später fuhren sie mit vollgetanktem Wagen los, nachdem sie beim Abendbrot noch die energischen Instruktionen eines eigens zu diesem Zweck hinzugezogenen Minenspezialisten entgegengenommen hatten.

Bei Tagesanbruch lagen mehr als hundertfünfzig Kilometer hinter ihnen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber es dämmerte schon, als Chishnjak stoppte, aufs Trittbrett stieg und über die Seitenwand des Lasters hinweg Aljochin wachrüttelte.

Der Hauptmann, ein mittelgroßer, hagerer Mann mit sonnengebleichten Brauen im braungebrannten, ruhigen Gesicht, warf den Mantel ab und richtete sich fröstelnd auf. Der Wagen hielt am Rand einer Landstraße. Es war sehr still, frisch und taufeucht. Vorn, etwa anderthalb Kilometer entfernt, standen wie kleine, dunkle Pyramiden die Häuschen eines Dorfes.

„Schilowitschi", meldete Chishnjak. Er hob einen Flügel der Motorhaube an und bückte sich. „Näher ranfahren?"

„Nein", sagte Aljochin, indem er sich umsah, „gut so."

Links floß ein Bach mit abschüssigen trockenen Ufern. Rechts der Straße dehnte sich hinter einem breiten Streifen von Stoppelfeldern und Büschen der Wald — jener Wald, aus dem vor etwa elf Stunden ein Funkspruch abgesetzt worden war. Eine halbe Stunde lang sah Aljochin durch den Feldstecher hinüber, dann weckte er die Offiziere, die auf dem Wagen schliefen. Der eine der beiden, Andrej Blinow, ein hellblonder neunzehnjähriger Leutnant mit schlafgeröteten Wangen, wachte sofort auf, setzte sich im Heu aufrecht, rieb sich die Augen und starrte verständnislos Aljochin an.

Den anderen, Oberleutnant Tamanzew, zu wecken, war nicht so leicht. Er hatte die Zeltbahn um den Kopf gewickelt, und als er gerüttelt wurde, zog er sie noch straffer, schlug im Halbschlaf zweimal mit dem Bein aus und drehte sich auf die andere Seite.

Endlich war er munter, und da er begriff, daß er nicht weiterschlafen konnte, schleuderte er die Zeltbahn beiseite, richtete sich auf, blickte mit seinen dunkelgrauen Augen unter den dichten, zusammengewachsenen Brauen hervor mürrisch um sich und fragte, ohne irgendeinen direkt anzusprechen: „Wo sind wir?"

„Komm", rief ihm Aljochin zu, während er hinunterlief zum Bach, wo sich Blinow und Chishnjak schon wuschen, „mach dich frisch!"

Tamanzew sah zum Bach hin, spuckte in weitem Bogen über die Seitenwand, berührte ihren Rand und flankte kraftvoll darüber hinweg.

So groß wie Blinow, war er breiter in den Schultern, in den Hüften schmaler, muskulöser und sehniger. Er rekelte sich, sah sich finster um, ging zum Bach, zog die Feldbluse aus und wusch sich.

Das Wasser war kalt und klar wie eine Quelle.

Tamanzew sagte jedoch: „Riecht morastig. Na ja, alle Flüsse haben einen Sumpfgeruch, sogar der Dnepr."

„Für dich ist ein Meer wahrscheinlich das kleinste Gewässer, das du gelten läßt", sagte Aljochin, der sich lachend das Gesicht frottierte.

„Allerdings! Aber das versteht ihr nicht." Tamanzew seufzte, blickte den Hauptmann mitleidig an, drehte sich schnell um und rief herrisch, aber fröhlich: „Chishnjak, wo bleibt das Frühstück?"

„Mach keinen Lärm, Frühstück gibt's nicht", entgegnete Aljochin. Ihr müßt euch mit Kaltverpflegung begnügen."

„Ein lustiges Leben ... Nicht schlafen, nichts zu fressen ..." Die Offiziere kletterten in die Wagenpritsche. Aljochin steckte sich eine Selbstgedrehte an, entnahm der Kartentasche ein neues Meßtischblatt, breitete es auf dem Sperrholzkoffer aus und zeichnete, nachdem er sich orientiert hatte, mit Bleistift einen Punkt oberhalb Schilowitschi ein.

„Hier sind wir jetzt."

„Ein historischer Ort." Tamanzew lachte durch die Nase.

„Halt den Mund!" sagte Aljochin streng, und sein Gesicht nahm einen offiziellen Ausdruck an. „Der Befehl lautet ... Seht ihr den Wald? Da!" Aljochin tippte auf die Karte. „Von hier hat gestern um achtzehn Uhr fünf ein Kurzwellensender einen Funkspruch abgesetzt."

„Wie denn, etwa der bewußte?" fragte Blinow mit leisem Zweifel.

„Ja."

„Und der Wortlaut?" erkundigte sich Tamanzew.

„Das Funkgerät befand sich vermutlich in diesem Quadrat", fuhr Aljochin fort und tat, als hätte er die Frage überhört.

„Also ..."

„Und was meint N. F.?" warf Tamanzew rasch ein.

Das war eine seiner üblichen Fragen. Er interessierte sich fast immer dafür, was N. F. — Nikolai Fjodorowitsch Poljakow — gesagt habe, was N. F. denke, ob etwas mit N. F. besprochen sei ...

„Ich weiß nicht, er war nicht da", antwortete Aljochin. „Nehmen wir uns den Wald vor."

„Und der Wortlaut?" fragte Tamanzew hartnäckig.

„Nehmen wir uns den Wald vor", wiederholte Aljochin mit erhobener Stimme. „Wir brauchen Spuren — frische Spuren, höchstens einen Tag alt. Seht her und merkt euch eure Abschnitte."

Mit kaum sichtbaren Bleistiftstrichen unterteilte er den Nordteil des Waldes in drei Sektoren, und nachdem er den Offizieren die Orientierungspunkte gezeigt und eingehend erläutert hatte, fuhr er fort: „Wir beginnen bei diesem Quadrat — hier müssen wir besonders scharf aufpassen — und bewegen uns zur Peripherie. Die Aufklärung wird bis neunzehn Uhr null null durchgeführt. Weiterer Aufenthalt im Wald ist verboten! Treffen bei Schilowitschi. Der Wagen steht irgendwo dort im Unterholz."

Aljochin streckte die Hand aus. Andrej und Tamanzew folgten der Bewegung seines Zeigefingers.

„Schulterklappen und Feldmütze abnehmen. Dokumente hierlassen, Waffen unsichtbar tragen! Bei Begegnung mit Unbekannten im Wald den Umständen entsprechend handeln."

Tamanzew und Blinow knöpften den Kragen ihrer Feldbluse auf, lösten die Schulterklappen. Aljochin zog das Koppel fest und fuhr fort: „Nie schlapp werden! Immer an die Minen und die Möglichkeit eines plötzlichen Überfalls denken. Keine Sekunde vergessen: In diesem Wald wurde Basso umgebracht."

Er warf die Kippe weg, sah nach der Uhr, stand auf und befahl: „Auf geht's!"

2. Operative Dokumente

Sammelbericht

— An den Chef der Hauptverwaltung der Truppen zum Schutz der rückwärtigen Dienste der operierenden Roten Armee.

Kopie: An den Chef der Verwaltung

Spionageabwehr „Smersch“[1] der Front.

13. August 1944

Seit Beginn der Offensive vor fünfzig Tagen (bis einschließlich 11. August) wird die operative Lage an der Front und im rückwärtigen Raum durch folgende Hauptfaktoren bestimmt:

— erfolgreiche Angriffsoperationen unserer Truppen, wobei ein kontinuierlicher Frontverlauf nicht vorhanden ist; Befreiung des gesamten Territoriums der BSSR sowie eines beträchtlichen Teils Litauens, das über drei Jahre lang von den Deutschen besetzt war;

— Zerschlagung der feindlichen Heeresgruppe „Mitte“, die sich aus rund 50 Divisionen zusammensetzte;

— die Durchsetzung des befreiten Gebiets mit zahlreichen Agenten feindlicher Spionage- und Vergeltungsorgane sowie mit Komplicen des Gegners, Abtrünnigen und Vaterlandsverrätern, von denen die meisten aus Furcht vor der Verantwortung in die Illegalität gegangen sind, sich zu Banden zusammenrotten, sich in Wäldern und einsamen Gehöften verborgen halten;

— die Anwesenheit Hunderter versprengter Gruppen von Soldaten und Offizieren des Gegners in den rückwärtigen Gebieten;

— die Existenz verschiedener nationalistischer Untergrundorganisationen und bewaffneter Formationen auf dem befreiten Territorium; zahlreiche Erscheinungen des Banditentums;

— die vom Hauptquartier vorgenommene Umgruppierung und Konzentration unserer Truppen und das Bestreben des Gegners, die Pläne des sowjetischen Oberkommandos in Erfahrung zu bringen und festzustellen, wo und unter Einsatz welcher Kräfte die nächsten Vorstöße erfolgen werden.

Zweitrangige Faktoren:

— Reichtum an Waldgebieten, darunter ausgedehnte Buschflächen, wo die versprengten Truppenreste des Gegners sowie verschiedene Banditengruppen und fahnenflüchtige Einzelpersonen leicht Unterschlupf finden;

— die große Menge auf den Schlachtfeldern zurückgelassenen Kriegsgeräts, das feindlichen Elementen die Möglichkeit bietet, sich mühelos zu bewaffnen;

— die Schwäche, die mangelhafte Konsolidierung der wiedererrichteten örtlichen Organe der Sowjetmacht und der Einrichtungen, insbesondere auf den unteren Ebenen;

— die bedeutende Länge der Nachschubwege zur Front sowie die große Zahl von Objekten, die zuverlässigen Schutz erfordern;

— die empfindlichen Menschenverluste der Fronttruppen, wodurch bei Säuberungsaktionen im rückwärtigen Raum eine Unterstützung seitens dieser Truppenteile und Verbände erschwert wird.

Zurückgebliebene Gruppen von Deutschen:

Die versprengten Gruppen von Soldaten und Offizieren des Gegners verfolgten in der ersten Julihälfte einhellig das Ziel, sich nach Westen abzusetzen, unbemerkt oder kämpfend durch die Stellungen unserer Truppen zu gelangen und sich mit ihren Einheiten zu vereinen. Jedoch zwischen dem 15. und 20. Juli hat die deutsche Heeresführung alle zurückgebliebenen Gruppen, die im Besitz von Funkgeräten und Chiffriertabellen sind, über Funk wiederholt angewiesen, keinen Frontdurchbruch zu erzwingen, sondern vielmehr in unserem operativen Hinterland zu verbleiben, Informationsmaterial zu sammeln und per Funk verschlüsselt zu übermitteln, vor allem Angaben über Standortverteilung, zahlenmäßige Stärke und Truppenverschiebungen der Roten Armee. Zu diesem Zweck wird ihnen empfohlen, unter Ausnutzung der natürlichen Deckung insbesondere an Schienenwegen, Landstraßen und sonstigen Kommunikationswegen zur Front Beobachtungen durchzuführen, den laufenden Gütertransport zu vermitteln und sich einzelner sowjetischer Armeeangehöriger zu bemächtigen, um sie zu verhören und anschließend zu vernichten.

Nationalistische Untergrundorganisationen und -formationen:

1. Nach uns vorliegenden Informationen operieren im Nachschubgebiet der Front die folgenden Untergrundorganisationen der Londoner polnischen Exilregierung: „Narodowe sily zbrojne“, „Armia Krajowa“[2], die in den letzten Wochen geschaffene „Niepodleglośc“ und — auf dem Gebiet der Litauischen SSR, in der Gegend der Stadt Vilnius — die „Delegatura Rzadu“.

Den Kern der angeführten illegalen Einheiten bilden polnische Offiziere und Unteroffiziere der Reserve, gutbesitzerlich-bürgerliche Elemente, zum geringeren Teil Angehörige der Intelligenz. Die zentrale Leitung aller Organisationen erfolgt durch General Sosnkowski aus London über seine Vertreter in Polen, General „Bór“ (Graf Tadeusz Komorowski), Oberst „Grzegorz“ (Pelcyński) und „Nil“ (Fildorf).

Erwiesenermaßen hat die Londoner Zentrale dem polnischen Untergrund die Anweisung erteilt, im rückwärtigen Raum der Roten Armee aktive Diversion zu betreiben. Zu diesem Zweck wurde befohlen, illegal einen großen Teil der Abteilung und Waffen sowie alle verfügbaren Funkstationen bereitzuhalten. Oberst Fildorf, der im Juni d. J. die Gegenden von Vilnius und Nowogródek besuchte, erließ an Ort und Stelle die konkreten Anordnungen, beim Eintreffen der Roten Armee

a) die Maßnahmen der militärischen und zivilen Stellen zu sabotieren,

b) Diversionsakte gegen die Verbindungswege zur Front sowie Terrorakte gegen sowjetische Militärangehörige, Funktionäre der örtlichen Leitungen und des Führungsaktivs vorzunehmen,

c) Spionagematerial über die Rote Armee sowie die Lage im Hinterland zu sammeln und verschlüsselt an General Bór-Komorowski oder direkt nach London zu funken.

In einem am 28. Juli d. J. aufgefangenen und dechiffrierten Funkspruch der Londoner Zentrale wird allen Untergrundorganisationen nahegelegt, das in Lublin gebildete Polnische Komitee der Nationalen Befreiung nicht anzuerkennen und seine Maßnahmen zu sabotieren, insbesondere die Einberufung der Polnischen Truppe. Darin wird auch aufmerksam gemacht, daß es erforderlich sei, im Rücken der operierenden sowjetischen Armeen aktive militärische Aufklärung zu betreiben, weshalb der Befehl ergehe, sämtliche Eisenbahnknotenpunkte ständig zu beobachten.

Die größte Terror- und Diversionstätigkeit entfalten die Abteilungen „Wolf“ (Waldgebiet bei der Kreisstadt Rudnik), „Lucha“ (Gebiet um Vilnius) und „Ragner“ (etwa 300 Mann bei der Stadt Lida).

2. Auf dem befreiten Gebiet der Litauischen SSR operieren bewaffnete nationalistische Banden der sogenannten „LLA“, die sich in Wäldern und Ortschaften versteckt halten und sich als „litauische Partisanen“ bezeichnen.

Das Rückgrat dieser Untergrundformationen bilden die „Weißbindler“ und andere aktive Kollaborateure der Deutschen. Offiziere und Kommandeure unterer Dienstgrade der ehemaligen litauischen Armee, Vertreter der Gutsbesitzer und des Großbauerntums und weitere feindliche Elemente. Das auf Initiative der deutschen Heeresführung und ihrer Spionageorgane entstandene „Komitee der litauischen nationalen Front“ koordiniert die Einsätze der genannten Abteilungen.

Nach den Aussagen verhafteter Mitglieder der „LLA“ fällt dem litauischen Untergrund neben grausamem Terror gegen Angehörige der sowjetischen Streitkräfte und örtlicher Volksvertretungen die Aufgabe zu, im rückwärtigen Raum und an den Nachschublinien der Roten Armee operative Aufklärung durchzuführen und die gesammelten Informationen unverzüglich weiterzuleiten, wozu viele Banden mit Kurzwellensendern ausgestattet sind und über Geheimkodes und deutsche Entschlüsselungssysteme verfügen.

Die charakteristischen Erscheinungen der Feindtätigkeit in der letzten Zeit (vom 1. bis einschließlich 10. August):

In Vilnius und Umgebung wurden — vorwiegend zu nächtlicher Stunde — 11 Angehörige der Roten Armee, darunter 7 Offiziere, ermordet bzw. sind spurlos verschwunden. Getötet wurde ferner ein Major des Polnischen Heeres, der zu einem kurzen Heimaturlaub angereist war.

Am 2. August wurde in der Station Bastuny das Pumpenhaus gesprengt und niedergebrannt.

Am 2. August wurden um 4.00 Uhr im Dorf Kalitanzy die Angehörigen des ehemaligen Partisanen W. I. Makarewitsch, der sich zur Zeit in der Roten Armee befindet — seine Frau, die Tochter und eine 1940 geborene Nichte —, von unbekannten Tätern viehisch ermordet.

Am 3. August 1944 tötete im Dorf Turschela (30 km südlich Vilnius) eine durchs Fenster geworfene Handgranate einen Kommunisten, Abgeordneten des Dorfsowjets.

Am 7. August geriet ein Kraftwagen der 39. Armee nahe dem Dorf Woitowitschi in einen raffiniert gelegten Hinterhalt. Das Ergebnis des Überfalls waren 13 Tote, von denen 11 mit dem Fahrzeug verbrannten. Die Banditen, die sich auch der Waffen, Uniformen und aller persönlichen Dienstpapiere bemächtigten, nahmen zwei Leute in den Wald mit.

Ein Sergeant des Polnischen Heeres, der am 6. August auf einen kurzen Urlaub in das Dorf Radun gekommen war, wurde in der Nacht von Unbekannten entführt.

Auf der Strecke Lida—Vilnius wurde am 8. August ein Munitionszug zum Entgleisen gebracht.

Am 10. August um 4.30 Uhr verübte eine litauische Bande von nicht festgestellter Stärke einen Überfall auf die Landbezirksabteilung des NKWD in Siessiki. Sie tötete vier Mitarbeiter der Miliz und befreite sechs Banditen aus dem Gewahrsam.

Am 10. August wurden in Malyje Soleschniki der Vorsitzende des Dorfsowjets, Wassilewski, erschossen, außerdem seine Frau und die dreizehnjährige Tochter, die dem Vater zu helfen versuchte.

Insgesamt wurden während der ersten Augustdekade im rückwärtigen Raum 169 Militärpersonen der Roten Armee getötet oder entführt oder gelten als vermißt. Die meisten der Getöteten wurden ihrer Waffen, Uniformen und persönlichen Dienstpapiere beraubt.

Während dieser 10 Tage wurden 13 Vertreter der örtlichen Machtorgane umgebracht, die Gebäude der Dorfsowjets dreier Ortschaften gingen in Flammen auf.

Im Zusammenhang mit den zahlreichen Bandenumtrieben und den Morden an Militärangehörigen haben wir und die Führungsorgane der Armee die Schutzmaßnahmen erheblich verstärkt. Es ergeht der dienstliche Befehl, daß die Angehörigen sämtlicher Einheiten und Truppenteile der Front ihren Standort nur in Gruppen nicht unter drei Mann und nur unter der Bedingung verlassen dürfen, daß jeder von ihnen eine automatische Waffe bei sich führt. Mit demselben Befehl wird die Bewegung von Fahrzeugen zur Abend- und Nachtzeit außerhalb bewohnter Gebiete ohne zuverlässigen Schutz verboten.

Vom 23. Juni bis einschließlich 11. August dieses Jahres wurden — Einzelpersonen nicht gerechnet — insgesamt 209 bewaffnete Gruppen des Gegners und verschiedene im rückwärtigen Raum operierende Bandenformationen liquidiert. Dabei wurden sichergestellt: 22 Granatwerfer, 356 Maschinengewehre, 3827 Gewehre und Maschinenpistolen, 190 Pferde, 46 Sender, davon 28 Kurzwellengeräte.

Fortsetzung im nächsten Heft

[1] „Smersch“ (Abkürzung für „Smert schpionam“ — Tod den Spionen —) hieß die sowjetische militärische Spionageabwehr in den Jahren 1943—1945. Die Spionageabwehr „Smersch“ war dem Obersten Befehlshaber, Volkskommissar für Verteidigung J. W. Stalin, direkt unterstellt.

[2] Armia Krajowa — eine bewaffnete Untergrundorganisation der polnischen Exilregierung in London. Die AK operierte auf dem Territorium Polens, Südlitauens sowie in den westlichen Gebieten der Ukraine und Belorußlands. In den Jahren 1944/45 führten viele Abteilungen der AK die Anweisungen der Londoner Zentrale aus und verübten im Rücken der sowjetischen Fronttruppen zersetzende Tätigkeit, sie ermordeten Soldaten und Offiziere der Roten Armee, aber auch sowjetische Zivilisten, befaßten sich mit Spionage, begingen Diversionsakte und plünderten die friedliche Bevölkerung. Nicht selten trugen die AK-Leute Uniformen von Angehörigen der Roten Armee.

Welche Erdbeben in ihm...

Er war ihr nicht ganz geheuer, der Mensch, der seit einigen Tagen oben im Giebelzimmer wohnte. Schon wieder schien er zu beten. Ob er auch heute wieder in diesem sonderbaren grünen Hemd im Garten einherwandeln würde? Ein grasgrünes Hemd. Noch nie zuvor war der Haushälterin vom Barkenhoff etwas derart Auffälliges unter die Augen gekommen. Und rote Stiefel noch dazu! Gebe Gott, daß er mit diesen Teufelsdingern nicht gar ins Dorf stiefelte!

Die Haushälterin hatte schon alle möglichen feinen Herrschaften kommen und gehen sehen auf dem Barkenhoff. Aber so einen — nein! Woher auch hätte sie wissen sollen, wie sich in Rußland die Menschen zu kleiden pflegten? Sie kannte nicht viel mehr als ihre Heidelandschaft mit den Moorgräben und einige Dörfer mit strohgedeckten Häusern. Selten nur fuhr sie mit der Kleinbahn nach Bremen. Dieser Fremde aber, der hatte eine weite Reise hinter sich. In Rußland, hieß es, sei er gewesen. Und von dorther hatte er auch sein grasgrünes Gürtelhemd und die teufelsroten Stiefel mitgebracht.

Daß ein Dichter Verse, die er geschrieben hat, wieder und wieder vor sich hinspricht, um ihren Klang zu vernehmen, schien der alten Haushälterin unbegreiflich.

Hätte sie dabeisein können, als Rainer Maria Rilke im kerzenerleuchteten Musiksaal vor den „ernstesten Männern der Gegend und sehr schönen schlanken Mädchen in Weiß" seine Gedichte vortrug, vielleicht wären ihr die Gepflogenheiten des sonderbaren Gastes weniger absonderlich erschienen.

Einmal ließ der Gastgeber und Besitzer vom Barkenhoff, Kunstmaler Heinrich Vogeler, den Dichter in seinem großen alten Skizzenbuch blättern. Zentauren und Faune auf den ersten Seiten — entstanden an der Kunstakademie in Düsseldorf. Einige Seiten weiter ein zart gezeichneter Rosenzweig. „Hier beginnt Vogeler", schrieb damals Rilke. „Aus der Stimmung von Wind und Wolken, aus den Wäldern und Wasserläufen kommt der Ruf nach Märchenhaftigkeit, und es kommen die ältesten Könige und die jugendlichsten Mädchen."

Über ein Vierteljahrhundert später: Im Auftrag seiner, der Kommunistischen Partei, geht Heinrich Vogeler auf Vortragsreise. Durchs Ruhrgebiet. Durch Thüringen. An die Wasserkante. Bevorsteht der zehnte Jahrestag der Oktoberrevolution. Viele kommen, um den Maler zu hören. Er zeigt, auf eine Leinwand projiziert, seine großen Bildtafeln. Weist, indem er von den Wandlungen in Sowjetrußland spricht, bald auf diese, bald auf jene Bildszene.

Ja, zur Verblüffung der Wohlhabenden, die es lieben, sich in die Empfindsamkeit von Vogelers Radierungen zu versenken: der Romantiker erhebt sich als Revolutionär.

Rilke, als er gegen Kriegsende las, mit welcher Leidenschaft sein Freund sich bekannte zur Überwindung des Krieges, zu einem Frieden ohne militärisches Triumphgerassel, zu einem Zusammengehen mit der Sowjetregierung, fragte betroffen: „Was mußten in diesem, in seinen Verträumungen vielfältig und zielbefangenen Menschen für Stürme, für Erdbeben vorgehen, damit er sich aus sich herausrufen und zu wirken genötigt sah?"

Ausgelöst hatte das Erdbeben der Krieg. Statt ihn endlich zu beenden, bedrängte das kaiserliche Deutschland die zu einem sofortigen Friedensabschluß bereite Sowjetmacht mit immer weitergehenden Forderungen. Unteroffizier Vogeler wagte es, bei General und Kaiser mit einem gleichnishaften Märchen vom lieben Gott, der erschossen wird, dagegen zu protestieren. Und wurde interniert dafür. Wochenlang.

Einige Monate später, als auch in seiner Kreisstadt Osterholz und vor allem in Bremen die revolutionär erregten Massen nach Änderung der Machtverhältnisse drängten, sah man Kunstmaler Vogeler mit roter Binde am Arm — als Mitglied vom Arbeiter- und Soldatenrat.

Und einige Jahre später, als das zehnte Jubiläum der Oktoberrevolution herannaht, hört man ihn anteilnehmend sprechen von den Wandlungen in Sowjetrußland.

Zuvor schon war sein Buch „Reise durch Rußland" erschienen, das längst, wie alle von ihm illustrierten Bücher, zu einer antiquarischen Kostbarkeit geworden ist.

Nach Rußland war Vogeler im Inflationssommer 1923 gekommen, um „an Hand der Wirklichkeit", wie er in seinem Buch schreibt, „den Blick für das Neuwerden zu schulen".

Fasziniert von dem Elan, den Vogeler spürt, schreibt er, als er viele Wochen schon sich vertraut gemacht hat vor allem mit dem Erziehungswesen: „Mir ist das heilige Rußland sehr, sehr sympathisch. So eine Quelle von Gesundheit nach all der westlichen Resignation und dem richtungslosen Chaos, das tut so wohl."

Zitiert aus einem Brief an Julian Marchlewski, der zu jener Zeit als Vorsitzender der Internationalen Roten Hilfe im Kreml sein Quartier hatte.

Ein anderer Brief von Heinrich Vogeler, in Moskau gleichfalls gegen Ende 1923 geschrieben, ging nach Worpswede, an die Kinder vom Barkenhoff.

Der Barkenhoff, um die Jahrhundertwende jene paradiesisch scheinende Welt, von der etwas nachschwingt in Rilkes Versen wie in Vogelers früher Graphik, ist jetzt, zur Weihnachtszeit des Jahres 1923, erfüllt von der Quecksilbrigkeit der Kinder.

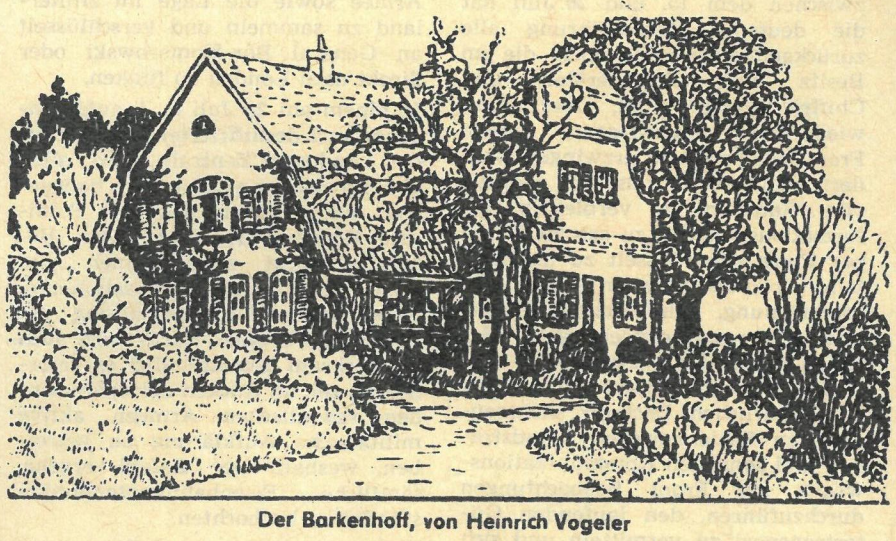
Mit welcher Spannung mögen die Kinder, die gerade hier waren, das Aufschnüren des Rollpäckchens verfolgt haben! Ich bin sicher, die Heimleiterin hat ihnen zunächst einiges erzählt von Heinrich Vogeler: daß er es war, der den Barkenhoff der Roten Hilfe überlassen hat.

Kinder inhaftierter Genossen sind es, die sich hier erholen und nun beobachten, wie der zusammengerollte Brief zum Vorschein kommt. Lang ist er, so lang, daß er, als die Heimleiterin ihre Arme nach oben streckt, noch immer den Fußboden berührt.

Ein Bär und ein Rentierschlitten und ein Kalmücke mit dem Nomadenzelt und ein Bergmann auch, der die Kohle aus dem Gestein schlägt, und noch viele andere Bilder sind auf dem fast drei Meter langen Rollbrief zu sehen. Damit die Kinder sich besser vorstellen können, wovon er schreibt, und damit sie Freude haben an seinem Brief, hat Vogeler ihn bunt illustriert.

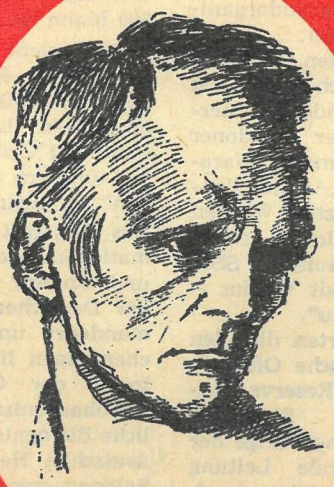
Er wollte, daß die jungen Bewohner vom Barkenhoff mehr verstehen von der Welt als um die Jahrhundertwende seine alte Haushälterin.

Regina Reichelt



Der Barkenhoff, von Heinrich Vogeler

Kulturelle Beziehungen der Gegenwart haben ihre Vorgeschichte, die sich über Jahrhunderte zurückverfolgen läßt. Verborgenem und Vergessenem in den deutsch-russischen, deutsch-sowjetischen Kulturbeziehungen nachspüren wollen die an dieser Stelle erscheinenden KLEINEN KULTURHISTORISCHEN FEUILLETONS



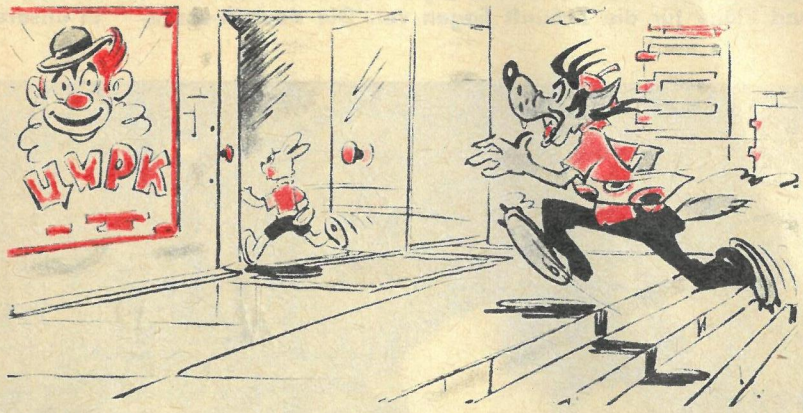
Heinrich Vogeler, Selbstbildnis

HISTORISCHE MINIATUREN

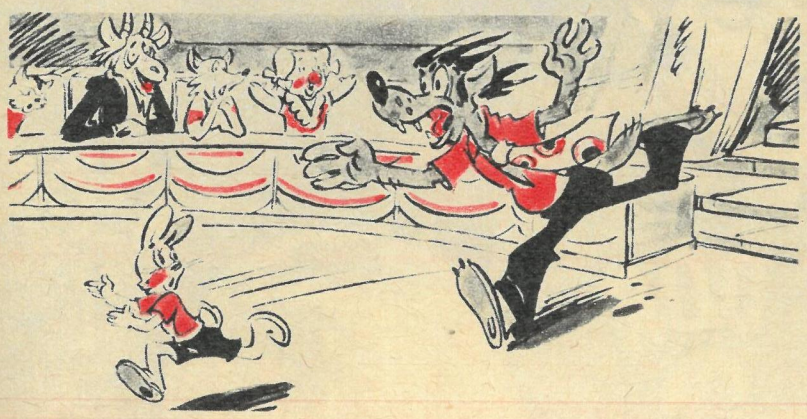
Lernende Arbeiter (1924), aus dem Buch „Reise durch Rußland"

Bildgeschichten für Kinder – von S. Russakow und W. Kotjunuschkin. Texte von Helmuth H. Reich.

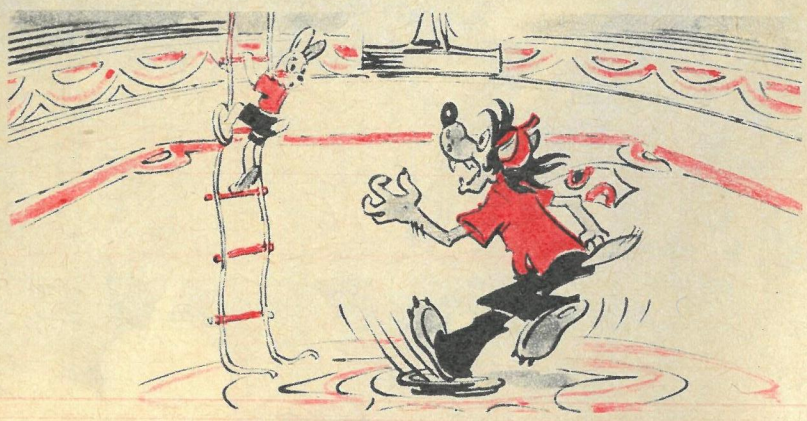
NA WARTE! 27»



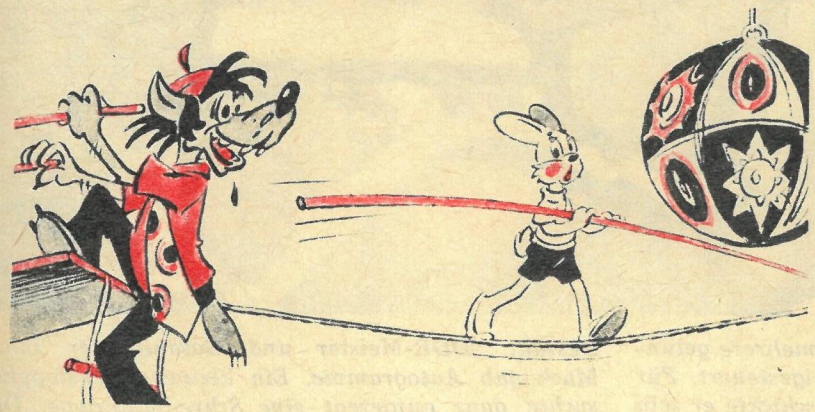
Beifall rauscht durch die Arena ... Denn jetzt kommt die „große Nummer"! „Schlappohr, he, was soll der Zirkus?! Scher dich fort, sonst plagt dich Kummer!"



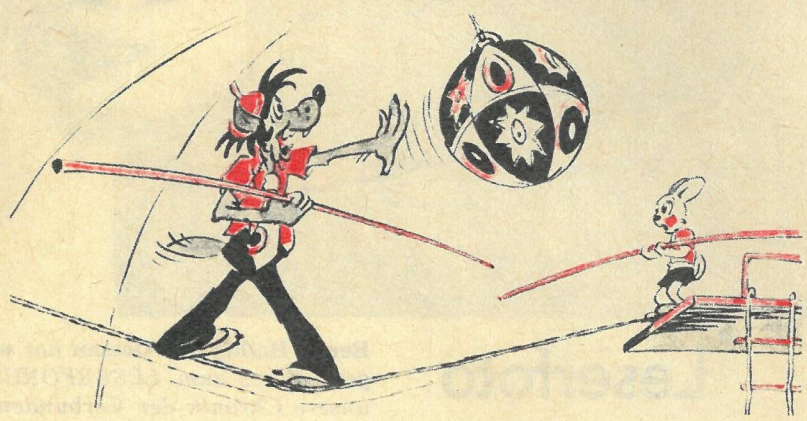
Kunst kommt, wie man weiß, von Können, und als Könner bin ich Klasse. Ha! Das Publikum soll sehen, wie ich nun den Hasen fasse! ...



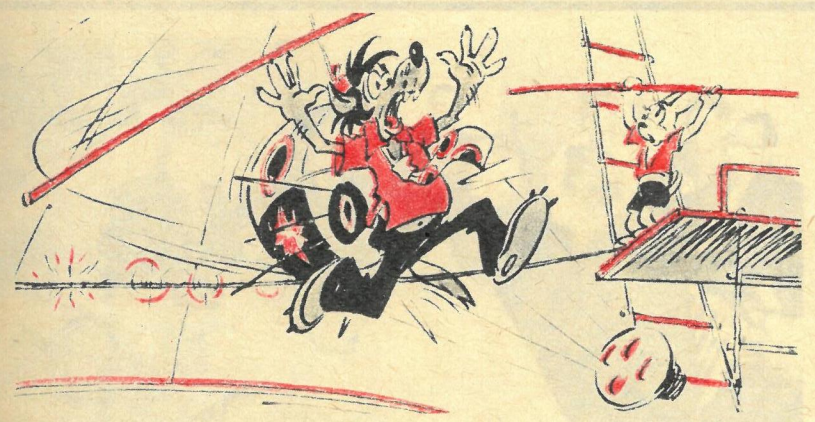
Solche Leitern zu erklimmen, sollte man vorher trainieren ... Denn: „Schnell fällt, was stolz gestiegen!" – nur ein Dummkopf wird's probieren ...



Klar, mit einer langen Stange kann man leichter balancieren ... Doch der Weg führt übern Abgrund – und das heißt schon: was riskieren!



„Allez hopp! Verdammtes Schlappohr! Spiele nur den Akrobaten! ..." Denn jetzt wird der Schluß gezogen unter deine Missetaten! ...



Hase, ho, bist du von Sinnen, willst du mich vom Hochseil stürzen?! Dieser Schlag der Riesenlampe kann mein Leben leicht verkürzen ...

„Was man einbrockt, muß man löffeln!" Schlappohr, au! Das wirst du sehen! Für die Schmerzen, die ich aushielt, wird dir Furchtbares geschehen! ...
„Nu pogodi!" – „Na warte!"

Viele Kapitel zur Geschichte der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft anläßlich des 30. Jahrestages am 30. Juni 1977 haben Sie, liebe Leser, aufgeschrieben. Die Erlebnisse reichen weit zurück, täglich kommen neue hinzu, und Pläne für die Zukunft liegen vor. Die deutsch-sowjetische Freundschaft spiegelt sich wider im Betrieb, in der Sportgemeinschaft, in der Schule, in der Familie. Sie ist Lehrmeister und Partner für einen reichen Erfahrungsaustausch. Vertreter dreier Generationen lassen wir erzählen in unserer

Leserfoto

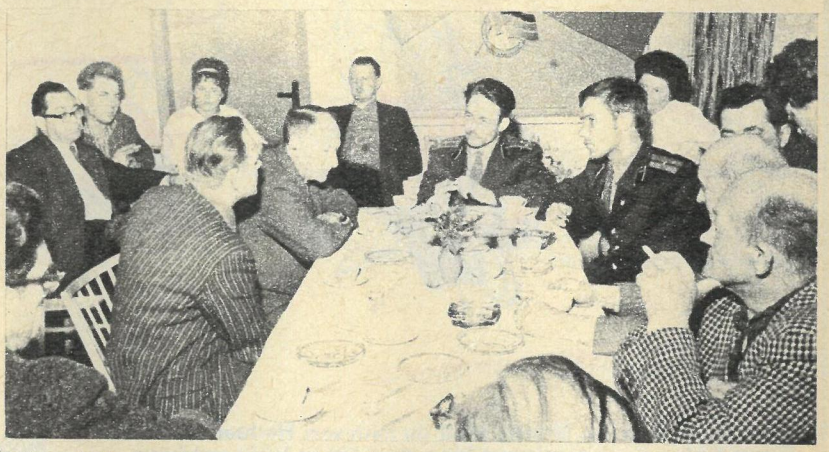
Redaktion: Heidi Mäder; Fotos: Privat

Bernd Helbig aus Dessau *hat schon mehrere gelungene Fotos zum LESERFORUM beigesteuert. Für unsere Chronik der Verbundenheit schickte er sein liebstes DSF-Bild, aufgenommen beim 15. Länderkampf der Freundschaft im Turnen, März 1976, in Dessau: „DDR-Meister und Gesamtsieger Lutz Mack gab Autogramme. Ein kleiner Turnsteppke suchte ganz aufgeregt eine Schreibunterlage. Da rettete ein sowjetischer Offizier die Situation mit seiner Mütze."*

Anatolis Motto

Was haben wir nicht alles von unseren Freunden aus der Sowjetunion gelernt, und wie intensiv hat die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft die Erfahrungen der sowjetischen Arbeiter verbreitet! Ich arbeitete von 1954 bis 1956 als Dreher im VEB Waggonbau Ammendorf und kann den Erfolg der Schnelldrehmethode nach Pawel Bykow gut beurteilen. Ich kam an die Drehbank 101, wo der Sowjetbürger Anatoli Kasiberdow Flanschen für Reisezugwagen nach dieser Methode drehte.

Wir hielten Vorträge und schrieben über diese Vorzüge. Die FDJ und die Gesellschaft für DSF gaben uns immer wieder neue Impulse, besonders das Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft „A. S. Puschkin" in Halle kümmerte sich rührig um unser Anliegen. Dazu gehörte auch die Qualitätsmethode nach dem Komsomolzen Anatoli Zscheputanow im Kirow-Werk Leningrad. Wir hatten eine „Brigade junger Neuerer" gegründet, deren Arbeit auf Anatolis Motto „100 Teile – 100 Teile bester Qualität" basierte. Schnelldrehen, aber dabei auch 100 Prozent



Mit sowjetischen Genossen trafen wir hier in Pasewalk zusammen – im 15. Jahr des Bestehens der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

Chronik der Verbundenheit

Auf historischer Strecke

Am 8. Mai, dem 32. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus, verwirklichten die Leichtathleten der ASG Vorwärts Strausberg ein bisher nur geplantes Vorhaben – ein kollektiver Friedenslauf von Seelow nach Strausberg über die Distanz von 42,2 Kilometern. Mit diesem Streckenlauf wollten die Armeesportler ihre Verbundenheit mit dem sowjetischen Volk und der Sowjetarmee ausdrücken; wurde doch um die Seelower Höhen, vor den Toren Berlins, eine der entscheidenden Schlachten vor dem endgültigen Sieg über den Hitlerfaschismus ausgetragen.

Wie der Lauf vor sich ging? Bei herrlichem Frühlingswetter startete morgens die offizielle Mannschaft, bestehend aus zehn Sportlern, in Seelow. Langstreckenenthusiasten begleiteten die Gruppe nach Strausberg. In „gemütlichem" Volkssporttempo erreichten sie nach rund dreieinhalb Stunden das Ziel. Auf den letzten 1000 Metern wurden die Sportler von einer Kindergruppe der ASG Strausberg jubelnd empfangen und zum Ehrenhain der Opfer des Faschismus begleitet. Mit einer Kranzniederlegung erlebte der Friedenslauf seinen feierlichen Schlußpunkt. Die Sportler haben sich vorgenommen, diesen Lauf als Symbol der Freundschaft in jedem Jahr zu wiederholen – später vielleicht sogar als Marathonlauf mit Wettkampfcharakter.

Jochen Malz, Berlin

Armeesportler auf dem Wege von Seelow nach Strausberg 1977

Im Schützengraben bei Baranowitschi

Ich bin schon 78 Jahre alt, und da hat man wohl nicht mehr allzuviel Zeit vor sich. Hier habe ich eine alte, mir liebe Fotografie, es wäre schade, wenn sie wegkommt. In diesem Oktober ist die Russische Revolution 60 Jahre alt. Vielleicht können Sie das Foto dazu brauchen? Es war 1917, ich lag als Achtzehnjähriger in der Nähe von Baranowitschi an der Stschara im Schützengraben, als wir uns mit russischen Soldaten verbrüderten. Damals lernte ich die russischen Menschen achten.

Robert Lange, Coswig-Anhalt

Kleine Zettel mit fremder Schrift

Es ist fast 60 Jahre her, doch die Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist mir noch sehr deutlich in Erinnerung. Hunger! Wer kennt ihn heute noch in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat? Ich habe ihn gespürt. – Gierig verschlangen wir Kinder die Speisen, die von den Quäkern, einer Organisation aus den USA, mit viel Propaganda verteilt wurden. Um mehr von den herrlichen weißen Bohnen und dem Mehl zu bekommen, half ich in der Küche und im Lager Säcke auszuschütten und zusammenlegen. Dabei konnte ich noch so manche Handvoll Bohnen und Mehl für zu Hause zusammenkratzen. In einigen Säcken fand ich kleine Zettel mit einer Schrift, die ich nicht kannte. Ich zeigte sie meinem großen Bruder. Er nahm mich bei der Hand, und wir gingen zur Redaktion „Rote Fahne". Ein Redakteur, der die russische Sprache beherrschte, wurde gerufen. Er las uns herzliche Grüße von sowjetischen Arbeitern und Kolchosbauern vor, die, selbst gegen die Not ankämpfend, das Wenige mit uns teilten. Die Quäker aus Übersee hatten sich mit fremden Federn geschmückt! Über die Satire, die das „Rote Echo", die Jugendbeilage der „Roten Fahne", veröffentlichte, hat man noch weit über die Grenzen Thüringens gelacht.

Mit besonderem Stolz und großer Genugtuung trug ich Jahre später ein Transparent bei einer Protestdemonstration mit der Losung „Hände weg von der Sowjetunion".

Richard Weber, Saalfeld

Leser-forum

Leserfoto

MANFRED RITTER AUS ZWICKAU berichtet von deutsch-sowjetischer Freundschaft in Aktion. Auch bei den diesjährigen Betriebsfestspielen des VEB Kraftverkehr Zwickau waren die Genossen von der sowjetischen Patenein heit wieder mit von der Partie. Betriebsangehörige und sowjetische Freunde haben einander ins Herz geschlossen und teilen viele gemeinsame Erlebnisse. Auf dem Foto: Im fairen Wettbewerb geht es hier um die meisten Ringe.

Qualität erzeugen, das war das große Plus, worüber 1955 Erich Honecker (damals Vorsitzender des Zentralrats der FDJ) auf dem V. Parlament der FDJ sprach. Und dazu konnte ich als erster Diskussionsredner sprechen – das vergißt man nie im Leben! „Brigade junger Neuerer", das bedeutete vor nunmehr 20 Jahren bei uns im Betrieb die bewußte Durchsetzung sowjetischer Erfahrungen. Heute arbeite ich in der Bahnmeisterei Pasewalk, wo 1975 vier Kollektive die Medaille für fünfjährige ununterbrochene erfolgreiche Verteidigung der Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit" und „Brigade DSF" erhielten – dazu gehörte auch mein Kollektiv „VIII. Parteitag".

Rudi Bühring, Pasewalk

PREISFRAGE

Heft 27/77

Wieviel Einsendungen brachte 1949 ein Preisausschreiben zur Schaffung eines Emblems für unsere Freundschaftsgesellschaft?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,— M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 31/1977.
Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke — siehe Schere — und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 20. Juli 1977.
Auflösung Heft 23/1977: 140 000 km. Wir gratulieren Hartmut Lange aus Frankenberg.

Poesie-Begegnung

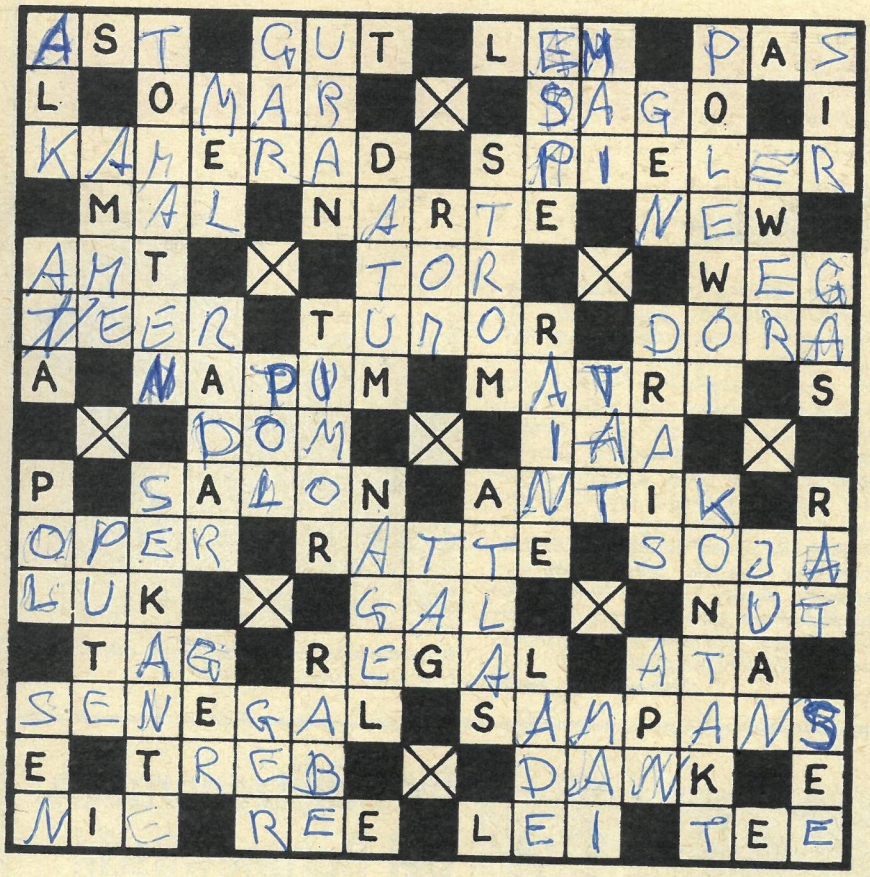
Vor einigen Jahren wurde mir auf einem literaturwissenschaftlichen Seminar eine junge Frau aus der DDR vorgestellt. Sie beabsichtigte, das Schaffen des Dichters Nikolai Semjonowitsch Tichonow zu studieren. Bald darauf traf ich sie häufig im Lesesaal der Leninbibliothek. Ingrid Schäffer – so heißt die junge Spezialistin – lehrt an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena Sowjetliteratur. Nach Moskau wurde sie delegiert, um eine Monographie, die der Erneuerung der russischen Ballade in Tichonows Frühwerk gewidmet ist, abzuschließen. Sie arbeitete in Moskau und Leningrad, traf auch mit dem Dichter zusammen. Im vorigen Jahr verteidigte sie erfolgreich ihre Dissertation. In ihrem Werk beweist sie überzeugend, daß die Oktoberrevolution, die den Dichter zu seinen romantischen Balladen inspirierte, überhaupt der entscheidende Faktor war, der Tichonows Schaffen bedingte. Ingrid Schäffers Beispiel zeigt, wie sich auch auf diesem Gebiet die schöpferischen Kontakte zwischen unseren Völkern entwickeln und vertiefen.

Dr. L. N. Puschkarjow, Institut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Moskau

KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. Nährmutter, 2. Behörde, 3. arktischer Meeresvogel, 4. Kartenwerk, 5. Baumteil, 6. Sammlung von Aussprüchen, 7. altertümlich, 8. sowj. Nachrichtenagentur (Abk.), 9. Scheuerpulver, 10. Wort der Höflichkeit, 11. genaue Tagesangabe, 12. russisch: Haus, 13. Erfinder des Laufrades (1785–1851), 14. Mädchenname, 15. Gewässer, 16. Zitterpappel, 17. Küstenschiff, 18. nach Galilei benanntes Maß der Beschleunigung, 19. gelatineähnl. Gebilde, 20. luftförm. Körper, 21. Wurfspieß, 22. Erbfaktor, 23. Habe, Besitz, 24. fertiggekocht, 25. Mädchenname, 26. span. Männername, 27. Schiffsanlegestelle, 28. Verbindung; Fühlungnahme, 29. Freund, Begleiter, 30. Schubfach, 31. Schiefer, Fels, 32. Mündungsarm des Rheins, 33. Öffnung im Schiffsdeck, 34. Monatsname, 35. Zeichen, 36. Ureinwohner Neuseelands, 37. Eisenstift, 38. Hundeschlitten der Tschuktschen, 39. türkischer Männername, 40. Verneinung, 41. Untiefe, 42. Vertiefung, Rille, 43. englisch: neu, 44. Riese im französ. Märchen, 45. musikal. Bühnenwerk, 46. Windrichtung, 47. sowj. Schriftsteller („Gold"), 48. Tanzschritt, 49. Drehpunkt, 50. Hühnervogel, 51. Ackergrenze (Mz.), 52. Funkmeßverfahren, 53. Schädlingsnagetier, 54. Büchergestell, 55. Vogel, 56. Wendekommando, 57. südeurop. Hauptstadt, 58. Hinweis, 59. gekörntes Stärkemehl, 60. japan. Münze, 61. Sammelbez. f. d. Mitglieder einer Fußballmannschaft, 62. Gerade, die eine Kurve schneidet, 63. Empfangsraum, 64. Währungseinheit in Peru, 65. Ölbohne (Schmetterlingsblütler), 66. großer Fluß, 67. westafrikan. Strom, 68. engl. Anrede, 69. chines. Wohnboot (Mz.), 70. große Einfahrt, 71. Gartenfrucht (Mz.), Nachtschattengewächs, 72. Geschwulst, 73. nordostspanischer Küstenfluß, 74. Handlung, 75. größte der Kleinen Sundainseln, 76. Gangart des Pferdes, 77. Abschnitt der Woche, 78. aromat. Getränk, 79. radioakt. chem. Element, 80. Straße, Gang.

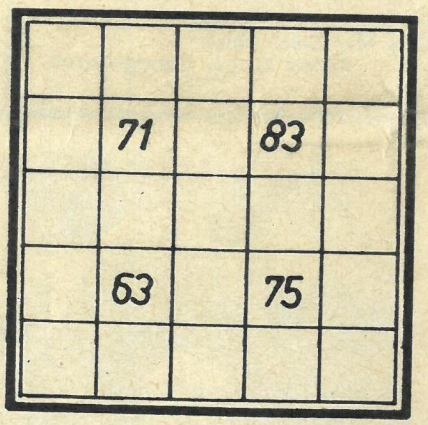


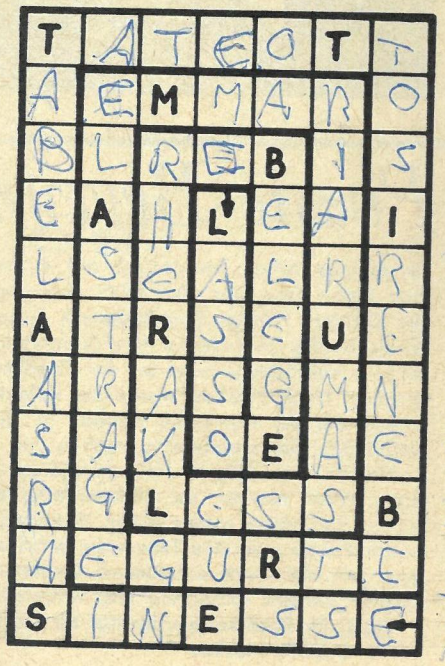
SILBENRÄTSEL

Aus den Silben a – bal – be – ben – bin – che – da – de – der – di – e – e – en – fe – fel – ga – gel – holz – i – ir – le – lib – ma – mail – nef – nen – ner – o – ral – re – ri – rif – ru – schnur – se – se – se – sen – stie – ta – tas – ten – ten – trau – tum – u – us – zünd

sind 20 Wörter zu bilden (ch = 1 Buchstabe), deren vierte und erste Buchstaben – jeweils von oben nach unten gelesen – ein Zitat aus Goethes „Iphigenie" ergeben:

1. Stacheltier
2. Blüten- oder Fruchtstand
3. Trinkgefäß
4. Versehen; Fehlschluß
5. Gestalt aus „Figaros Hochzeit"
6. schwarzes Edelholz
7. Lunte
8. sowj. Mittelgebirge
9. italien. Nationalheld des 19. Jh.
10. duftende Gartenpflanze
11. jugoslaw. Adriainsel
12. hoher Schuh
13. landwirtschaftl. Gerät
14. Glasschmelzfluß
15. Teil des Bruches
16. Kohlenwagen der Dampflokomotive
17. ein Vorname Mozarts
18. Lohn- oder Frachtsatz
19. Schwimmvögel
20. Verwandter

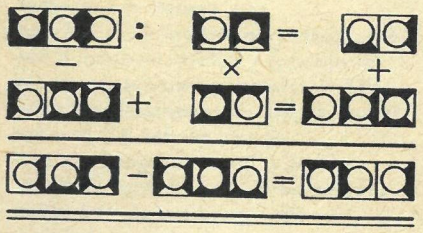




MAGISCHES QUADRAT

Die Zahlen 49 bis einschließlich 97 sind in Zweierfolge (also 49, 51, 53 usw.) so in die Felder der Figur einzusetzen, daß jede Waagerechte, Senkrechte und Diagonale jeweils die Summe 365 ergibt.

Die bereits eingesetzten Zahlen dienen der Lösungserleichterung.



RÄTSELSCHNECKE

Von innen nach außen: Wurffangleine – Saugwurm – Zuchttier – griech. Sagenheld – altjapan. Kriegerkaste – Fallklotz – Bürde – Wut – der kürzere Teil von T-Trägern – Flachland – italien. Reisgericht – Staatshaushalt – norweg. Mathematiker des 19. Jh. – Tierkadaver – Führer des Kosaken- und Bauernaufstandes von 1670/71 – Rauchfang.

Von außen nach innen: Nahrungseinnahme – Donaunebenfluß – Elbenebenfluß i. d. DDR – Süßkartoffel – Erfinder eines nach ihm benannten Motors – Alarmgerät – vorsätzliche Täuschung, strafbare Handlung – brachliegendes Grasland – oriental. Gruß – Mädchenname – Zuckerrohrbranntwein – kleines Krebstier – Nische vor Hochgebirgswänden – ethischer Begriff – schriftliche Unterlage – Abk. für Erweiterte Oberschule – Donaunebenfluß.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 26/1977

Kreuzgitter. Waagerecht: Rerik (59), Hort (33), Holm (32), Ode (52), Artek (8), Minol (45), Gabe (25), Bete (13), Montage (46), Ester (22), Alt (5), Ohr (53), Talent (69), Aare (3), Aue (11), Arat (6), Lie (41), Kamm (37), Ober (50), Sal (63), Aula (12), Run (62), Echo (18), Traube (71), Ath (9), Ger (27), Haare (28), Simonow (66), Opal (55), Obus (51), Aroma (7), Sekte (65), Ist (36), Elen (19), Trog (73), Etage (24).

Senkrecht: Romm (60), Renn (58), Kola (38), Hegel (31), Rabe (57), Tresore (72), Heber (30), Oker (54), Meer (44), Iota (35), Otter (56), Gatt (26), the (70), Tal (68), Rum (61), Tabor (67), Laden (40), Nau (48), Ais (4), Aarau (2), Emile (20), nah (47), Dur (16), Bug (15), Schrott (64), Log (42), Atri (10), Labor (39), Eta (23), Brom (14), Aalen (1), Essig (21), Hose (34), Hase (29), Eber (17), Mate (43), Nora (49), Wade (74).

Raten und Rechnen:

3486	:	42	=	83
—		×		+
476	+	57	=	533
3010	—	2394	=	616

Schräge Reihen. Von der Zahl nach rechts: 1. Bau, 2. Tasso, 3. Lenin, 4. Satin, 5. Kanal, 6. Radar, 7. klein, 8. Armin, 9. Aarau, 10. Pas. **Von der Zahl nach links:** 3. Lab, 4. Sesam, 5. Kansu, 6. Ratio, 7. Kanin, 8. Aldan, 9. Areal, 10. Pamir, 11. Karin, 12. San.

Kreisleiste: 1. Eremit, 2. Letter, 3. Batate, 4. Starre, 5. Neruda, 6. Davits. — Elbrus.

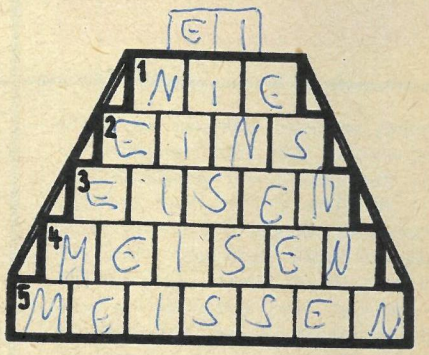
SCHACH

Königin schlägt IGM

SIZILIANISCH, N. Gaprindaschwili (UdSSR) – R. Knaak (DDR), Internationales Turnier in Sandomierz (Polen), 1976: 1. e4 c5 2. Sf3 e6 3. d4 cd 4. S:d4 Sf6 5. Sc3 d6 6. f4 Le7 7. Df3 0–0 8. Le3 e5?! 9. Sf5 L:f5 10. ef e4 11. S:e4 S:e4 12. D:e4 Lh4+ 13. g3 Te8 14. Dd3 Sc6 15. 0–0–0 Lf6 16. a3 Tc8 17. Lg2 Da5 18. Kb1 b5 19. The1 Ted8 20. L:c6 T:c6 21. Ld4 Tdc8 22. Te2 h6 23. L:f6 gf 24. Dd4 Dc7 25. c3 Kg7 26. g4 Tc4 27. D:d6 D:d6 28. T:d6 T:f4 29. h3 Tf3 30. Te7 T:h3 31. T:a7 Tg3 32. Tdd7 Tf8 33. Td4 Tb8 34. Ka2 Tg2 35. Kb3 Kg8 36. Tc7 Te8 37. Tb7 Te5 38. Td8+ Kg7 39. Tdd7 Tee2 40. T:f7+ Kg8 41. Tg7+ Kh8 42. Kb4 T:b2+ 43. Ka5 Tge2 44. Tgf7 Te8 45. T:f6 Tb3 46. T:h6+ Kg8 47. f6 T:a3+ 48. Kb4 Schwarz gab auf.

RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.



RÄTSELPYRAMIDE

Für jedes der folgenden Wörter sind die Buchstaben des vorangegangenen Begriffs (zusätzlich eines weiteren Buchstabens) zu verwenden:

1. Verneinung, 2. Zahlwort, 3. ein Schwermetall, 4. Singvögel, 5. Stadt im Bezirk Dresden.

Woche vom 11. 7. bis 17. 7. 1977

Redaktionsschluß: 22. 6. 1977

TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

MONTAG
11. Juli

Erstes Programm

★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Das Lügentrio
Lustspiel
★ 10.55 Fort Gullick – US-Killerschule in der Kanalzone
★ 11.30 Nachrichten
14.00 Ferienprogramm
Ich bin kein kleiner Junge mehr
Fernsehspiel
15.10 Entdeckungen im Theater
15.40 Die Wege des Dr. M.
Bericht
16.05 Die Nixe auf dem Siegelring
Ung. Spielfilm
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Telethek – die bunte!
Ferienmagazin
★ 18.00 Medizin nach Noten
● 18.10 Sportreporter
★ 18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Verkehrsmagazin
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Für den Filmfreund
Seltsame Erwachsene
Preisgekrönter sowj. Fernsehfilm
● 21.15 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Aktuelle Kamera
★ Versuche
★ Nachrichten

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Auf den Spuren alter Kulturen
★ 19.30 Aktuelle Kamera
● 20.00 Im Stadion
★ 20.50 Berühmte Chöre
21.30 Der Tod kommt in die Berge (1)
Fernsehfilm
★ 22.10 Nachrichten

DIENSTAG
12. Juli

Erstes Programm

★ 8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Für den Filmfreund
Seltsame Erwachsene
● 10.45 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Das Verkehrsmagazin
★ Nachrichten
★ 14.15 Ferienprogramm
Die schöne Warwara
Sowj. Märchenfilm
★ 15.35 Programmvorschau
● 15.40 Im Stadion
★ 16.25 Ostseestudio Rostock
Musik und Snacks vorm Hafen
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 TV-Expreß
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Peter und der Wolf
Musikal. Märchen
★ 18.40 Verkehrskompaß
★ 18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Porzellan
Die Sammlung im Dresdner Zwinger
★ 19.25 Das Wetter
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Es herrscht Ruhe im Land
Spielfilm
★ 21.40 Porträt per Telefon – 6 76 23 23
Manfred Ewald, Präsident des DTSB
★ 22.25 Aktuelle Kamera

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Amateurfilmkino
Maxe Müller und die Brennweiten u. a.
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 RUND
★ 21.35 Rauschende Melodien
DEFA-Spielfilm
★ 22.55 Nachrichten

MITTWOCH
13. Juli

Erstes Programm

★ 8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Liebende im Jahre eins
ČSSR-Spielfilm
★ 11.00 Porträt per Telefon
★ 11.40 Nachrichten
14.05 Ferienprogramm
Maroško trotzt (2)
ČSSR-Fernsehfilm
★ 15.10 Programmvorschau
★ 15.15 Rowestniki
15.35 Die Nixe auf dem Siegelring (2)
Ung. Spielfilm
★ 17.20 Nachrichten
★ 17.25 Kassierende Fäuste
Dokumentation
★ 18.15 Guckkastenkino
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Visite
★ 19.25 Das Wetter
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Können Tiere denken?
Bericht der neuen Fernseh-Urania
★ 20.35 Mach mit – bleib fit!
★ 21.45 Urania-Forum
6 76 23 23
★ 22.15 Aktuelle Kamera
22.25 Die Kinder des Olymp
Franz. Spielfilm
1. Teil
★ 24.00 Nachrichten

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
★ 18.45 Das Wetter
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Der schwarze Kanal
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Die Köpfe der Hydra
Fünfteiliger sowj. Fernsehfilm
2. Teil
★ 20.55 Bitte vormerken!
★ 21.10 Der Blitzprozeß
Fernsehspiel
★ 22.15 Nachrichten

DONNERSTAG
14. Juli

Erstes Programm

★ 8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Können Tiere denken?
★ 10.35 Mach mit – bleib fit!
★ 11.40 Visite
★ 12.05 Nachrichten
14.20 Ferienprogramm
Igel kommen ohne Borsten zur Welt
Bulg. Kinderfilm
★ 15.35 Programmvorschau
★ 15.40 Guten Abend, Łodz!
● 16.15 Profil
★ 17.00 Im Donaudelta
★ 17.25 Nachrichten
17.30 Guckkasten für kleine Leute
★ 18.00 Agrarjournal aus Freundesland
★ 18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Fragen Sie Prof. Kaul!
★ 19.25 Das Wetter
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Prisma
20.35 Willi Schwabes Rumpelkammer
★ 21.35 Aktuelle Kamera
21.45 Die Kinder des Olymp
Franz Spielfilm
2. Teil
★ 23.10 Nachrichten

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Begegnung im All
Utop. Abenteuerserie
★ 19.30 Aktuelle Kamera
● 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
Wenn „Kalinka" erklingt ...
★ 20.55 Flucht im Morgengrauen
Georgischer Spielfilm
★ 22.25 Trasse in die Zukunft

FREITAG
15. Juli

Erstes Programm

★ 8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Prisma
10.00 Willi Schwabes Rumpelkammer
★ 11.00 Mit dem Lied durchs Leben
11.40 Fragen Sie Prof. Kaul!
★ 12.05 Nachrichten
★ 14.15 Ferienprogramm
Der Amphibienmensch
Sowj. Spielfilm
★ 15.50 Bratislavska Lyra 1977
★ 17.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 17.25 Nachrichten
17.30 Ferien in Lipizza
Jugosl. Serie
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Dixieland
★ 18.40 Mini-Kino
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Oasen der Wildtiere
★ 19.25 Das Wetter
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Delta 13 – bitte kommen! (1)
Bulg. Kriminalserie
★ 20.55 Kulturmagazin
★ 21.25 Aktuelle Kamera
★ 21.35 High Fidelity oder Ein Silberblick
Schweiz. Fernsehfilm
★ 22.50 Nachrichten

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Dawai, Tom, komm' rein!
★ 20.50 67 Tage – Die Republik von Užice
Jugosl. Spielfilm
★ 23.30 Nachrichten

SONNABEND
16. Juli

Erstes Programm

★ 8.35 Programmvorschau
★ 8.40 Agrarjournal aus Freundesland
★ 9.25 Aktuelle Kamera
10.00 Delta 13 – bitte kommen! (1)
Bulg. Kriminalserie
★ 10.50 Kulturmagazin
★ 11.20 Nachrichten
★ 11.25 Dawai, Tom, komm' rein!
★ 12.10 Zwischen Operette und Schlager
★ 13.10 Bei Prof. Flimmrich
★ 14.45 Nachrichten
● 14.55 Sport aktuell
dazwischen gegen
★ 17.25 Nachrichten
17.30 Tierparkteletreff
★ 18.45 Programmvorschau
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Oh, diese Mieter!
Dän. Filmserie
★ 19.25 Das Wetter
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Ein Kessel Buntes
Direktübertragung
★ 21.55 Aktuelle Kamera
★ 22.05 Kopfgeld für Orlow
Sowj. Fernsehfilm
★ 23.20 Nachrichten

Zweites Programm

★ 16.00 Was – wann – wo?
16.05 Treffpunkt Kino
★ 16.50 Keine Zeit für eine Show
Musik. Magazin
★ 17.25 Die lieben Mitmenschen (10)
Fernsehfilmserie
★ 18.45 Das Wetter
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Die grünen Lungen
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Alter der Träumereien
Ung. Spielfilm
★ 21.40 Das Konzert
★ 22.35 Nachrichten

SONNTAG
17. Juli

Erstes Programm

★ 9.20 Programmvorschau
★ 9.25 Aktuelle Kamera
10.00 fast 14
★ 11.00 Alles singt ..., weil's gute Stimmung bringt
★ 12.00 Schmalkalden
★ 13.00 Nachrichten der AK
★ 13.10 Verfassungsfeinde
★ 13.45 Monsieur 100 000 Volt
14.45 Der schwarze Pfeil
Abenteuerfilm
15.30 Zu Besuch im Märchenland
16.00 Berlin original
★ 17.00 Nachrichten
● 17.15 Sport aktuell
18.45 Die Glückszahlen
★ 18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Tele-Lotto
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Schach von Wuthenow
Film des DDR-F
★ 21.25 Fernsehgalerie
21.30 Es ist des Lernens kein Ende
★ 22.30 Nachrichten

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache (16.30–18.35 Uhr)
16.30 Neues vom Tage
★ 16.40 Wie ein guter Bursche verheiratet wurde
Georg. Filmkomödie
★ 17.50 Meridiane
★ 18.25 Timka und Dimka
★ 19.00 Von Sonntag zu Sonntag
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Tanzfestival Dresden '77
★ 21.05 Schloßherren von heute
21.35 Der Wirbel
ČSSR-Fernsehfilm
★ 22.10 Nachrichten

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR)

Donnerstag, 14. Juli 1977:
„Wenn ‚Kalinka' erklingt ..." ist der Titel einer Sendung, die die bekanntesten Lieder und Tänze des Alexandrow-Ensembles um 20.00 Uhr ins Haus bringt. 20.55 Uhr (mit Untertiteln) folgt der georgische Spielfilm „Flucht im Morgengrauen". Er führt uns nach Kutaissi, einer Industriestadt in der Georgischen SSR, wo um die Jahrhundertwende aus einem Gefängnis die organisierte Flucht von 28 zur Hinrichtung oder Verbannung Verurteilter gelang. 22.25 Uhr wird über die Erschließung Sibiriens durch die BAM berichtet: „Trasse in die Zukunft" (mit Untertiteln).

Sonntag, 17. Juli 1977:
Die sowjetische Wochenschau „Neues vom Tage" beginnt um 16.30 Uhr. Anschließend, um 16.40 Uhr, erleben wir in der georgischen Filmkomödie „Wie ein guter Bursche verheiratet wurde", nämlich der kühne Jäger Iwane, der das Mädchen Kato liebt, es auch zur Frau bekommt, aber dennoch so seine Probleme hat. 17.50 Uhr folgt das Magazin „Meridiane". „Timka und Dimka", ein Puppentrickfilm um 18.25 Uhr, beschließt das Programm, das ab 16.40 Uhr mit Untertiteln ausgestrahlt wird.

REDAKTIONSKOLLEGIUM:

Joachim Umann — Chefredakteur
Inge Albrecht — Stellvertr.
Günter Bonow, Georg Walter, Heinz Bartel, Hans Frosch, Wolfgang Scheel — Chefredakteure Red.-Schlußkollegium
Kultur: Wissenschaft
Leserprobleme: Chefreporter
Reportage: Politik und Wirtschaft
Auslandsverbindungen:
Bild:
Gestaltung:
Nachrichtenagentur:
Moskauer Büro

★

Herausgeber: Jürgen Geitner, Gisela Reller, Barbara Karadshow

Hermann Hupperz, Volkmar Billeb, Horst Wustrau

Ina Stritzke, Dr. Paul Wurche, Elisabeth Klutschewskaja

Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91—94
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40

Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.
Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Druck: Berliner Druckerei
Artikel-Nummer (EDV): 500405
Anzeigenannahme: DEWAG Berlin, 1026 Berlin, Rosenthaler Str. 28—31, PSF 29, Telefon: 2 26 27 75, sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR (Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)

Redaktionsschluß für dieses Heft: 24. 6. 1977

Schmiede das Eisen, solange es heiß ist...

An der deutsch-sowjetischen „Qualitäts"-Tischrunde (Foto oben) beteiligten sich:

Kurt Thieme Generalsekretär des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

Nikolai Metelkin Schmiedebrigadier und Initiator der Bewegung „Arbeitergarantie für den Fünfjahrplan der Qualität", Elektromechanisches Werk „Wladimir Iljitsch", Moskau.

Juri Matwejew Verdienter Bohrmeister, Mitglied eines deutsch-sowjetischen Bohrkollektivs im VEB Erdöl-Erdgas Stendal.

Hans Venohr Träger des Karl-Marx-Ordens, Obermeister im Stahl- und Walzwerk „Wilhelm Florin", Hennigsdorf, mehrmaliger Teilnehmer an der „Schmelze der Freundschaft".

Gerda Hagen Held der Arbeit, Gruppenleiter im Bereich Hochdrucklampe, VEB NARVA, Berlin, Anwender verschiedener sowjetischer Neuerermethoden.

Martin Engler Installateur-Brigadier und Initiator der Bewegung „Drei Jahre Garantie für mein Produkt", VEB Technische Gebäudeausrüstung Berlin.

Gerhard Muth Leiter der Abteilung Arbeit und Löhne beim Bundesvorstand des FDGB.

Dr. H. Emmrich Stellvertreter des Präsidenten des Amtes für Standardisierung, Meßwesen und Warenprüfung.

Horst Hentschel Vorsitzender der Grundeinheit der GfDSF und Ökonomischer Direktor im VEB Kontaktbauelemente und Spezialmaschinenfabrik Gornsdorf.

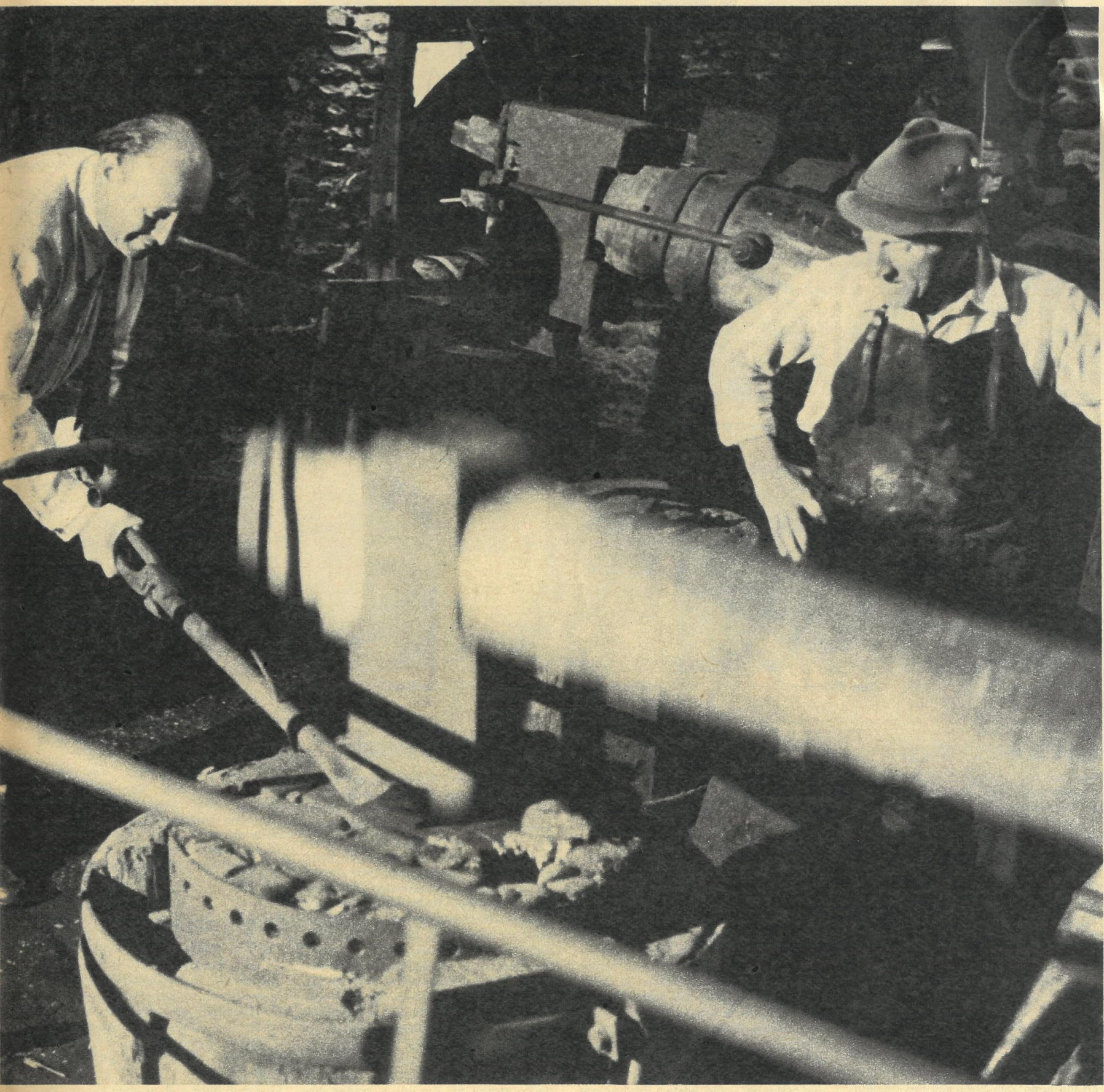
Der allgemeinste Ausdruck von Qualität und Effektivität der Arbeit ist ein günstiges Verhältnis von Aufwand und Ergebnis. Dabei ist das einzelne Resultat stets aus volkswirtschaftlichem Blickwinkel zu werten. Bliebe das unbeachtet, so ginge vieles Wertvolle verloren. Nur was für unsere Gesamtrechnung wirksam wird, was das stetige und dynamische Wachstum des Nationaleinkommens fördert, erweitert den Spielraum unserer Sozialpolitik und erhöht die Wirtschaftskraft der DDR.

Erich Honecker,
5. Tagung des ZK der SED

Darüber mü

Diese überlieferte Volksweisheit, vom Moskauer Schmied Nikolai Metelkin am berühmten Frohnauer Eisenhammer aus dem 15. Jahrhundert zum Spaß demonstriert (Foto unten), hat nicht nur der Schmiedegilde etwas zu sagen.

Dieses Wort hätte auch das Motto sein können für unsere Aktion, in der sich über Wochen Redakteure und Leser der FREIEN WELT bemühten, persönliche Haltungen und Methoden im sozialistischen Alltag aufzuspüren, die Qualitätsarbeit hervorbringen, Qualität und Effektivität, wie wir sie sehen – an jedem Arbeitsplatz, für jedes Erzeugnis, in jedem Lebensbereich. Darum ging es auch im Rundtischgespräch, zu dem der Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und die Redaktion FREIE WELT bekannte sowjetische Neuerer und Initiatoren aus „Kollektiven DSF" eingeladen hatten. Und um es vorwegzunehmen: Das Gespräch konnte keine endgültige Bilanz ziehen. Die Frage nach der Qualität bleibt eine tägliche Herausforderung an uns alle – an das Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen. So konnte das Fazit der Tischrunde nur lauten:



ssen wir weiterreden!

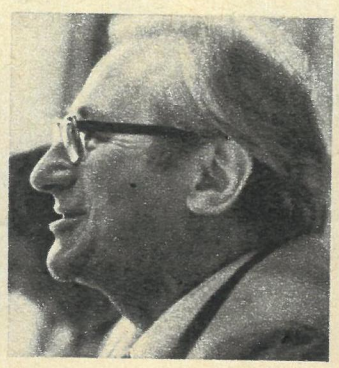
ACH, DU MEINE GUTE: Eine schnell behobene Panne unterwegs zum nächsten Qualitäts-Disput.

höhere Arbeitsproduktivität und verbesserte Arbeitsbedingungen sind das bisherige Ergebnis. Und ich bin gewiß, daß der Erfahrungsaustausch in der DDR, an dem ich in diesen Tagen teilnehme, sowohl unsere Arbeit wie die meiner DDR-Kollegen bereichern wird.

Hans Venohr: Es muß jemand die Verantwortung übernehmen – ein sehr wahres Wort. Ich möchte dazu ein Beispiel erzählen. Wir – eine Gruppe Schmelzer – waren im Arbeiteraustausch 1976 einen Monat in Wolgograd. Und kamen mit schönen Erinnerungen und neuen Ideen nach Hause. Wir kannten jetzt eine sowjetische Methode des Abstichschließens, mit der pro Schmelze 20 Minuten zu gewinnen waren. Das kam uns besonders zugute, denn unser Betrieb hatte Planschulden. Und wir haben mit der neuen Methode nicht nur an Tonnen gewonnen, sondern Energie eingespart, haben die Qualität der Schlackepfannen verbessert und die bisher schwere Arbeit des zweiten Schmelzers erleichtert. Alles in allem – bis zum Jahresende holten wir die 3500 Tonnen Planschulden auf. Aber so leicht, wie sich das sagt, ging es nicht. Die Sache war etwas völlig Neues, man war skeptisch. Wer übernimmt das nun? Schließlich habe ich die Verantwortung auf meine Kappe genommen – an zwei Öfen. Mein Risiko, doch es lohnte: Die Einschmelzzeit wurde um 28 Prozent verringert. Inzwischen haben wir die Wolgograder Methode auf alle Öfen übertragen.

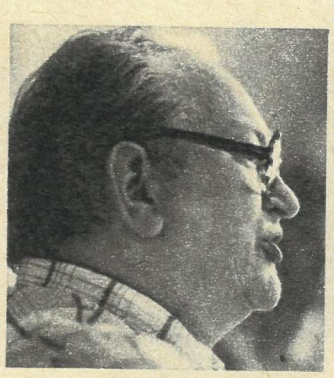
Das Geben und Nehmen, das Voneinander-Lernen und das gemeinsame Suchen nach besseren, effektiveren Lösungen kommt auf unserem Gebiet besonders in den „Schmelzen der Freundschaft" zum Ausdruck. Und hierbei gewinnen wir auch jedesmal neue Freunde.

Gerda Hagen

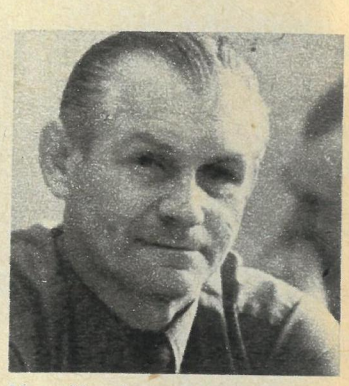


Kurt Thieme

Herbert Emmrich



Gerhard Muth



Hans Venohr

Anstelle eines Prologs

Kurt Thieme: Worum muß es uns als Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft bei der Beschäftigung mit dem Thema Qualität gehen? Nicht etwa nur um die technischen Daten, so wichtig sie auch sind. Wir verstehen darunter mehr, nämlich die ganze Qualität der menschlichen Beziehungen, des Lebens im Sozialismus, die wir mit unserer ideologischen Arbeit stimulieren wollen – und dies besonders im 30. Jahr des Bestehens unserer Organisation bei der schöpferischen Vorbereitung des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution. Was der Austausch von Erfahrungen, vor allem zwischen Arbeitern, wert ist, vermittelte schon das „Kommunistische Manifest". Seine Hauptlosung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" begründet, daß die Arbeiterklasse ihre Erfahrungen zum Erreichen des gemeinsamen Ziels vereinigen muß. Das gilt für die Erkämpfung der Macht, für die Verteidigung der Macht und erst recht für den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus.

Unsere Freundschaftsgesellschaft setzt sich dafür ein, daß die Erfahrungen der Sowjetunion beim kommunistischen Aufbau, die objektiven Charakter tragen, im breitesten Sinne studiert, verstanden und angewendet werden. Denn wer diesen Erfahrungsschatz unserer Freunde nicht nutzt, schadet seinem Volk und sich selbst.

Im Zusammenleben unserer Völker treten heute immer stärker Elemente der Gemeinsamkeit zutage. Das widerspiegelt sich in den Beschlüssen des IX. Parteitages, im Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand, in staatlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Abkommen – im täglichen gemeinsamen Wirken zur Erfüllung der Hauptaufgaben in beiden Ländern. Ja, das ist zu spüren in jedem Betrieb. Und darum ist heute die Anwendung von Erfahrungen, von Neuerermethoden längst keine Einbahnstraße mehr: Der eine gibt, der andere nimmt. Was wäre das für eine Freundschaft? Für uns gilt das Prinzip: Geben und nehmen – die besten Erfahrungen vereint zum gemeinsamen Nutzen. So lernen Arbeiter von Arbeitern, ohne sich von antikommunistischem Gerede verwirren zu lassen. Die Verallgemeinerung von Lebens- und konkreten Erfahrungen – darin sieht die Gesellschaft für DSF ihre Aufgabe. Natürlich mit dem Ziel, daß Überzeugungen in Taten münden, die sich in Qualitätsarbeit beweisen.

Mut zur Verantwortung

Nikolai Metelkin: Wie gewährleisten wir die gegenseitige Verantwortung aller, die in einer technologischen Kette arbeiten, also bei uns von der Schmiede bis zur Endmontage des Motors? Da wir der Anfang sind, dachten wir als erste darüber nach und schmiedeten unsere Stücke mit Minus-Toleranzen. Das verlangt eine neue Technologie und eine qualifiziertere Ausführung der Arbeit. Und vor allem Mut, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Denn wir mußten nun die nachfolgende Dreherbrigade davon überzeugen, daß sie die neuen Stücke von uns künftig auch anders bearbeitet, sollte das angestrebte Endergebnis erreicht werden. Und ebenfalls die Kollegen der Montage. Erst nach Prüfung aller Argumente – theoretisch wie praktisch – schlossen wir Brigadeverträge ab, die uns einander verpflichteten. Das wichtigste in unserer Arbeit sind nämlich die Beziehungen zwischen den Menschen, die Hilfe füreinander. Die Qualifizierung spielt in unserem System eine besondere Rolle: Heute sind bereits viele berechtigt, die Güte ihrer Arbeit selbst zu kontrollieren. Eine bessere Qualität, ein günstigerer Materialverbrauch – in Tonnen –, eine

Es gibt Reserven

Gerhard Muth: Mich beeindruckt, wie es die Moskauer Iljitsch-Werker verstehen, die Qualitätsfrage mit anderen Intensivierungsfaktoren zu verbinden. Q – das geht eben nicht ohne Wissenschaft und Technik. Wir brauchen nicht einfache Verbesserungen, sondern Lösungen, die Spitzenleistungen garantieren.

Q – muß auch einhergehen mit der Verbesserung der eigenen Arbeits- und Lebensbedingungen. Eine Seite, die manchmal noch unterschätzt wird. Und das Ringen um Qualität verändert nicht nur die Beziehungen zwischen den Menschen, sondern den Menschen selbst, was sich in seiner Bereitschaft ausdrückt, Verantwortung zu übernehmen. Was mich noch bewegt: Die Ge-

sellschaft und die Gewerkschaft, die schon vieles gemeinsam anpacken, sollten noch zielgerichteter miteinander zusammenarbeiten, um die Vielfalt der sowjetischen Neuerermethoden noch besser auszuschöpfen und mit unseren Erfahrungen zu verbinden. Heute bleibt manches noch zu sehr dem Zufall überlassen.
Die volkswirtschaftlichen Erfordernisse, gerade auch für die Vorbereitung des nächsten Planjahres, sollte unser Ausgangspunkt für das gemeinsame Popularisieren und Anwenden sowjetischer Neuerermethoden sein.

Über die Arbeiterehre

Gerda Hagen: Wann habe ich mich das letzte Mal mit Qualität beschäftigt? Das war gestern, das ist jeden Tag – man wird damit konfrontiert, wenn man den Betrieb betritt, an den Arbeitsplatz kommt. Und als Leiter eines Kollektivs gehört noch etwas mehr dazu – man muß ausstrahlen auf die Kollegen, sie anleiten. Wir haben im Laufe der Jahre die Qualität unserer Hochdrucklampen immer mehr verbessert, und der Export in die UdSSR klappt dadurch auch bestens. Dennoch gibt es immer noch Kollegen, die erst noch den Gedanken: Jeder liefert jedem Qualität – begreifen müssen. Durch unser Vorbild, unseren erzieherischen Einfluß. In meinem Kollektiv half mir die mitgebrachte Moskauer Idee der Arbeitergarantie, daß man eben dem nächsten nur solche Arbeit übergibt, die dieser mit gutem Gewissen weiterverarbeiten kann.

Martin Engler: Wir arbeiten als Rohrleger in neu entstehenden Wohnhochhäusern in unserer Hauptstadt. Und Qualität bedeutet für uns – keinen unnötigen Materialverschleiß, keine Nacharbeiten, also Zeitersparnis. Drei Jahre garantieren wir für unsere Arbeit – inzwischen haben sich 30 Brigaden dieser Verpflichtung angeschlossen.
Wie haben wir das erreicht? Es gab und gibt praktisch keine Pause, wo wir nicht darüber sprechen und streiten. Dadurch sind wir vorwärtsgekommen. Leider nicht mit den Zulieferern der Armaturenindustrie. Bei einigen Erzeugnissen liefern sie, trotz kritischer Hinweise, nach wie vor keine Qualität. Und da wir nicht nur solche Sorgen haben und in unserer Runde das ASMW vertreten ist, möchte ich anregen, wichtige Erzeugnisgruppen dieser Art stärker in punkto Qualität zu überprüfen.

Juri Matwejew: Wie sichern wir jeden Tag am Bohrturm die Qualität unserer Arbeit? Bei uns heißt das – Bohrungen ohne Havarie und Unfälle, genau in der vorgegebenen Richtung bei ständig gutem Zustand des Bohrkerns und der Gewährleistung exakter geologischer Untersuchungen. Wir sind eine gemischte Brigade, arbeiten Schulter an Schulter mit den Genossen aus der DDR. Direkt während der Schicht im Arbeitsprozeß vermitteln unsere Experten ihre reichen Erfahrungen an ihre Partner – und umgekehrt. Zum Schluß bleibt die Synthese der besten Methoden beider Seiten. Beim letzten Bohrloch, das wir niederbrachten, haben wir einen Planvorsprung von 14 Tagen erreicht. Und das mit Hilfe von vier Rationalisierungsvorschlägen aus der Brigade. Wenn bei uns einem ein Fehler passiert und er beispielsweise den Bohrkopf abbricht, kann uns dies mehrere Wochen kosten. Darum sind hohe Qualifikation und ständige Wachsamkeit gegenüber der eigenen Arbeit oberste Gebote. Und darum ist uns auch der Titel „Kollektiv für vorbildliche Ordnung und Sicherheit" viel wert.

Hand in Hand

Herbert Emmrich: Ein wichtiger Hinweis des Genossen Engler, der Grundsatz „Jeder liefert jedem Qualität" muß über den Betrieb hinaus wirksam werden, also auch bei Zulieferungen von Betrieb zu Betrieb ...
Unser ASMW arbeitet eng mit seinem sowjetischen Partner GOS-Standard zusammen. Momentan interessiert uns das in Lwow entwickelte und durch einen ZK-Beschluß für die Sowjetunion verallgemeinerte „komplexe System der Leitung und Planung der Qualitätsentwicklung". Diese Erfahrungen veranlaßten uns, die eigenen Methoden zu überprüfen. Die Lwower Erkenntnisse besagen, daß in drei wesentlichen Phasen des Reproduktionsprozesses die Qualität entschieden wird. Erstens – die Produktionsvorbereitung. Es sind die Bereiche Forschung, Entwicklung und Technologie. Hier müssen auch die Arbeitserfahrungen und Initiativen der Werktätigen einfließen, zum Beispiel das Schmieden mit Minus-Toleranzen. Mit zunehmender Automatisierung wird in dieser Phase die Qualität maßgeblich entschieden, bis zu 80 Prozent. Zweitens – die Produktion selbst. Hier müssen Qualitätsparameter der Erzeugnisse erreicht und die für die Technologie festgelegten Kennwerte unbedingt eingehalten werden. Das, was die Moskauer Iljitsch-Werker ausgezeichnet demonstrieren. Drittens – die Anwendungsphase. Dazu gehört, daß sich die Betriebe auch um das Gebrauchsverhalten ihrer Produkte im praktischen Einsatz nach der Garantiezeit kümmern. Und daß umgekehrt Rückmeldungen der Anwender wieder in den Betrieben eintreffen, sozusagen in der Phase der Produktionsvorbereitung. Das klappt in der Sowjetunion schon gut, das sollten die Betriebe in der DDR auch praktizieren. Man kann den Neuerern für ihre Arbeit nur noch einmal Dankeschön sagen, Qualitätspolitik an jedem Arbeitsplatz hat Bedeutung für die ganze Gesellschaft.

Nikolai Metelkin: Die Arbeitergarantie, die wir als System ansehen (FW berichtete darüber in Nr. 16/77 ausführlich), verzichtet nicht etwa auf bewährte einzelne Methoden, im Gegenteil, wir haben sie nur zusammengefaßt, und wir achten darauf, daß Arbeiter, Ingenieure und Technologen schöpferisch zusammenarbeiten. Uns geht es darum, von der Produktionsvorbereitung bis zum fertigen Erzeugnis das Hand-in-Hand-Arbeiten nach unserem Qualitätsmaßstab zu organisieren.

Die Rechnung stimmt

Horst Hentschel: Nach der Begegnung in Moskau mit der Genossin Arefjewa (Materialökonomie) und Genossen Metelkin (Arbeitergarantie) sind wir in Gornsdorf darangegangen, diese Methoden für uns nutzbar zu machen. Erste Voraussetzung dafür war, den Kollegen die Vorteile sichtbar zu machen, auch für sie selbst, damit sie bewußt mitmachen. Das verlangte ideologische Kleinarbeit und eine exakte Organisation. Heute habe ich die Abrechnung der Arefjewa-Methode von zwei Monaten vorliegen. Das Ergebnis, 60 000 Mark Einsparung, darunter 10 000 Mark für eingeführtes Gold und andere Edelmetalle. Der Nutzen fürs Jahr wird 200 000 Mark betragen.
Dies macht uns sicher, daß auch Genossen Metelkins Idee bei uns bald Früchte tragen wird. Wir wollen sie dort durchsetzen, wo die Kooperation entscheidend für das Endprodukt ist: bei der Herstellung durchkontaktierter Leiterplatten. Gute Siebe garantieren einen guten Druck, gute Siebe und ein guter Druck erübrigen das Retuschieren, was uns Arbeitskräfte einspart. Wir sind dabei, dieses Prinzip durchzusetzen, und wir stützen uns auf die „Kollektive DSF", die bei uns Hauptträger des sozialistischen Wettbewerbs sind.

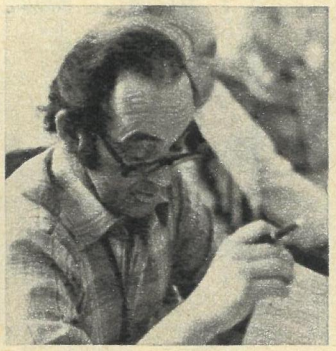
P. S.: Liebe Leser, in einem der nächsten Hefte melden wir uns noch einmal in Sachen „Güte" zu Wort. Mit der Namensliste der Leser, denen wir für ihre gute Mitarbeit ein besonderes Dankeschön sagen wollen: in Form einer Reise ins Freundesland oder durch einen Gebrauchsgegenstand, der ein Gütesiegel trägt.

Die Redaktion

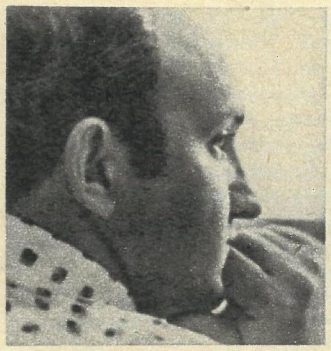
Das Gespräch notierte: Wolfgang Scheel; es fotografierte: Volkmar Billeb

Darüber müssen wir weiterreden!

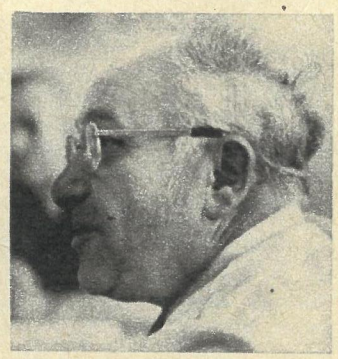
Nikolai Metelkin



Martin Engler

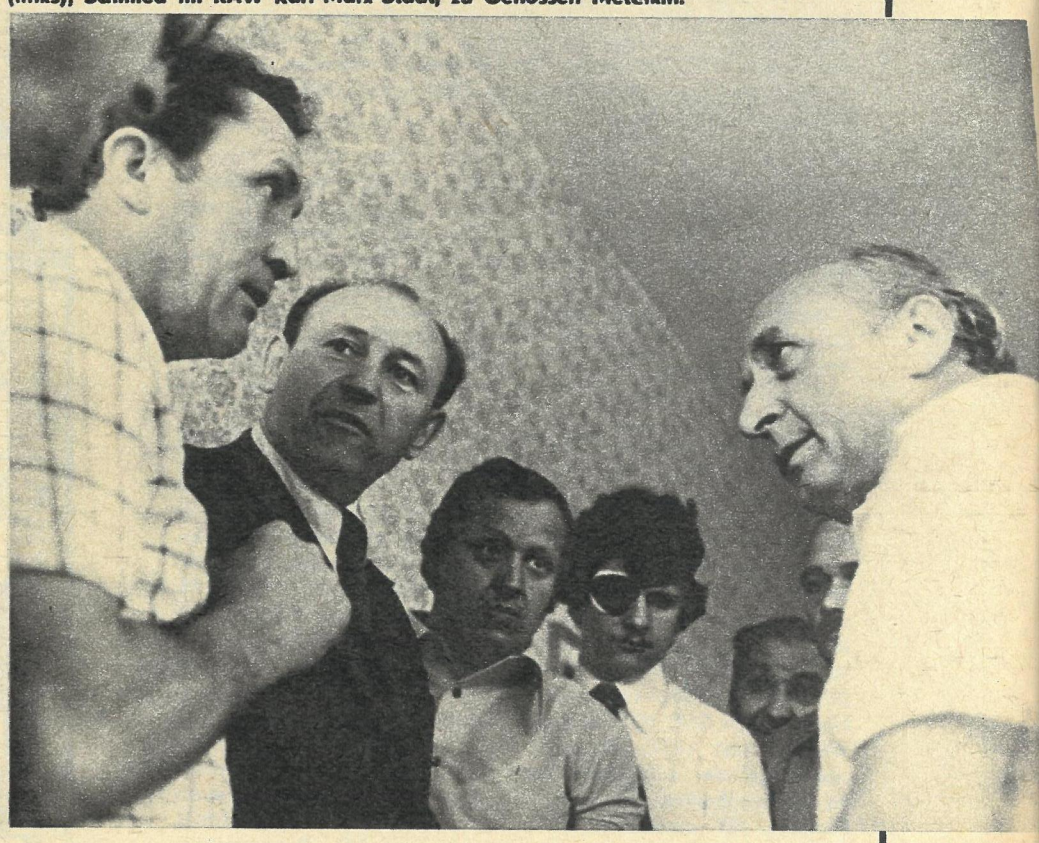


Juri Matwejew



Horst Hentschel

WIR KÖNNTEN AUS EINEM BETRIEB SEIN: Feststellung des Genossen Pflug (links), Schmied im RAW Karl-Marx-Stadt, zu Genossen Metelkin.



Im nächsten Heft:

Der Mann im Gold

Der Schriftsteller Herbert Otto besuchte das armenische Goldbergwerk Sod

„Seid ihr alle da...?"

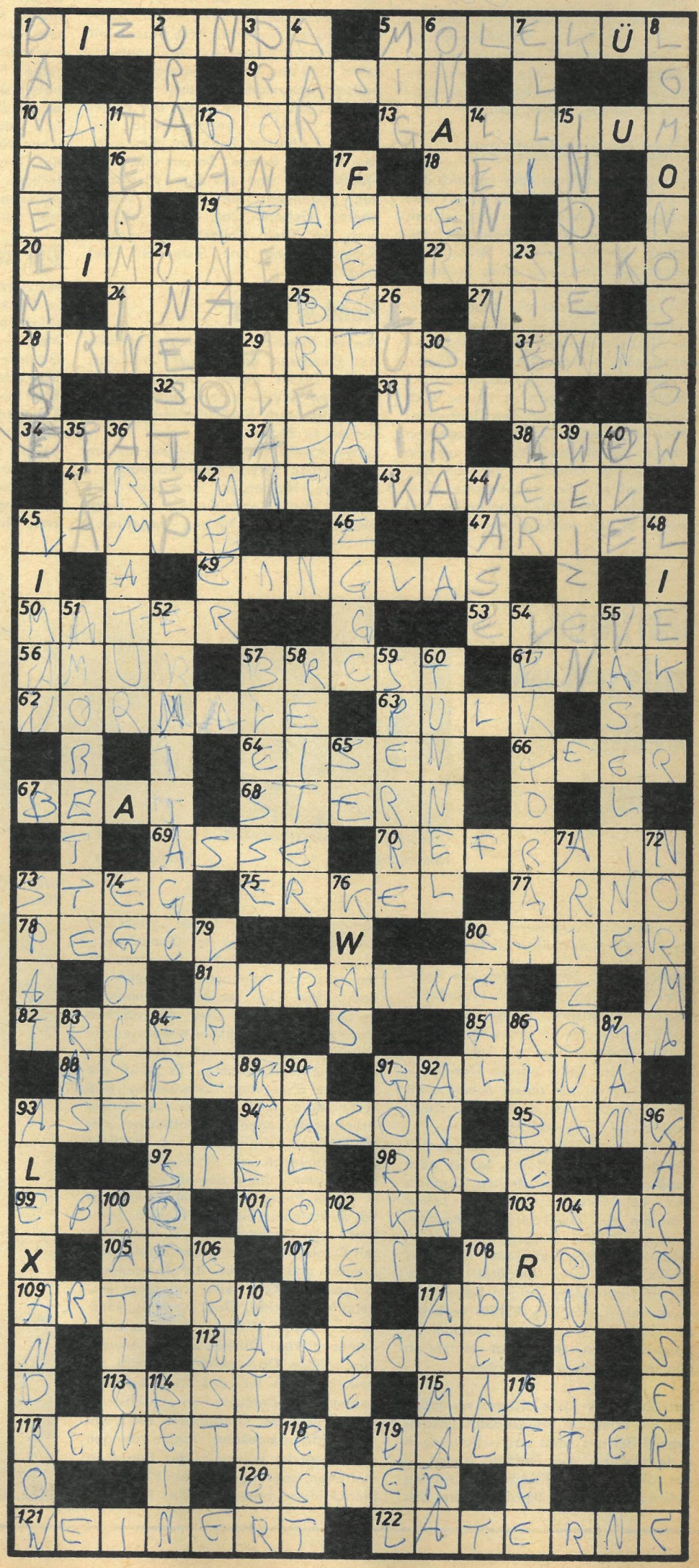
Puppen spielen mit in der neuen Folge unseres großen Preisrätsels

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

31 737

FREIE WELT

Zeichnung: Nekrassow

Waagerecht: 1. sowj. Schwarzmeer-Badeort, 5. kleinstes Teilchen einer chem. Verbindung, 9. Führer des Bauernaufstandes von 1670/71 in Rußland, 10. hervorragender Stierkämpfer, 13. ein chem. Element, 16. Schwung, 18. Hauptbestandteil der Ackererde, 19. Staat in Südeuropa, 20. Zitrusfrucht, 22. Wagnis, 24. Mädchenname, 25. Dämpfungsmaß der relativen Lautstärke, 27. Verneinung, 28. Stimmzettelbehälter, 29. sagenhafter Keltenkönig, 31. Nebenfluß der Donau, 32. Salzlösung, 33. Mißgunst, 34. Staatshaushalt, 37. Stern im Sternbild Adler, 38. Stadt i. d. Ukrainischen SSR, 41. Einsiedler, 43. Zimt bester Qualität, 45. Beleuchtungskörper, 47. Luftgeist in Shakespeares „Sturm", 49. Monokel, 50. Kurzwort für Matrize, 53. Schüler, 56. Fluß im Fernen Osten der RSFSR, 57. Grenzstadt im W der Beloruss. SSR, 61. Stammvater eines sagenhaften Riesengeschlechts, 62. Richtgröße, Richtangabe, 63. größerer Verband von Kampfflugzeugen, 64. ein Schwermetall, 66. Straßenbaumaterial, 67. engl. Bezeichnung für einen Schlagrhythmus beim Jazz, 68. Himmelskörper, 69. Maifisch, 70. Kehrreim, 73. Teil der Geige, 75. ungarischer Komponist (1810–1893), 77. Fluß in Mittelitalien, 78. Wasserstandsanzeiger, 80. Zuchttier, 81. Unionsrepublik im SW des europ. Teils der UdSSR, 82. Geburtsort von Karl Marx, 85. Wohlgeruch, 88. Ansicht, Gesichtspunkt, 91. russ. Mädchenname, 93. oberital. Weinbaustadt, 94. griech. Sagenheld (raubte das „Goldene Vlies"), 95. Geldinstitut, 97. kleine Deichschleuse, 98. Blume, 99. Fluß in Spanien, 101. russ. Branntwein, 103. Donaunebenfluß, 105. Abschiedswort, 107. persische Rohrflöte, 108. Stadt im Norden der Mongolei, 109. Kreisstadt im Bezirk Halle, 111. schöner Jüngling der griech. Sage, 112. Betäubung, 113. Sammelbezeichnung für eßbare Früchte, 115. Bootsmann, 117. Apfelsorte, 119. Teil des Pferdezaums, 120. eine chem. Verbindung, 121. Dichter der DDR (gest. 1953), 122. Straßenbeleuchtungskörper.

Senkrecht: 1. große gelbe Zitrusfrucht, 2. sowj. Mittelgebirge, 3. ausgerottete Großtaube der Maskarenen, 4. dichterisch: Adler, 5. sowj. Flugzeugtyp, 6. ein asiat. Halbesel, 7. Mädchenname. 8. russ. Universalgelehrter des 18. Jh., 11. Zeitpunkt, 12. Bezeichnung für das litauische Volkslied, 14. Begründer der Sowjetunion, 15. Land in Asien, 17. Entwässerungsgraben innerhalb der Deiche, 21. ein Modetanz der zwanziger Jahre, 23. Bewohner einer Siedlung, 25. Sägewerksprodukt, 26. sowj. Mondsonde, 29. sowj. Gebirge in Asien, 30. Impfstoff (Mz.), 35. englisch: Tee, 36. Ausrüstungsteil von Apparaten oder Maschinen, 39. Getreideart, 40. Vorname einer Titelgestalt bei Strittmatter, 42. großes Gewässer, 44. Sinnesorgan, 45. russisch: Meeresbucht, 46. landwirtschaftl. Gerät, 48. Tauwerk als Einfassung eines Segels, 51. kleiner geflügelter Liebesgott, 52. Museum in Leningrad, 54. Verlagsabteilung, 55. salbenartige Masse aus Erdölrückständen, 57. weißer Stirnfleck bei Rind und Pferd, 58. Pferdesportler, 59. Hindernis, Schranke, 60. unterirdischer Verkehrsweg, 65. chem. Zeichen für Selen, 71. Staat im SW der USA, 72. Oper von Bellini, 73. ein Mineral, 74. selbstsüchtiger Mensch, 76. schwach alkohol. russ. Getränk, 79. Blasinstrument der nord. Bronzezeit, 80. Fell der Pelzrobbe, 83. Vorgebirge, 84. kurzes Erlebnis, Zwischenspiel, 86. portugies. Schriftsteller (1885–1963), 87. engl. Insel, 89. Hauptstadt der Ukrainischen SSR, 90. Gutschein, Abschnitt, 91. sowj. Dichter von Weltruf (gest. 1936), 92. asiat. Zwergbüffel, 93. sowj. Komponist und Begründer eines berühmten Gesangs- und Tanzensembles, 96. Wagenoberbau, 100. zugeteilte Menge, 102. oberer Teil eines Zimmers, 104. eine Gedichtform, 106. Männername, 108. Vorbild höchster Vollkommenheit, 110. Giftschlange, 111. Provinzhauptstadt Äthiopiens/Ostafrika, 114. Körperteil, 116. Säugetier trop. Urwälder, 118. lateinisch: ist, 119. poln. Halbinsel.